

Es handelt sich um die Geschichte zweier Königsberger Gymnasien — in der Altstadt und im Kneiphof —, die im 14. Jh. aus derselben Wurzel landesherrlicher Gründung entstanden und im 20. Jh. wieder zu einem Stadtgymnasium Altstadt-Kneiphof vereinigt wurden.

Es ist wohl nicht nur eine Frage der Quellenüberlieferung — das Schularchiv ist mit Kriegsende vernichtet worden —, die die Darstellung des 20. Jhs. am ausführlichsten sein läßt, leben doch gut 30 Jahre nach dem Ende der Schule noch etliche ihrer Lehrer und eine Vielzahl ihrer Schüler. Wenn aus diesem Kreise auch die Anregung zur Darstellung der Schulgeschichte kam, so ist sie doch mehr als eine Erinnerung für ehemalige Schüler, geschrieben von einem ehemaligen Lehrer. Gewiß, die faktenreiche Schilderung, mit Statistiken und Charakteristiken des Lehrpersonals beispielsweise, kann und will den regionalen Bezug nicht leugnen. Insofern handelt es sich sicher nicht um den Prototyp einer Schulgeschichte (wie sähe der im übrigen aus?), doch wird stets der Bezug zur allgemeinen politischen wie pädagogischen Entwicklung gewahrt, so daß diese Arbeit trotz ihrer regionalen Einbindung als Vergleichsbeispiel einer Schulgeschichte vom späten Mittelalter bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges herangezogen werden kann.

Darüberhaus wird der ehemalige Schüler oder Lehrer dieser Schule hiermit sicher ein Buch der persönlichen Erinnerung in die Hand bekommen, das ihm lieb und wert sein dürfte, wozu nicht zuletzt der kluge und doch einfache, kurz lesenswerte Stil Adams beiträgt.

Udo Arnold

Emil Johannes Gutzzeit, Natangen. Landschaft und Geschichte. Gesammelte Beiträge. Marburg (Lahn): J. G. Herder-Institut 1977. XI, 346 S. (Wiss. Beiträge z. Gesch. u. Landeskunde Ostmitteleuropas Nr. 106).

In dieser Sammlung wird ein bedeutender Teil der wissenschaftlichen Arbeit des Verfassers vorgelegt; kleinere Arbeiten, die seit mehr als 50 Jahren erschienen sind; bis 1945 in Ostpreußen, dann in Westdeutschland. Gerade das, was noch aus der Zeit vor 1945 stammt (nicht ganz die Hälfte der Titel), heute z. T. nur in wenigen Exemplaren noch vorliegt, wird durch diese Sammlung zum neuen Leben erweckt und ist besonders wertvoll, weil es z. T. Quellen enthält, die heute uns verschlossen sind. Aber auch die neuen, nach dem letzten Kriege entstandenen Arbeiten zeugen von der ungebrochenen Schaffenskraft des Verfassers, der eben jetzt (1978) in das neunte Lebensjahrzehnt eingetreten ist. So verschiedene Sachgebiete berührt werden: Vorgeschichte, Geschichte, Kulturgeschichte, Kirchengeschichte, Wirtschaftsgeschichte, Ortsgeschichte, Personengeschichte, so ist es doch keine zerstreute Sammlung, sondern alles wird in einen Rahmen gefaßt, die Landschaft Natangen südlich von Königsberg und am Frischen Haff. Mit dieser Landschaft ist der in Königsberg geborene Verfasser von Jugend auf vertraut. So ist aus vielen Einzelheiten eine Kulturgeschichte der Landschaft im weitesten Sinne entstanden. Dieser Teil des alten Preußenlandes ist auch volksgeschichtlich von besonderem Interesse, weil hier die altpreußische Bevölkerung verhältnismäßig dicht gesessen hat.

Kurt Forstreuter

Kommissionsverlag: Elwert'sche Universitäts- und Verlagsbuchhandlung
Reitgasse 7/9, 3550 Marburg (Lahn)

Einsendung von Manuskripten erbeten an
Dr. Ernst Bahr, Wilh.-Roser-Straße 34, 3550 Marburg (Lahn)
oder Dr. Stefan Hartmann, Merkelstraße 3, 3400 Göttingen

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung Preussischer Kulturbesitz
und Beihilfe des Herder-Forschungsrates
bei Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland)

Preußenland

MITTEILUNGEN DER HISTORISCHEN KOMMISSION FÜR OST- UND
WESTPREUSSISCHE LANDESFORSCHUNG UND AUS DEN ARCHIVEN
DER STIFTUNG PREUSSISCHER KULTURBESITZ

Jahrgang 17/1979

ISSN 0032-7972

Nr. 1/2

I N H A L T :

Erhard Roß, Das Epitaph für den Landmeister Ludwig von Rauter (1542–1614), S. 1 —
Klaus Militzer, Ein Elbinger Pfundzollregister aus dem Herbst des Jahres 1398, S. 14 —
Buchbesprechungen S. 32.

Das Epitaph für den Landhofmeister Ludwig von Rauter (1542 - 1614)

Von Erhard Roß

Die zahlreichen Epitaphien in ostpreussischen Kirchen haben schon immer die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde, der Familienforscher und der Historiker erregt; das gilt vor allem von den künstlerisch gestalteten Grabmälern: den Standbildern, den reliefgeschmückten Steinplatten mit der Darstellung des Verstorbenen und seiner Wappen oder von den Portraits, die ihn allein oder mit seinen Angehörigen in Andachtshaltung zeigen.

Adolf Boetticher¹ und Anton Ulbrich² haben in ihren Büchern neben anderen Werken der bildenden Kunst auch den Epitaphien ihr Interesse zugewandt; doch verzeichnen sie keine Inschriftplatten. Ulbrich schließt sogar metallene Epitaphien als „nicht ostpreussischen Ursprungs“ von der Aufnahme in sein Werk aus³. Den Inschriften und Wappen ist aber Erich von Manstein nachgegangen. Er hat die Kirchen mehrerer ostpreussischer Landkreise aufgesucht und die dort vorhandenen Grabmäler, Wappen und Kirchenbücher einer Prüfung unter heraldischen und familiengeschichtlichen Gesichtspunkten unterzogen; seine erschöpfenden Aufzeichnungen hat Joh. Gallandi in der „Vierteljahresschrift des Herolds“ 1913 veröffentlicht⁴. Leider hat Herr von Manstein nicht auch den Kreis Rastenburg

¹) Boetticher, Ad.: „Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Ostpreußen“, H. II, Natangen. Königsberg 1898.

²) Ulbrich, Anton: „Geschichte der Bildhauerkunst in Ostpreußen“, Königsberg 1929.

³) Ulbrich: a.a.O., S. 17: „Alle die bronzenen und messingnen Grabplatten sind nicht ostpreussischen Ursprungs und dürften streng genommen nicht einmal in einer ostpreussischen Kunstgeschichtsdarstellung besprochen werden“.

⁴) Gallandi, Joh. (hrsg.): „Wappen, Grabmäler, Kirchenbücher . . . in ostpreussischen Kirchen“ von Erich v. Manstein in: Vierteljahresschrift des Vereins Herold 1913, S. 205 f.

besucht; daher wußten die fachlich Interessierten von der Existenz eines Epitaphs in der Groß Wolfsdorfer Kirche nur aus zwei dürftigen Angaben: Harnoch verzeichnet es in seiner „Chronik und Statistik der Kirchen Ost- und Westpreußens“ 1890⁵, und der verdienstvolle Heimatforscher Ernst Hartmann, der sich eingehend mit der Geschichte des Ortes Groß Wolfsdorf-Dönhofstädt und seiner adligen Kirchenpatrone beschäftigt hat, erwähnt u. a. auch diese Grabplatte und beschreibt sie nach seinem Gewährsmann Friedrich Zwicker (1719); aber über ihren wich-



tigsten Teil – die Inschrift – vermerkt er nur: „Über dem ersten Feld las man den Text der Begräbnispredigt ‚So wir mit Christo sterben, so glauben wir, daß wir in ihm leben werden. Röm. 6‘ und einen langen lateinischen Vers.“ Die folgenden lateinischen Distichen sind jenes „lateinische Gedicht“⁶.

ANTIQUA VIRTUTE POTENS LUDOVICUS ET ARMIS
 RAUTERIA NATUS GENTE BORUSSUS EQVES
 QUI VARIAS IUVENIS TERRAS LUSTRAVIT ET UNDA
 ET LOCA QVAE PEDIBUS TRITA FUERE TUIS
 CHRISTE HOMO CHRE DE NUC AEO GRANDIOR ALMIS
 CONSILYS PATRIAE GAUDET ADESSE PATRI
 SEMIRUTAQVIS SUIS IUS DICIT AB ARCE BORUSSIS
 A DUCE QVAE BRENNNO NOBILE NOMEN HABET
 ILLE ERGO HANC FIERI DEVOTIS SUMPTIB AEDEM
 FECIT OVILE TIBI CHRISTE CUBILE SIBI
 TU DEFENDE TUAS ET OVES ET OVILE REDEM TOR:
 TU CINERES OLIM CHRISTE TUERE PIOS.

⁵) Harnoch, A.: „Chronik und Statistik der ev. Kirchen in den Provinzen Ost- und Westpreußen“, Neidenburg 1898, S. 241/43.

⁶) Hartmann, Ernst: „Groß Wolfsdorf und Dönhoffstädt“ in: Wissenschaftl. Beiträge Nr. 74 Marburg 1966.

Ludwig, preußischer Edler aus dem Geschlecht der Rauter, angesehen wegen alter Mannhaftigkeit und Tapferkeit, der als junger Mann mancherlei Länder und Meere und die Orte durchstreifte, die du, Christus, als Mensch betreten hast, Christus Gott, jetzt im hohen Alter freut er sich, den Vater des Vaterlandes durch günstige Ratschläge zu unterstützen. Er spricht seinen Preußen Recht von der halbverfallenen Burg aus, die ihren Namen von dem edlen Herzog Brennus hat. Jener also ließ diese Kirche mit frommen Spenden erbauen als Schafstall für dich, o Christus, und als Ruhestätte für sich. Du, Erlöser, verteidige sowohl deine Schafe als auch den Stall; nimm dereinst in deine Obhut, o Christus, die fromme Asche⁷.

In diesem Gedicht aus sechs Distichen wird des Landhofmeisters Ludwig von Rauter gedacht, der in der Groß Wolfsdorfer Kirche am 28. Januar 1615 „mit Adelichen, Christlichen Caeremonien und Gepräng rühmlich zur Erden bestattet“ worden ist⁸. Es enthält einen Rückblick auf sein Leben, der auf vier Zeitabschnitte zusammengedrängt wird, und schließt mit einer Fürbitte, in der für die christliche Gemeinde und für den Verstorbenen der Schutz Christi erfleht wird. Die vier wichtigen Abschnitte im Leben des Beigesetzten sind:

- die Herkunft und Jugendjahre,
- die große Reise mit dem Besuch Jerusalems,
- die Jahre des Dienstes für den Herzog und
- die Errichtung der Kirche samt der Gruft.

Diese knappen Angaben über Ludwig von Rauter bedürfen der Ergänzung und Erläuterung, damit aus der Skizze ein deutliches Bild vom Leben und Wirken dieses hohen Beamten im Herzogtum Preußen entsteht.

Das Geschlecht der Rauter (Rautter) stammt aus Oberösterreich⁹). Im 15. Jahrhundert traten einige Herren von Rauter als Söldnerführer in die Dienste des Deutschen Ordens und erwarben in Preußen Land. Der Zweig, aus dem Ludwig von Rauter stammt, saß seit 1477 in Groß Wolfsdorf, Kreis Rastenburg. Im Erbgang kam dieser Besitz an Hans von Rauter, den herzoglichen Rat und Vogt von Fischhausen. Dort wurde als drittes Kind der Sohn Ludwig geboren (1542). Der

⁷) Der Text wird wiedergegeben nach einer fotografischen Aufnahme durch Dr. Henning Roß in der Kirche zu Dönhofstädt (Drogocze) 1972. — Wie die Aufnahme zeigt, hat Zwicker den deutschen Text auf der Platte nicht genau gelesen: „So wir mit Christo gestorben, so glauben wir auch, das wir mit im leben werden.“ Röm. 6.

⁸) Hartmann, E.: a.a.O., S. 25.

⁹) Altpr. Bibliograph. II, S. 538. Hartmann, E. a.a.O., S. 9 ff.

Hartmann, E.: „Das Renaissanceschloß Gr. Wolfsdorf“ in Mitt. d. Verf. f. d. Gesch. v. Ost- u. Westpr., Jg. 14. 1939/40, Nr. 2/3, S. 17—26.

Babinger, Franz: „Ludwig von Rauter und sein verschollenes Reisbuch (1567/71)“ in „Festschr. f. V. Christian“, Wien 1956. Neue pr. Prov. Bll. Bd. XII, 1851, S. 190.

Wappen der Rauter: „in Rot ein schräg rechts gestellter die Schildränder nicht berührender Balken mit drei Zinnen.“ s. Kneschke „Neues allgemeines Adelslexikon“, Bd. VII, S. 369, 1859—70, Neudr. 1930.

früh vaterlose Knabe – Hans v. Rauter starb 1549 an den Folgen eines Schlittenunfalls¹⁰ – wurde zusammen mit anderen jungen adeligen Gefährten am Hofe des Herzogs in Königsberg erzogen, wo die Mutter Hofdame der Herzogin Marie Anna war. Er wurde dort, wie ein wenig später auch Fabian von Dohna, in den ritterlichen Fertigkeiten ausgebildet und in der deutschen, lateinischen und polnischen Sprache unterrichtet. Die 1544 errichtete Universität scheint er nicht besucht zu haben¹¹. Im Gedicht wird seine Mannhaftigkeit und Tapferkeit hervorgehoben; er scheint also ein „echter“ Rauter gewesen zu sein, denn die Familiengeschichte der Rauter weiß von den Turnierkünsten seines Vaters und dem streitbaren Wesen anderer Verwandten¹². Nach dem Abschluß seiner Ausbildung ist er im Hofdienst verwendet worden und vielfach – wie auch schon sein Vater – zu Gesandtschaften herangezogen worden, die ihn nach Wilna, Grodno und Krakau führten¹³.

Der zweite Lebensabschnitt wird bestimmt durch die große Reise, die seit jeher das Interesse aller erregt hat, die sich mit der Biographie Rauters beschäftigt haben. Er hatte über sie ein „Itinerarium oder Reisebuch“ verfaßt, aus dem leider nur ein geringer Teil veröffentlicht worden ist¹⁴. Eine große Reise, die „Grande tour“, bildete für viele junge Adlige den Abschluß ihrer Ausbildung. Aus der Familie Rauter hat ein Georg v. Rauter eine solche durch Deutschland, Italien und Frankreich gemacht¹⁵.

Ludwig von Rauter hat den Plan zu seiner Reise wahrscheinlich gefaßt, als er gelegentlich einer diplomatischen Mission in Polen von dem Abgang einer Friedensdelegation nach Konstantinopel unter der Leitung des Krakauer Wojewoden Piotr Zborowski hörte. Der alte Herzog bewilligte den erbetenen Urlaub¹⁶, und Rauter brach am 29. 10. 1567 von Soldau aus nach Warschau auf. Dort schloß er sich der polnischen Delegation an, verließ sie jedoch in Konstantinopel und reiste mit einem Begleiter auf dem meist gemiedenen, weil gefahrvollen Wege durch Kleinasien nach Palästina. Er war nun einer jener zahlreichen Pilger, die zu den „heiligen Stätten“ wallfahrteten und Jerusalem als den Höhepunkt ihrer Wander-

schaft erlebten. Von Ägypten aus besuchte er das Katharinenkloster im Sinai und schrieb dort seinen Namen an eine Wand, wo ihn sein Landsmann Perbandt 1614/16 las¹⁷. Über Cypern, Dalmatien, Venedig und die Schweiz erreichte er Deutschland gerade, als in Speyer 1571 auf dem Reichstag die Vermählung der Erzherzogin Elisabeth, Tochter Maximilians II., mit dem französischen König Karl IX. gefeiert wurde. Er schloß sich der Begleitung der Neuvermählten an, durchreiste Frankreich, besuchte England, die Niederlande und kehrte nach dem Besuch deutscher Fürstenhöfe in die Heimat zurück. Nach fast vierjähriger Abwesenheit betrat er am 20. Juli 1571 wieder preußischen Boden¹⁸.

Die Erweiterung der Reiseroute bis in den Vorderen Orient und Afrika entsprang wohl teils seinem Abenteuerdrang, teils seiner religiösen Einstellung. Lebte er doch in einer von theologischen Streitigkeiten erregten Zeit. Das leidenschaftliche Eintreten für Glaubensüberzeugungen hatte er selbst in Königsberg bei den Auseinandersetzungen zwischen den starren „Flacianern“ und den kompromißbereiten „Philippisten“ kennengelernt. Auch mag das Leben am Hofe des frommen, theologisch interessierten und Kirchenlieder dichtenden Herzogs¹⁹ nicht ohne Wirkung auf ihn geblieben sein. Eine innere Bereitschaft für eine „Peregrinatio“ ist bei ihm nicht auszuschließen. Nach seinem „Reisebuch“ hat er die biblischen Orte und die Berichte über ihre Rolle in der „Heiligen Geschichte“ mit starker innerer Anteilnahme in sich aufgenommen, mit gleicher Aufmerksamkeit hat er jedoch auch den damaligen Zustand der besuchten Länder beobachtet. Dem Dichter der Epitaphinschrift erschien wohl der „Pilger“ wichtiger als der reisende junge „Diplomat“, daher betont er diesen Teil der Reise. Er gebraucht dabei eine Wendung, die an einige Zeilen aus dem „Kreuzzuglied“ Walthers von der Vogelweide erinnert: „Mir 'st geschehen des ich îe bat: ich bin komen an die stat, da got menneschlichen trat.“

Die unmittelbar mitten in der Verszeile anschließenden 3 1/2 Zeilen des nächsten Sinnabschnitts gelten der Zeit seiner Tätigkeit im Dienste des „pater patriae“. Unter dieser Bezeichnung kann man sowohl den Sohn und Nachfolger des 1568 verstorbenen Herzogs Albrecht, den geisteskranken Herzog Albrecht Friedrich († 1619), den „blöden Herrn“, verstehen als auch die Fürsten, die für diesen die „Regentschaft“ ausgeübt haben: den Markgrafen Georg Friedrich von Ansbach (1578–1603) und die brandenburgischen Kurfürsten Joachim Friedrich (1598/1603 bis 1608) und Johann Sigismund (1608–1619). Rauter erscheint in diesem Abschnitt als alter Mann, Berater des „pater patriae“, und als hoher Richter.

Den fast dreißigjährigen Mann, der mit wertvollen Kenntnissen und reichen

¹⁰) Hartmann, E.: a.a.O., S. 12.

¹¹) Hubatsch, W.: „Albrecht von Brandenburg u. Ansbach“, S. 278.

Krollmann (hrsg.): Selbstbiographie des Burggr. Fabian z. Dohna 1905, S. 20.: „Es waren oft 20 junge Leute, auch polnische da.“

¹²) Hartmann, E.: a.a.O., S. 11–14.

Tschakert: „Urkundenbuch zur Reformationgeschichte II, S. 169/70.

¹³) Thiele, Ernst: „Das Gesandtschaftswesen in Preußen im 16. Jh.“ in Göttinger Bausteine z. Gesch. Wiss. 15, 1954. Hartmann, E.: a.a.O., S. 20.

¹⁴) Röhrich-Meisner: „Deutsche Pilgerreisen nach dem Heiligen Lande“, Berlin 1880, S. 430–45. Babinger, Fr.: a.a.O. Hartmann, E.: a.a.O., S. 93, Anm. 44.

¹⁵) Hartmann, E.: a.a.O., S. 13.

¹⁶) Hartmann, E.: a.a.O., S. 20: die Abschiedsworte des Herzogs: „Rauter, halt dich wohl, wann du gesund wieder kommst, soltu einen gnädigen Herrn an Uns haben.“ Babinger, Fr.: a.a.O., S. 5.

¹⁷) Zs. des deutschen Palästina-Vereins, Bd. XII, 1896, S. 102 ff.

¹⁸) Hartmann, E.: a.a.O., S. 21.

Hartmann, E.: a.a.O., S. 93, Anm. 44: „Itinerarium oder Reisebuch . . . Wie er Anno 1567 d. 29. Octobr. von Soldau, Mlava auß Preußen abgereiset Undt Anno 1571 d. 20 July zu Preusch Mark in Preußen wiederum glücklich ankommen.“

¹⁹) Albrecht v. Preußen: „Was mein Gott will, das g'scheh allzeit.“

diplomatischen Erfahrungen und Verbindungen von der lange Reise zurückkehrte, nahm der junge Herzog sofort in seinen Dienst. Bald darauf machte er ihn zum Mitglied der Delegation, die in Jülich die Vermählung des Herzogs mit der Tochter Wilhelms III. des Reichen von Jülich, Kleve und Berg, der Prinzessin Marie Leonora, vorbereiten sollte. Der Reisepaß vom 16. Juli 1572 ist erhalten²⁰. Die Hochzeit fand 1573 in Königsberg statt. Einige Jahre danach (1576) heiratete Ludwig von Rauter, eine der jülichischen Hofdamen der Herzogin, Maria von Roelshausen. Der Herzog sicherte Rauters Versorgung durch die Ernennung zum herzoglichen „Kämmerer“ und übertrug ihm die Ämter Waldau und Neuhausen. Mit dieser Ernennung zum Amtshauptmann begann die bis zu seinem Tode dauernde Tätigkeit als Verwaltungsbeamter, die allerdings mehrmals durch seine Abordnung zu wichtigen Gesandtschaften unterbrochen wurde. Auch bei seinem Vater war es so; fünf von dessen diplomatischen Missionen sind bekannt²¹.

Einem Amtshauptmann waren in seinem Verwaltungsbereich vielfache Aufgaben übertragen: die Aufsicht über die Domänen, die Einziehung der Steuern, die Gewalt über die Polizei und die Gerichtsbarkeit über den Adel, die „Kölmer“ und die anderen freien Bauern sowie über die Städte²². Als ihm im Jahre 1581 das Hauptamt Brandenburg übertragen wurde, erwuchsen ihm neue Aufgaben; denn dieses Amt gehörte zu den vier dicht um die Hauptstadt gelegenen Hauptämtern: Brandenburg, Fischhausen, Tapiaw und Schaaken. Diese hatten die Hauptstadt zu schützen und den Lebensmittelbedarf der verschiedenen personenstarken Hofhaltungen zu sichern²³. Ludwig von Rauter muß sein Brandenburger Amt vorbildlich verwaltet haben, denn die Herzogin Marie Leonora schrieb an den Kurfürsten Joachim Friedrich: „Weill auch das Ampt Brandenburg ein gautten Wirdt haben will, der es zu dem Wesen halte, wie es der jetztige Hoffmeister Ludwig Rautter mit großer Müe und Arbeit gebracht hat, will ich hoffen, er von Dhona (sic!) würde sich darinnen auch wol zu schicken wissen . . . und würde im gedachter Hoffmeister Rautter, dem das Ampt wol bekant, Anweisung geben“²⁴.

²⁰) Babinger, Fr.: S. 6.

²¹) Mühlverstedt: „Verzeichnis der Amtshauptleute in Preußen“ in: Neue pr. Prov. Bl. 16, 1856, S. 183.

Thiele, E.: „Das Gesandtschaftswesen in Preußen“, darin verzeichnet für Hans v. R. 5 Reisen (Dänemark, Polen, Mark Brandenburg von 1537—45).

²²) Hartmann, Stefan: „Amt und Stadt Memel“ in: Preußenland 13, 1975, Nr. 1—3, S. 36.

²³) Scholtis, Erich: in Westpreußen-Jahrbuch 1959, S. 138—42, zur „preußischen“ Hofhaltung gehörten 417 Personen, zur „fränkischen“ 329.

Scheller, Rita: „Die Frau am preuß. Herzogshof (1550—1625)“ in Stud. z. Gesch. Preußens 13, 1966, und „Preußenland“ 5, 1967, Nr. 1, S. 14.

²⁴) Acta Brandenburgica (Melle Klinkenberg) I, Nr. 629, 2. 1. 1606, S. 575; Friedrich von Dohna, Neffe des Fabian von Dohna, war Ludwig von Rauters Schwiegersohn; er folgte diesem im Amt Brandenburg und wurde nach Rauters Tod Landhofmeister.

Arnoldt, Dan. Heinr.: „Kurzgefaßte Kirchengeschichte des Königreichs Preußen“, Kbg. 1769, S. 491.

Das Amt Brandenburg war das vornehmste der vier genannten; sein Inhaber hatte – wie auch die der drei anderen – Sitz und Stimme im Rat, und alle vier Herren gehörten zu den „Regimentsräten“, denen die Landesregierung bei Abwesenheit des Fürsten anvertraut war. Damit erweiterte sich das Tätigkeitsfeld Rauters in die Politik. Als nach dem Tode des Landhofmeisters Albrecht von Kittlitz (1604) er für dieses Amt durch Fabian von Dohna vorgeschlagen wurde – sehr zum Mißfallen des polnischen Königs Sigismund III. Wasa (1587–1632)²⁵ –, trat er an die Spitze der vier „Oberräte“: Landhofmeister, Oberburggraf, Obermarschall, Kanzler. Er verließ die alte Brandenburg und hatte fortan seinen Amtssitz im Schloß zu Königsberg in der „Oberratsstube“. Hier vor allem wurde er zu dem, „der durch günstige Ratschläge den Vater des Vaterlandes unterstützt“.

Seine Stellung war schwierig: durch seine Abkunft gehörte er zum preußischen Adel, der bei den Ständerversammlungen die bestimmende Rolle spielte und seine Vorrechte auf Kosten der fürstlichen Autorität zu erweitern trachtete; andererseits war er von Kindheit an dem Herzogshause eng verbunden und fühlte sich deshalb und auch durch seine politische Überzeugung zur Loyalität ihm und den jeweiligen Regenten gegenüber verpflichtet. Trotz aller Mißhelligkeiten, die sich während der Regentschaft des Markgrafen Georg Friedrich ergaben, verstand er es, die Gegensätze zwischen dem „fränkischen“ Hof und dem „preußischen“ des kranken Albrecht Friedrich und der Marie Leonora zu überbrücken. So führte er als Reisemarschall – auf ihm seit der Werbereise von 1572 bekannten Wegen – die Herzogin und zwei ihrer Töchter nach Düsseldorf und Jülich und war an den Verhandlungen wegen der Verlobung des Kurprinzen Johann Sigismund mit der Prinzessin Anna von Preußen im Dezember 1591 in Berlin beteiligt²⁶. Markgraf Sigismund war der Enkel des Kurfürsten Johann Georg († 1598). Durch die hier beschlossene Ehe mit der preußischen Prinzessin (∞ 1594) wurde die Nachfolge der Brandenburger im Herzogtum gesichert und die Anwartschaft auf die zu erwartende Erbschaft von Jülich-Berg angemeldet. Mit der Wahrnehmung dieser Zukunftsaufgaben ist Herr von Rauter immer wieder beschäftigt gewesen; zuerst 1600 auf der Reise nach Küstrin und Berlin, als nach dem Tode des Kurfürsten Joh. Georg und nach dem Abschluß des Geraer Hausvertrages (1599) die „preußische“ Frage im Mittelpunkt der Beratung stand, da Pläne über eine Sekundogenitur in Preußen aufgetaucht waren²⁷. Die Verhandlungen fanden einen guten

²⁵) Krollmann: „Selbstbiographie des Burggr. Fabian zu Dohna“, S. XXI und XLVIII.

²⁶) Armstedt, Rich.: „Die jülichische Reise der Herzogin Marie Eleonore v. Preußen im Jahre 1591/92“ in Altpreuß. Mon. Schr., Jg. 35, 1898, S. 201 ff.

Vollmer, Bernh.: „Die Reise Georg Wilhelms des Reichen von Jülich-Kleve-Berg . . . nach Preußen“ in Düsseld. Jb. 42, 1940, S. 276—90.

²⁷) Krollmann: „Das Herzogtum Preußen 1525—1640“ in: Deutsche Staatenbildung u. deutsche Kultur im Preußenland, Königsberg 1931, S. 180/81.

Petersohn: „Staatskunst und Politik des Georg Friedrich von Brandenburg-Ansbach“, S. 263, Anm. 21.

Abschluß, und die preußischen Herren, unter ihnen auch Rauter, wurden „mit güldenen Ketten und Bildnussen beschenkt“²⁸.

Es war Rauters Anliegen, die Verbindung zwischen Preußen und dem Kurhaus Brandenburg zu sichern. Wurde sie doch jedesmal in Frage gestellt, wenn ein Todesfall eintrat und der in Aussicht genommene Nachfolger erst in schwierigen Verhandlungen mit dem polnischen König als dem Lehnsherrn und den preußischen Ständen, die auf überlieferten Rechten bestanden, die Vormundschaft über den kranken Herzog und die Regentschaft im Herzogtum zu erlangen suchen mußte. Zwischen der Scylla der lehnherrlichen Bedingungen und der Charybdis der ständischen Forderungen, besonders den „nova petita“ der adligen Opposition, das Staatsschiff hindurchzusteuern, das war die Aufgabe, an deren Lösung er mitzuwirken hatte, als er nach dem ersten Todesfall, dem des Markgrafen Georg Friedrich (April 1603), in das Amt des Landhofmeisters berufen wurde (1604). Der Vorschlag, ihn zum Nachfolger des Herrn von Kittlitz machen, war von Fabian von Dohna gekommen. Der polnische König hatte nur widerwillig zugestimmt²⁹.

Der Nachfolger des Georg Friedrich war der Kurfürst Joachim Friedrich. Obwohl dieser – seit einem Jahr Witwer – im Oktober 1603 die jüngste Tochter des Herzogspaares, Eleonore, geheiratet hatte, um seine Position zu verstärken, gab es Schwierigkeiten in der Vormundschafts- und in der Regentschaftsfrage. Nach zwei Jahren erst erhielt er die Vormundschaft; eine Belehnung fand nicht statt. Die „Ober- und Regimentsräte“ versahen die Regierungsgeschäfte. Sie arbeiteten dabei mit dem am 23. 12. 1604 in Berlin gebildeten „Geheimen Rat“ des Kurfürsten von Brandenburg zusammen. In ihm gewann der rheinländische Herr v. Bylandt, Frh. von Rheidt, zunehmende Bedeutung für die preußischen Angelegenheiten. Er war der Vertrauensmann der Herzogin in Berlin, wie Rauter und Fabian von Dohna in Königsberg. Da die Herzogin nun die Schwiegermutter sowohl des Kurfürsten als auch des Kurprinzen, des Markgrafen Johann Sigismund, war, gewann sie größeren Einfluß. Das zeigen deutlich die in den „Acta Brandenburgica“ veröffentlichten Schreiben. Sie konnte sich außer auf Rauter und Dohna noch auf andere Mitglieder des Adels stützen, z. B. Eulenburg und Wernsdorf. Der Kurfürst erkannte Rauters Verdienste im Ringen mit der adligen Opposition an und belohnte ihn mit zwei Gütern³⁰. Rauters Verhalten war ihm durch ein Schreiben der Oberräte v. Wernsdorf und Rappe zur Kenntnis gebracht worden³¹. Fabian von Dohna hatte sich bereit erklärt, aus dem pfälzischen Dienst in den preußischen überzutreten. Ihm wurde 1606 das Amt Insterburg zur Ver-

waltung übergeben. Dabei zeigte es sich, daß die Oppositionspartei es verstanden hatte, im Kollegium der Regimentsräte Fuß zu fassen. Das geht aus dem Bericht des Fabian v. Dohna an den brandenburgischen Sekretär Reichard Beyer hervor; er schreibt: „Ich bin alhie durch den Herrn Oberburggraf Wernsdorf eingewiesen worden. Borgk (einer der Oberräte) hett es tun sollen, hette aber allerlei praetendiert, nova causa fuit, daß er sich besorgtt, er mocht die Landtschaft verzornen, wann er mich einwiese. So sindt wir gesinnet“³².

Ludwig von Rauter ist in jenen Jahren öfters krank, „an Dampf und Husten“; die Oberräte sind „in sonderlicher Erregung, daß unser Collega, der Herr Hoffmeister Ludwig Rautter wegen zugestandener Leibschwachheit fast ein Viertell Jahres lang nicht uffwarten und die Ratsstube besuchen können“³³. Gerade zu dieser Zeit bittet Dohna den Reichard Beyer, er möge den Briefwechsel durch des Landhofmeisters Hand gehen lassen³⁴.

Die Schwierigkeiten wurden infolge des nächsten Todesfalls noch größer: am 2. Juni 1607 starb die Herzogin Marie Leonora. Ihr Schwiegersohn, Markgraf Johann Sigismund, reiste sofort von Berlin aus nach Königsberg. Während er noch unterwegs war, starb am 18. Juli sein Vater, der Kurfürst Joachim Friedrich. Wieder war die Frage der Kuratel und der Regentschaft zu lösen. Wegen der schwachen Stellung des jungen Kurfürsten glaubten die Stände, ihre gesteigerten Forderungen durchsetzen zu können. Der zu den Regimentsräten gehörende Otto v. d. Gröben – er war Verwalter des Hauptamtes Schaaken – hatte sich an die Spitze der adligen Opposition gestellt und verlangte für sie das Recht, bei der Ämterbesetzung mitzuwirken; er forderte die Entlassung des Fabian von Dohna, der inzwischen Oberburggraf geworden war, und plädierte für die Verweigerung der Vormundschaft durch den Lehnsherrn. Die verstorbene Herzogin hatte den Wandel im Ratskollegium schon 1/2 Jahr vor ihrem Tode erkannt, als sie schrieb: „Es sindt nicht alle im Rath gleich gesinnet, wie wol sonstenn gaut were . . .“³⁵. Man griff Ludwig von Rauter an; man warf ihm vor, er habe auf dem Landtag verhindert, daß dem Adel Konzessionen gemacht würden und er zum Beispiel das Recht erhalte, die Landräte zu präsentieren³⁶. Gegen Fabian von Dohna wurde ein Kesseltreiben begonnen, weil er Calvinist war; und die streng lutherische Kurfürstin Anna beteiligte sich daran. Diese politischen Zwistigkeiten, das wenig hilfreiche Verhalten des „Geheimen Rates“, aus dem der Freiherr v. Rheydt verdrängt worden war³⁷, und die angegriffene Gesundheit sind nicht ohne Wirkung auf den bisher so standfesten Rauter gewesen. Ein Zeugnis dafür ist eine Nieder-

²⁸) Acta Brandenb. II Nr. 1301, 18. 11. 1606, S. 454/55.

²⁹) Acta Brandenb. II Nr. 1461, 22. 2. 1607, S. 535.

Acta Brandenb. II Nr. 1463, 25. 2. 1607, S. 536.

Acta Brandenb. III Nr. 1813, 28. 9. 1607, S. 228.

³⁴) Acta Brandenb. II Nr. 1409, 26. 1. 1607, S. 499.

³⁵) Acta Brandenb. III Nr. 1896, 24. 11. 1607, S. 279.

³⁶) Krollmann: „Selbstbiographie . . .“, S. 185. ³⁷) Krollmann: „Selbstbiographie . . .“, S. 180.

²⁸) Kirchner: „Die Churfürstinnen II, S. 137. Krollmann: „Selbstbiographie . . .“, S. 94/95. Armstedt: „Die jülischische Reise . . .“ in Altpr. Mon. Schr., Jg. 35, 1898, S. 202.

²⁹) Krollmann: „Selbstbiographie . . .“, S. XXI u. XLVIII.

³⁰) Acta Brandenb. II Nr. 545, 29. 10. 1605, S. 520.

³¹) Acta Brandenb. I Nr. 393, 22. 7. 1605, S. 520.

schrift des Fabian von Dohna: „An dem Herrn Landhofmeister habe ich einen guten vertrauten Freund, aber er ist nunmehr so verdrossen, daß ich gar keine (ich melde das ungern) Assistenz an ihm habe, ja bisweilen muß ich wider meinen Willen mit rauen Worten ihn von etwas helfen abhalten, so sonst durch ihn möcht gut geheißten werden. – Muß es aber dem guten ehrlichen Mann, welchen der allmechtige Gott lange Zeit wolle erhalten, zu gut halten. Wem will ich sonst etwas klagen oder um Rat bitten?“³⁸ Als die Versuche, Rauter und Dohna zu stürzen, sich steigerten und in der Verdächtigung gipfelten, sie hätten versucht, den in Ortelsburg weilenden Hofstaat mit verdorbenem Fleisch zu vergiften, da soll dies „den Herrn Landhofmeister und Herrn von Dhona (sic!) so sehr zu Gemüt sein gangen, . . . daß die beiden eins wurden, sie wollten davon ziehen, die weil man so gar kein Vertrauen zu ihnen hette.“³⁹

Als der Kurfürst endlich nach drei Jahren im November 1611 in Warschau mit dem Herzogtum belehnt wurde und in Königsberg durch eine polnische Delegation eingeführt wurde, da gehörte zu den Bedingungen das Recht der Stände zur Appellation an den polnischen König und die Bestimmung, daß in Preußen neben der „augsburgischen Religion“ nur die katholische Kirche zugelassen sein sollte; die Calvinisten blieben ausgeschlossen. Die Opposition hatte mit Hilfe der Kurfürstin gesiegt, obwohl Fabian von Dohna und sein Neffe Abraham (in Berlin) mit beschwörenden Worten die aufsässige preußische Ritterschaft vor der Anlehnung an Polen mit dem Hinweis auf die Zustände im Preußen „königlichen Anteils“ warnten. Fabian von Dohna legte 1612 sein Amt nieder⁴⁰, er war als Calvinist der Kurfürstin geradezu verhaßt. Entschuldigend schrieb er: „Nu ist er (F. v. D.) wol im 63. Jar seines Alters, aber der Herr Landhofmeister ist 70 Jahr alt und bleibt gleichwohl in seinem Amt⁴¹.“ Auch Ludwig von Rauter wollte man verdrängen; man faßte in der Oberratsstube Beschlüsse und sprach Ernennungen aus, ohne ihn zu fragen⁴². Er hat jedoch bis zu seinem Tode ausgeharrt und konnte mit der Überzeugung sterben, durch 42 Jahre hindurch ein treuer Diener seines „pater patriae“ gewesen zu sein⁴³. Sein Schwiegersohn Friedrich von Dohna folgte ihm im Amt des Landhofmeisters, und dessen Bruder, Fabian d. J. von Dohna, wurde Amtshauptmann in Brandenburg. Die Bedeutung des Hauptamts Brandenburg als Sprungbrett zur Erlangung des Landhofmeisteramtes wird damit wieder deutlich.

³⁸) Krollmann: „Selbstbiographie . . .“, S. 162. ³⁹) Krollmann: „Selbstbiographie . . .“, S. 188.

⁴⁰) Acta Brandenb. IV, Nr. 2494, 28. 12. 1608, S. 311.

⁴¹) Krollmann: „Selbstbiographie . . .“, S. 165.

⁴²) Krollmann: „Selbstbiographie . . .“, S. 160 u. 180.

Der Kanzler Rappe war jetzt der Berater der Kurfürstin Anna.

⁴³) S. v. Creyzt: in „Preußenland“ 8, 1970, H. 2, S. 22, Anm. 23, über Amtszeiten von Oberburggrafen: „Er (Christoph von Creyztzen) hatte bis dahin den Herzögen Albrecht u. Albrecht Friedrich 40 Jahre . . . treu gedient“; mehr als 20 Jahre waren außer ihm im Amt Hans v. Rauter (1583—1605) und Albr. v. Kalnein (1655—1683).

Das Epitaphgedicht nennt die Ordensburg am Frischen Haff nicht mit ihrem Namen, sondern wählt die merkwürdige Umschreibung „Burg, die ihren Namen von dem edlen Herzog Brennus hat“. Eine ähnliche Umschreibung verwendeten damals Chronisten der Mark Brandenburg, wenn sie die Geschichte der frühesten Hauptstadt der Mark beschrieben. So heißt es z. B. bei Andreas Angelus (Engel): „Ums 416. Jahr vor Christi . . . Geburt hat Brennus, der Senonum Fürst, die alte Stadt Brandenburg in der Mittelmarken erbaut, daher sie auch in alten Historienbücher nicht Brandenburg sondern Brennburgium oder Brennenburg, als des Fürsten Brenni, jres Stiffters und erbawers Burg genennet ist.“⁴⁴ Der Urheber dieser merkwürdigen Namenslegende ist ein Sohn der Stadt Brandenburg a. d. Havel, Georg Schuler, gen. Sabinus (1508—60), ein bedeutender neulateinischer Dichter, Schüler und Schwiegersohn des Melanchthon, Poeta laureatus, Professor der Rhetorik. Er lebte von 1543 bis 1555 in Königsberg als Gründungsrektor der 1544 gestifteten „Albertina“, als Professor und Berater des Herzogs. In seinem Gedicht „De Brandenburgo, metropoli Marchiae“ berichtet er, daß Brandenburg aus zwei Städten bestehe, deren eine als ihren Gründer Brennus rühme, unter dessen Führung die gallischen Senonen Rom 416 plünderten, deren andere von dem Frankenkönig Brando, des Marcomirus Sohn, um 270 gegründet sein sollte. Weil beider Namen miteinander verwandt sind, seien beide Städte abwechselnd Brennburg oder Brandenburg genannt worden⁴⁵. Gestützt auf die Autorität des Georg Sabinus haben die Chronisten der Mark diesen Humanistenschertz guten Glaubens übernommen, sogar noch 1652 Matthäus Merian im Brandenburg-Band seiner „Topographie“⁴⁶. Der Verfasser des Epitaphgedichts hat diese merkwürdige Herleitung für den Ortsnamen Brandenburg gekannt. Seine besondere Leistung besteht darin, daß er die auf die Stadt Brandenburg a. d. Havel bezogene Legende auf die gleichnamige Ordensburg am Frischen Haff übertragen hat. Mit der Erwähnung jenes Helden des Altertums hat er nicht nur – nach dem Verständnis seiner Zeitgenossen — den Landhofmeister geehrt, sondern auch seine „Gelahrtheit“ gezeigt.

Einer Anmerkung bedarf das Beiwort „halbverfallen“. Jene Ordensburg, 1266/67 erbaut und zu Ehren des brandenburgischen Markgrafen Otto III., der an zwei Kriegszügen gegen die Prußen teilgenommen hatte, Brandenburg genannt, war während des sog. „Reiterkrieges“ berannt und teilweise zerstört wor-

⁴⁴) Angelus: „Rerum Marchicarum Breviarium“, Wittenberg 1593, S. 3—4.

Angelus: „Annales Marchiae Brandenburgicae“, Frankf O. 1598, S. 2—3.

Vgl. dazu Joh. Schultze „Die Mark Brandenburg“ I, S. 18.

Vgl. dazu Joh. Schultze „Forsch. z. brdb.-pr. Gesch.“, Bln. 1964, S. 137.

⁴⁵) Töppen, Max: „Die Gründung der Universität zu Königsberg . . .“, Kgb. 1844, S. 8, S. 33. Tschirch, Otto: „Gesch. d. Chur- u. Hauptstadt Brandenburg“, 1928/29, S. 6.

Die Ausgabe bei Reineccius: „De metropolitana Brandenburgense.“

⁴⁶) Merian, Matth.: „Topographie von Brandenburg, Pommern“, 1652, S. 32.

den; sie konnte jedoch als Sitz einer Verwaltung verwendet werden⁴⁷. Da von den drei Amtssitzen Rauters nur dieser Kriegsschäden zeigte, war es jedem mit der Biographie Rauters Vertrauten leicht möglich, die rätselhafte Burg zu lokalisieren. Die Groß Wolfsdorfer Kirche bewahrt so ein Zeugnis der geschichtsträchtigen Verbindung der Mark Brandenburg und ihrer Fürsten mit dem Herzogtum Preußen.

Der letzte Abschnitt des Gedichts geht auf die Errichtung der Kirche in Groß Wolfsdorf ein; sie sollte einerseits Gotteshaus für die Gemeinde, andererseits Grablege für ihn und seine Frau sein. Bei der Kirchenvisitation des Jahres 1571 war die Baufähigkeit der 1360 erbauten Ordenskirche festgestellt worden⁴⁸. Aber erst 25 Jahre später konnte sich der durch seine amtlichen Verpflichtungen sehr in Anspruch genommene Ludwig von Rauter um sein Erbe in Groß Wolfsdorf kümmern.

Er ließ nun nicht die baufällige Kirche renovieren, sondern von 1589 bis 1594 eine neue errichten. Sie wurde von ihm großzügig mit Altargeräten, einer Orgel und zwei Glocken ausgestattet. Für die Sakristei stiftete er wertvolle Bibelausgaben und theologische Werke⁴⁹.

Als „Ruhestätte für sich“, wie es im Gedicht heißt, ließ er vor dem Altar eine Gruft anlegen, deren Vorbild das Grab Christi in der Grabeskirche zu Jerusalem war. Dessen Maße hatte er in seinem „Reisebuch“ festgehalten⁵⁰. Ob die Gruft wirklich jenen Maßen entsprach, ist nicht bekannt. Herr von Rauter ließ einen Sarg anfertigen, einen Sterbekittel nähen und legte in seinem Testament vom 20. August 1611 fest, daß sein Körper neben dem seiner Frau – sie war 1602 gestorben – „biß zur frölichen auferstehung am Jungstenn Tage verwartet werden“ möge⁵¹. Einen ähnlichen Gedanken drückt die letzte Zeile des Gedichts aus.

Nach dem Tode Rauters wurde gemäß seinem Willen verfahren. Eine besondere Inschrifttafel enthielt den folgenden Text⁵²: „Alhier liegen begraben der Gestrenge Edle Ehren Veste Ludwig von Rauter Brandenburgischer Preußischer Vornehmer Regimentsrat und Land Hoffmeister und die Edle vieltugendsahme Frau Maria geborene von Roelshausen seine eheliche Haus-Frau welche diese Kirche neben dem Begräbnis und diesem Epitaphio – bei ihrem Leben gestiftet und erbauet und

⁴⁷) Boetticher: „Die Bau- u. Kunstdenkmäler der Provinz Ostpreußen“, Bd. II, Natangen, S. 51/52.

Dehio/Gall: „Hdb. d. dt. Kunstdenkmäler, Ordensland Preußen“, 1952, S. 414/15.

Clasen, K. H.: „Die mittelalterl. Kunst im Gebiete des Deutschordenslandes Preußen“, 1. Bd., 1927, S. 31. Ambrassat, A.: „Die Provinz Ostpreußen“ 1911, S. 375.

⁴⁸) Hartmann, E.: „Groß Wolfsdorf u. Dönhoffstädt“, S. 18, 34/36.

Harnoch, C. u. S.: „Chronik u. Statistik der ev. Kirchen . . .“, Neidenburg 1890, S. 241 ff.

⁴⁹) Hartmann, E.: „Groß Wolfsdorf u. Dönhoffstädt“, S. 34–36.

⁵⁰) Röchricht-Meisner: a.a.O., S. 442, „Ein wenig vorwärts nach links steht das heilige Grab, 25 Schuh lang, 20 Schuh breit und 2¹/₂ Mannshöhe hoch; das Grab selbst ist 8 Spannen lang“.

⁵¹) Hartmann, E.: a.a.O., S. 24. ⁵²) Hartmann, E.: a.a.O., S. 26.

nachdem sie 25 Jahr im Ehestande beysammen gelebet, seynd Sie seeliglich gestorben: er Anno 1614, d. 15. Octobr., seynes Alters 72 Jahr, und Sie Anno 1602 d. 29. Januarii, ihres Alters 52 Jahr. Der Seelen Gott genade!“

Der Verfasser des Epitaphgedichts ist nicht bekannt. Sicher war er ein Geistlicher. Zu den Beisetzungsfestlichkeiten für Herrn von Rauter hatte der Pfarrer von Almenhausen und Abschwangen zwei lateinische Nachrufe geschrieben und „ein Poet“ ein lateinisches Gedicht verfaßt. Die Leichenpredigt hatte der Pfarrer Nicolaus Rhodius gehalten, der als Pfarrer von Paaris auch die Nachbargemeinde Groß Wolfsdorf betreute. Diese Predigt wurde 1615 in Königsberg gedruckt und hat eine ausführliche Biographie des Verstorbenen und vor allem eine genaue Beschreibung der Pilgerreise enthalten⁵³. Pfarrer Rhodius, Thüringer aus Erfurt, Student in Wittenberg, wahrscheinlich Schüler Melancthons⁵⁴, amtierte in Groß Wolfsdorf von 1590–1617. Da Herr von Rauter wegen des Neubaus der Kirche und der Errichtung seines Schlosses öfter in Groß Wolfsdorf war als vorher, hat sich wohl eine engere Beziehung zwischen Pfarrer und Patron ergeben, die den Geistlichen befähigte, aufgrund seiner Kenntnis der Lebensumstände Rauters und seiner frommen Gesinnung die Verse zu schreiben, die „in nuce“ Wesentliches über den Verstorbenen auszusagen. Doch ist ein schlüssiger Beweis, daß Rhodius der „Poet“ und die Epitaphinschrift das „Lateinische Gedicht“ sei, nicht zu liefern. Über die Person und die Herkunft des Mannes, der die Grabplatte schuf, deren schönes Schriftbild aus spätgotischen Typen und Renaissance-Antiqua so gut lesbar ist, kann man nicht einmal eine Vermutung äußern. Das Rautersche Archiv – zuletzt im Besitz der Grafen Stolberg-Wernigerode-Dönhofstädt – in dem vielleicht Rechnungen oder andere Unterlagen zu finden wären, ist seit seiner teilweisen Verlagerung nach Wernigerode bzw. nach Warschau der Forschung noch nicht zugänglich⁵⁵. Auch der genaue Zeitpunkt der Anfertigung der Platte ist daher nicht festzustellen.

Es ist möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß die Platte noch zu Lebzeiten Rauters gegossen wurde und daß, gemäß der Sitte jener Zeit, der Stifter der Grabplatte Einfluß auf ihre Gestaltung genommen hat. Wie Rauter in seinem „Reisebuch“ einen Versuch zur Selbstdarstellung gegeben hatte, wenn er auch nicht zu einer Selbstbiographie wurde, wie sie Fabian von Dohna, Götz von Berlichingen und Hans von Schweinichen z. B. hinterlassen haben, so sollte vielleicht das Epitaph in seiner schlichten Form eine Aussage über ihn sein, so wie das Gedicht mit der Vergegenwärtigung des Rauterschen Lebenslaufs zugleich seine Frömmigkeit deutlich macht. Mit dieser gewollten Darstellung eines „Ich“ und dessen Einbettung in die christliche Glaubenswelt ist das Epitaph des Ludwig von Rauter ein Zeugnis seiner Zeit.

⁵³) Hartmann, E.: „Groß Wolfsdorf u. Dönhoffstädt“, S. 93, Anm. 44 und S. 34.

⁵⁴) Harnoch: „Chronik u. Statistik . . .“, S. 235. Czyborra, Alb.: Zwischen Mauersee u. Alle, S. 129.

⁵⁵) Babinger, Franz: „Ludwig von Rauter u. sein verschollenes Reisebuch“ (1567–71), S. 11, Anm. 31 in: Festschr. f. V. Christian, Wien 1956.

Ein Elbinger Pfundzollregister aus dem Herbst des Jahres 1398

Von Klaus Militzer

Im Ordensbriefarchiv wird ein Verzeichnis der von Schonenfahrern entrichteten Pfundzollgelder aufbewahrt¹. Es umfaßt insgesamt sieben beschriebene Seiten. Die Überschrift lautet: „Von den schonenvarenn etc. pfuntgelt“. Die darauf folgende Liste ist so angeordnet, daß der Schiffer („schipher“) eines größeren Schiffes bzw. der Eigentümer einer Schute zunächst mit dem Wert seines Schiffes und dann mit der ihm gehörenden Ladung samt dem davon jeweils zu entrichtenden Pfundzoll eingetragen ist. Hatte der Schiffer Güter anderer Kaufleute an Bord, so wurden diese einzeln mit Namen und der Art oder dem Wert der Waren samt dem fälligen Pfundzoll nach dem Schiffer aufgeführt. Zumeist hat der Schreiber des Pfundzollregisters durch einen zusammenfassenden Strich am linken Rand der Seite angedeutet, welche Waren in den einzelnen Schiffen transportiert und verzollt worden sind. Diese Anordnung habe ich in der folgenden Liste beibehalten, allerdings der besseren Übersichtlichkeit wegen in Kolonnen angeordnet. In der Regel haben die Zollpflichtigen sofort bezahlt, aber es bestand auch die Möglichkeit, die schuldige Summe erst später zu entrichten. Davon haben zwei Kaufleute Gebrauch gemacht. Ihre Namen wurden zwar unter den Schiffsherrn eingetragen, in deren Schiffen sie ihre Waren verladen hatten, aber die Zollsumme und eine Angabe über Warenart oder -wert hat der Schreiber freigelassen und am Rande auf die Schuld mit einem abgekürzten „tenetur“ hingewiesen. Beide Kaufleute wurden am Schluß des Registers mit Warenart oder -wert und der Zollsumme nachgetragen². Sie haben also auch bezahlt. Dagegen haben drei Ordensbrüder den Pfundzoll offenbar nicht entrichtet.

Der Wert der Waren und Schiffe wurde in Mark preußisch und flämischen Pfund Groten, der eingezogene Pfundzollbetrag in Mark preußisch angegeben³. Als es darum ging, die einzelnen Personen zu identifizieren, mußte ich bald feststellen, daß die Hanserezesse und das Hansische Urkundenbuch weitgehend ver-

sagten⁴. Demgegenüber hat mir das bislang zum größten Teil ungedruckte „Elbinger Kriegsbuch“ unschätzbare Dienste geleistet⁵. Dort findet man die meisten Personen wieder. Die den Kaufleuten und Schiffern in der Liste beigegebenen Jahreszahlen, zu denen sie zum ersten bzw. letzten Mal nachzuweisen sind, beruhen in der Regel auf Angaben aus dem „Kriegsbuch“.

Ich gebe nun das Pfundzollverzeichnis in Tabellenform wieder:

Liste der pfundzollpflichtigen Schonenfahrer

| Pfundzollpflichtiger | Zollpflichtiges Gut | Zollbetrag | | | |
|--------------------------------|---|------------|---|----|----|
| | | M | V | Sc | d |
| 1. Sellike v. Putzik | 1 Schute von 4 Last und 1 Last Heringe | — | 3 | — | — |
| 2. Jakob Mildebrate | 1 Schute von 3 Last | — | — | 9 | — |
| 3. Hans Holtze | 2 Schuten von 5 Last und 1 1/2 Last Heringe | — | — | 15 | — |
| | | — | — | 9 | — |
| 4. Klaus Otto | 1 Schute von 6 Last und 1 1/2 Last Heringe | — | — | 27 | — |
| 5. Schiffsherr Egbrecht | 1 Schiff von 20 M | — | 1 | — | — |
| Frise ⁶ : 1404 | und Waren für 15 M | — | — | 4 | 15 |
| a) Klaus Schonewolt: | Waren für 30 M | — | — | 9 | — |
| 1391–1409 ⁷ | | | | | |
| b) Johann v. Truden: | Waren für 39 M | — | — | 11 | 21 |
| verst. 1404 ⁸ | | | | | |
| c) Wulf Kistemaker: | Waren für 27 1/2 M | — | — | 8 | 7 |
| 1385–1405 ⁹ | | | | | |
| 6. Schiffsherr Heinrich Wilde: | 1 Schiff von 40 M und 11 Last 10 Tonnen Heringe | 3 | — | 11 | — |
| 1393–1405 ¹⁰ | | | | | |
| 7. Marquard Bast: | 1 Schute von 6 Last und 2 1/2 Last Heringe | 1 | — | 9 | — |
| 1397–1409 ¹¹ | | | | | |

⁴) Vgl. Hansisches Urkundenbuch, Bd. 4–5, bearb. v. K. Kunze, 1896–99 (zitiert: HUB); Die Recess und andere Akten der Hansetage, I. Abt., Bd. 4–7, Leipzig 1877–1893 (zitiert: HR mit Bandzahl).

⁵) Gdańsk, Wojewódzkie Archiwum Państwowe, Rada m. Elblaga: F. 160. Ich bin Herrn Dr. S. Ekdahl zu großem Dank verpflichtet, daß er mir eine Fotokopie des „Elbinger Kriegsbuchs“ zur Verfügung stellte. Ich kürze es im folgenden mit EK und der Seitenzahl ab. Einzelne Stellen des „Kriegsbuchs“ hat M. Toeppen, Das Elbinger Kriegsbuch, in: Altpreußische Monatsschrift 36 (1899), S. 223–73, veröffentlicht.

⁶) EK, S. 95. ⁷) EK, S. 58, 133. ⁸) EK, S. 95: Seine Witwe bezeugt.

⁹) EK, S. 5, 109; vgl. diese Liste Nr. 11 b.

¹⁰) EK, S. 70, 119; HR 4, Nr. 179: 1393 nahm er als Elbinger Schiffer Güter in Danzig an Bord.

¹¹) EK, S. 70, 119. 1398 war er Steuermann eines Elbinger „Friedensschiffes“: EK, S. 78.

¹) Staatl. Archivlager Preußischer Kulturbesitz, ehem. StA. Königsberg, OBA 651; vgl. Regesta historico-diplomatica Ordinis S. Mariae Theutonicorum, Bd. 1, hg. v. E. Joachim u. W. Hubatsch, Göttingen 1948, Nr. 651.

²) S. unten, Liste Nr. 18 h, 22 c.

³) Vgl. dazu T. Hirsch, Handels- und Gewerbsgeschichte Danzigs (Preisschriften der Fürstl. Jablonowskischen Gesellschaft 6), Leipzig 1858, S. 240, 243; E. Waschinski, Die Münz- und Währungspolitik des Deutschen Ordens in Preußen (Der Göttinger Arbeitskreis, Veröffentlichungen Nr. 60), Göttingen 1952, S. 245 ff.

1 Mark (M) = 4 Vierdung (V) = 24 Scot (Sc) = 60 Schillinge (ß) = 720 Pfennige (d).
1 Pfund Groten (lb. gr.) = 20 ß gr. = 240 Groten (gr.).

| | | | | | |
|---|--|---|---|----|----|
| 8. Schiffsherr Gyse Noye: 1385–1409 † ¹² | 1 Schiff von 150 M und 400 (Tonnen) Salz | 3 | 1 | – | – |
| a) Hermann Bilwerder: 1404–1409 ¹³ | Waren für 25 M | – | – | 7 | 15 |
| b) Bernd Damerow „cum sociis“: 1387–1409 ¹⁴ | Waren für 48 lb. gr. | 2 | – | – | – |
| c) Hermann Quast ¹⁵ | 100 (Tonnen) Salz und Waren für 38 (lb.) 14 ß gr. | 2 | – | – | – |
| d) Barthus Wesener | Waren für 30 lb. gr. | – | 5 | – | – |
| 9. Hermann Swarte: 1384–97 ¹⁶ | 1 Schute von 6 Last und 1 Last Heringe und 15 Tonnen Heringe | 1 | – | – | – |
| a) Hans v. Staden: 1393–1409 ¹⁷ | 1 Last Heringe | – | – | 7 | 15 |
| b) Hans Kaleherman | 10 1/2 Tonnen Heringe und 1 1/2 Tonnen Salz | – | 1 | – | – |
| 10. Schiffsherr Johann Berndissen | 1 Schiff von 40 lb. gr. | 1 | 2 | 4 | – |
| a) Schäffer von Christ- burg ¹⁸ | Waren für 92 lb. gr. | – | – | – | – |
| b) Matthias v. Mellen: 1384–1405 ¹⁹ | Waren für 17 lb. gr. | – | – | 17 | – |
| c) Klaus Dam: 1405 ²⁰ | Waren für 39 lb. gr. | 1 | 1 | 3 | – |
| d) Herr Arnd Rover: 1384–1416 ²¹ | – | – | – | – | – |

¹²⁾ EK, S. 7, 121 (seine Witwe). Die Mengenbezeichnung ergibt sich aus dem Zolltarif.

¹³⁾ EK, S. 96, 125. ¹⁴⁾ EK, S. 23, 130; vgl. diese Liste Nr. 11 a.

¹⁵⁾ Die Mengenbezeichnung und die Währung ergeben sich aus dem Zolltarif. Vgl. diese Liste Nr. 18 a.

¹⁶⁾ EK, S. 1, 74. Ob er mit dem in HIUB 5, Nr. 756, erwähnten gleichnamigen Bergenfahrer identisch ist, ist ungewiß.

¹⁷⁾ EK, S. 62, 129. ¹⁸⁾ Am Rande steht abgekürzt: „tenetur“. ¹⁹⁾ EK, S. 19, 105.

²⁰⁾ EK, S. 105. Die eingetragene Zollsumme ist zu niedrig. Entweder hat sich der Pfundzolleinnehmer verrechnet oder der Schreiber vertan. Statt 1 1/2 M minus 1/2 fert. muß es 1 1/2 M plus 1/2 fert. heißen, wie sich aus dem Zolltarif ergibt.

²¹⁾ EK, S. 4, 88. 1400 Bürgermeister: M. Toeppen, Kriegsbuch (wie Anm. 5), S. 232. 1394 im Tuchhandel mit Flandern bezeugt: HR 4, Nr. 186 § 16. Bis 1416 häufiger als Elbinger Ratssendbote nachweisbar: HR 6, Nr. 256 S. 192. Zur Familie: E. Carstenn, Geschichte der Hansestadt Elbing, Elbing 1937, S. 87.

| | | | | | |
|---|---|---|---|----|----|
| e) Heinrich Pors und Tidemann v. der Wyden: 1399–1409 ²² | Waren für 15 lb. gr. | – | – | 15 | – |
| 11. Schiffsherr Klaus Weze: 1397 ²³ | 1 Schiff für 35 lb. gr. | 1 | – | 11 | – |
| a) Bernd Damerow ²⁴ | Waren für 21 lb. gr. | – | – | 21 | – |
| b) Wulf Kistemaker ²⁵ | Waren für 15 lb. 8 ß gr. | – | – | 15 | 8 |
| c) Engelke Smyt: 1399–1409 ²⁶ | Waren für 76 1/2 lb. gr. | 3 | – | 4 | – |
| 12. Schiffsherr Bolhagen: 1398–1409 ²⁷ | 1 Schiff von 30 lb. gr. | – | 5 | – | – |
| a) Michael Wesener | Waren für 7 1/2 lb. gr. | – | – | 7 | 15 |
| b) Johann Obeke: 1387–1404 ²⁸ | Waren für 31 lb. 12 ß gr. | 1 | – | 7 | 15 |
| c) Peter Rover: 1402–07 ²⁹ | Waren für 9 lb. gr. | – | – | 9 | – |
| d) der Gartenmeister | – | – | – | – | – |
| 13. Schiffsherr Klaus Goltsmede: 1397 ³⁰ | 1 Schiff und Waren | – | – | 25 | – |
| 14. Schiffsherr Klaus Ricwin: 1397 ³¹ | 1 Schiff von 25 lb. gr. | – | – | 25 | – |
| 15. Schiffsherr Johann Ropelhorst: 1393–97 ³² | 1 Schiff von 45 lb. gr. 36 Last 7 Tonnen Heringe | – | – | 45 | – |
| a) Klaus v. Aken | Waren für 24 lb. gr. | 9 | – | 3 | 15 |
| | | 1 | – | – | – |

²²⁾ Zu H. P. vgl. diese Liste Nr. 22 a. Zu T. v. d. W.: EK, S. 82, 118; M. Toeppen, Kriegsbuch (wie Anm. 5), S. 233 f, 243. 1405 war er Hauptmann der preußischen Flotte in Brügge: HR 5, Nr. 244.

²³⁾ EK, S. 75. ²⁴⁾ Vgl. diese Liste Nr. 8 b.

²⁵⁾ Vgl. diese Liste Nr. 5 c. Die Zollsumme ist etwas zu niedrig berechnet.

²⁶⁾ EK, S. 80, 130. Die Zollsumme ist etwas zu niedrig berechnet.

²⁷⁾ EK, S. 76, 133. 1393 als Schonenfahrer bezeugt; HR 4, Nr. 160. 1407 im Englandhandel belegt: HR 5, Nr. 440 § 3 S. 337.

²⁸⁾ EK, S. 24, 101; vgl. M. Toeppen, Kriegsbuch (wie Anm. 5), S. 232. Die Zollsumme ist etwas zu niedrig berechnet.

²⁹⁾ EK, S. 87. 1407 im Englandhandel belegt: HR 5, Nr. 440 § 5 S. 337; vgl. diese Liste Nr. 22 b.

³⁰⁾ M. Toeppen, Kriegsbuch (wie Anm. 5), S. 229: als Schiffsherr bezeichnet.

³¹⁾ EK, S. 75.

³²⁾ M. Toeppen, Kriegsbuch (wie Anm. 5), S. 229: 1397 Hauptmann in einem Holk. 1393 als Schonenfahrer belegt: HR 4, Nr. 160.

Er zahlte für sein Schiff in Gewichtsmark: 1 M minus 1 lot. Das entsprach 45 Scot, wie auch der Zolltarif beweist.

| | | | | | |
|---|--|---|---|----|----|
| 16. Johann Ryman 1393–1409 ³³ | 1 Schiff von 150 M | 1 | 3 | 3 | – |
| a) Arnd v. der Linde: 1404–09 ³⁴ | Waren für 72 lb. 4 ß gr. | 3 | – | – | 5 |
| b) Peter Koler: 1397–1405 ³⁵ | 4 Last Heringe | 1 | – | – | – |
| 17. Hans Diker | 3 Last Heringe | – | 3 | – | – |
| | 3 Last Heringe | – | 3 | – | – |
| | 6 Last von 2 Schuten | – | 3 | – | – |
| a) Michael Desschener: 1389–1409 † ³⁶ | 2 Last an den Schuten und 1 1/2 Last Heringe | – | – | 15 | – |
| 18. Hans Treptow | 1 Schiff von 15 M | – | – | 4 | 15 |
| a) Hermann Qwast ³⁷ | 2 Last Heringe | – | 2 | – | – |
| b) Johann Engelke ³⁸ | 2 Last (Heringe) | – | 2 | – | – |
| c) Klaus Swarte: 1404 ³⁹ | 2 Last (Heringe) | – | 2 | – | – |
| d) Klaus Swarte ⁴⁰ | 3 1/2 Last (Heringe) in Reimannsfelde („Ryman“) | – | – | 21 | – |
| e) Arnd v. Mynden ⁴¹ | 16 Tonnen (Heringe) in Treptow | – | – | 8 | – |
| f) Heinrich Mekelborg: 1385–1409 ⁴² | 1 1/2 Last (Heringe) in Treptow | – | – | 9 | – |
| g) Simon Clausson ⁴³ | 2 Last 5 Tonnen (Heringe) | – | – | 14 | 15 |
| h) Borchfeld: 1389–1403 † ⁴⁴ | 1 Last 5 1/2 Tonnen Heringe | – | – | 8 | 24 |
| i) Fischmeister in Reimannsfelde ⁴⁵ | – | – | – | – | – |

³³) EK, S. 62, 136. 1393 als Schonenfahrer belegt: HR 4, Nr. 160.

³⁴) EK, S. 102, 120. ³⁵) EK, S. 70, 106.

³⁶) EK, S. 42, 130 (seine Erben). ³⁷) Vgl. diese Liste Nr. 8 c.

³⁸) Vgl. diese Liste Nr. 21. Das Zollgut ergibt sich aus dem Tarif.

³⁹) Kompan eines Elbinger Ratsherrn auf dem Gotlandfeldzug von 1404: M. Toeppen, Kriegsbuch (wie Anm. 5), S. 232.

⁴⁰) Das Zollgut ergibt sich beide Male aus dem Tarif.

⁴¹) Vgl. diese Liste Nr. 19. Das Zollgut ergibt sich aus dem Tarif.

⁴²) EK, S. 4, 135. Das Zollgut ergibt sich aus dem Tarif.

⁴³) Das Zollgut ergibt sich aus dem Tarif.

⁴⁴) EK, S. 42, 90 (seine Witwe). B. ist die Zollsumme zunächst schuldig geblieben. Daher steht vor seinem Namen: „tenetur“. Als er zahlte wurde ein „dedit“ hinzugefügt. Die Ware und die schuldige Summe ist am Schluß der Liste (fol. 4 a) nachgetragen. Die Zollsumme ist etwas zu hoch.

⁴⁵) Der Fischmeister zahlte keinen Zoll. Deshalb steht am Rand: „tenetur“.

| | | | | | |
|--|--|---|---|----|---|
| 19. Arnd v. Mynden: 1388–1409 ⁴⁶ | 1 Schute von 2 Last | – | – | 6 | – |
| 20. Schiffsherr Kersten Heilsberg: 1409 ⁴⁷ | Schuten von 7 Last und 7 Last Heringe | 2 | – | 15 | – |
| 21. Johann Engelke: 1394 ⁴⁸ | 2 Schuten von 4 Last und 4 Last Heringe | – | 2 | – | – |
| | | 1 | – | – | – |
| 22. Crymo: 1393–1409 ⁴⁹ | 1 Schiff von 40 lb. gr. Waren für 36 lb. gr. | 1 | 2 | 4 | – |
| a) Heinrich Pors ⁵⁰ | Waren für 42 lb. gr. | – | 7 | – | – |
| b) Peter Rover ⁵¹ | Waren für 8 lb. gr. | – | – | 8 | – |
| c) Peter Korner ⁵² | Waren für 36 lb. 18 ß gr. | 1 | 2 | 1 | – |
| 23. Schiffsherr Hoyger | 1 Schiff von 10 lb. gr. und Waren für 9 lb. gr. | – | – | 19 | – |
| a) Dietrich Aneholt: 1404 ⁵³ | Waren für 24 lb. gr. | 1 | – | – | – |
| 24. Schiffsherr Johann Sump ⁵⁴ | – | – | – | – | – |
| 25. Schiffsherr Hannke Ryke: 1397–1409 ⁵⁵ | 1 Schiff von 70 lb. gr. 1 Last Heringe | – | – | 21 | – |
| a) Ludeke Schulte: 1397–1410 ⁵⁶ | Waren für 24 M 7 Sc. | – | – | 7 | 6 |

⁴⁶) EK, S. 28, 122; vgl. diese Liste Nr. 18 e. ⁴⁷) EK, S. 119.

⁴⁸) Vgl. diese Liste Nr. 18 b. 1394 als Schonenfahrer belegt: HR 4, Nr. 186 § 14, 18; vgl. Nr. 204 § 6.

⁴⁹) EK, S. 75, 124. 1397 städtischer Hauptmann in einer „Bardsen“: M. Toeppen, Kriegsbuch (wie Anm. 5), S. 229. 1393 nahm er Güter in Danzig an Bord: HR 4, Nr. 179. 1393 als Flandernfahrer belegt: HR 4, Nr. 175 S. 144.

⁵⁰) Vgl. diese Liste Nr. 10 e.

⁵¹) Vgl. diese Liste Nr. 12 c.

⁵²) Ihm wurde der Zollbetrag zunächst gestundet. Daher steht am Rand „tenetur“. Warenwert und Zollsumme wurden am Schluß des Registers (fol. 4 a) nachgetragen. Der Betrag ist etwas zu hoch. Vgl. auch unten, S. 25.

⁵³) EK, S. 96.

⁵⁴) In Elbing ist ein Mann des Namens 1384 bezeugt: EK, S. 2. Ob identisch?

⁵⁵) EK, S. 75, 129. 1397 städtischer Hauptmann einer „snicke“: M. Toeppen, Kriegsbuch (wie Anm. 5), S. 229. Der Zollbetrag für sein Schiff stimmt nicht. Der Zolleinnehmer oder der Schreiber haben lb. gr. mit M verwechselt.

⁵⁶) EK, S. 76, 136. Vgl. M. Toeppen, Kriegsbuch (wie Anm. 5), S. 243. 1397 Ausschuß aus der Hanse wegen verbotener Fracht nach Flandern: HUB 5, Nr. 254. Der Zollbetrag ist etwas zu niedrig.

| | | | | | |
|--|---|---|---|----|----|
| b) Klaus Stobaye: 1384–1409 ⁵⁷ | 10 Tonnen Heringe und Waren für 26 M | - | - | 12 | 24 |
| c) Hanke Lange | 22 Tonnen Heringe Waren für 15 M | - | - | 11 | - |
| d) Heinrich Troye: 1386–1404 ⁵⁸ | 2 Last Heringe Waren für 8 M | - | - | 2 | - |
| e) Friedrich Medrik ⁵⁹ | 16 Tonnen (Heringe) | - | - | 8 | - |
| f) Peter Schepel: 1397–1409 ⁶⁰ | 22 Tonnen (Heringe) | - | - | 11 | - |
| g) Jacob v. der Mewa: 1396–1405 ⁶¹ | 9 Tonnen (Heringe) | - | - | 4 | 15 |
| h) Klaus Kruger ⁶² | 2 Last 1 Tonne (Heringe) | - | - | 12 | 15 |
| i) Marquard | 22 Tonnen Heringe und Waren für 20 M | - | - | 17 | - |
| j) Hans Zedeke: 1371–93 ⁶³ | Waren für 20 M | - | 1 | - | - |
| k) Klaus Starke: 1399–1409 ⁶⁴ | 22 Tonnen Heringe | - | - | 11 | - |
| l) Peter Trynde | 9 Tonnen Heringe und Waren von 24 M | - | 1 | 5 | 21 |
| m) Coneke Snelling: 1405 ⁶⁵ | 13 Tonnen Heringe und 12 M an Salz | - | - | 10 | - |
| n) Hermann Stobaye: 1397–1409 ⁶⁶ | Waren für 12 M | - | - | 3 | 18 |
| o) Hermann Krampe: 1409 ⁶⁷ | 3 Tonnen Heringe | - | - | - | 45 |
| 26. Schiffsherr Klaus Snurre: 1393–1405 † ⁶⁸ | 1 Schiff von 22 lb. gr. | - | - | 22 | - |
| a) Heinrich Oltman: 1384–1409 ⁶⁹ | 2 Last 3 Tonnen Salz | - | - | 4 | 16 |

⁵⁷⁾ EK, S. 14, 120.

⁵⁸⁾ EK, S. 19, 95; vgl. HUB 4, Nr. 955. ⁵⁹⁾ Das Zollgut ergibt sich aus dem Tarif.

⁶⁰⁾ EK, S. 75, 126. Das Zollgut ergibt sich aus dem Tarif.

⁶¹⁾ EK, S. 68, 105. Das Zollgut ergibt sich aus dem Tarif.

⁶²⁾ Das Zollgut ergibt sich aus dem Tarif.

⁶³⁾ EK, S. 26, 62. 1371 Gewürzhandel mit Flandern belegt: HUB 4, Nr. 409. Ob identisch?

⁶⁴⁾ EK, S. 80, 124. ⁶⁵⁾ EK, S. 105. Der Zollbetrag ist etwas zu niedrig.

⁶⁶⁾ EK, S. 70, 133. ⁶⁷⁾ EK, S. 136.

⁶⁸⁾ EK, S. 66, 105 (seine Witwe). 1393 nahm er Güter in Danzig an Bord: HR 4, Nr. 179.

⁶⁹⁾ EK, S. 2. 1409 städtischer Hauptmann: M. Toeppen, Kriegsbuch (wie Anm. 5), S. 235.

| | | | | | |
|--|----------------------|---|---|---|----|
| b) Herr Johann Huxer: 1388–1405 ⁷⁰ | 5 Last Salz | - | - | 6 | 21 |
| c) Die Bilwerdersche: 1388–1403 ⁷¹ | Waren für 33 M | - | - | 9 | 27 |
| d) Busdorp: 1394–1409 ⁷² | 14 Tonnen Salz | - | - | 1 | 27 |
| e) Jakob Calle: 1399–1409 ⁷³ | 2 Last 3 Tonnen Salz | - | - | 4 | 16 |

Da die meisten Zollpflichtigen als Elbinger Bürger nachzuweisen sind, kann man voraussetzen, daß das Pfundzollregister auch in Elbing entstanden ist. Die Annahme wird durch eine Anmerkung des Schreibers zur Gewißheit. Er notierte nämlich unten am Ende einer Seite des Registers: „Alhy nam her Lyffard von des rats weggen 12 marc; wen man das pfuntgelt schichtent, zo sal mans wider abeslan“⁷⁴. Der Rat verfügte also über die Zolleinkünfte. Der „her Lyffard“ ist niemand anders als der Elbinger Ratsherr Lyffard von Hervorde, der seit 1388 im „Elbinger Kriegsbuch“ nachweisbar ist, 1398 und 1403 Hauptmann des Kontingents seiner Vaterstadt war und seit 1406 bis 1419 immer wieder zum Ratsensendboten für die verschiedenen Städtetage gewählt wurde⁷⁵. Ferner ist die Hand, die das Pfundzollregister schrieb, auch im „Elbinger Kriegsbuch“ wiederzufinden, und zwar, wie es scheint, für die Jahre 1396 bis 1397⁷⁶.

Ist der Ort der Zollerhebung damit bestimmt, so bleibt noch, die Zeit genauer einzugrenzen. Dazu geben drei Zollpflichtige einen ersten Hinweis. Die „Bilwerdersche“ ist im „Elbinger Kriegsbuch“ 1388 bis 1403 als Witwe wahrscheinlich Arnd Bilwerders zu ermitteln. Nach 1403 taucht sie nicht mehr auf⁷⁷. Seit 1404 findet man im „Elbinger Kriegsbuch“ Hermann Bilwerder, der wohl der Sohn der Witwe war. Er ist schon im Pfundzollregister als Kaufmann zu belegen⁷⁸. Borchfeld, wohl Johann Borchfeld, ist im „Elbinger Kriegsbuch“ von 1389 bis 1397 als lebend nachzuweisen, 1403 dagegen nur seine Witwe mit ihren Söhnen⁷⁹. Außerdem ist Johann v. Truden 1404 als verstorben bezeugt⁸⁰. Das Pfundzollregister

⁷⁰⁾ EK, S. 28, 110; vgl. HR 4, Nr. 174 S. 143.

⁷¹⁾ Von 1383 bis 1403 als Witwe wohl des Arnd B. nachweisbar: EK, S. 7, 31, 92.

⁷²⁾ EK, S. 66; M. Toeppen, Kriegsbuch (wie Anm. 5), S. 235; 1409 war er Hauptmann.

⁷³⁾ EK, S. 82; M. Toeppen, Kriegsbuch (wie Anm. 5), S. 236, 242; 1409 war er Hauptmann.

⁷⁴⁾ OBA 651, fol. 3 b.

⁷⁵⁾ EK, S. 31, 34, 38, 54, 60, 71, 76, 88; HR 5, Nr. 311, 362, 539, 543, 571, 576, 581, 633, 638, 655; 6, Nr. 196, 262, 510; 7, Nr. 13, 50; vgl. E. Carstenn (wie Anm. 21), S. 87, 157 f.

⁷⁶⁾ EK, S. 68–79. Eingehendere Aufschlüsse über die verschiedenen Hände wird wohl eine von F. Benninghoven beabsichtigte Herausgabe des „Kriegsbuchs“ geben.

⁷⁷⁾ Vgl. oben, Liste Nr. 26 c. 1385 ist Arnd Billewerder zuletzt bezeugt: EK, S. 7.

⁷⁸⁾ EK, S. 96, 125; vgl. oben, Liste Nr. 8 a.

⁷⁹⁾ Vgl. oben, Liste Nr. 17 h. ⁸⁰⁾ Vgl. oben, Liste Nr. 5 b.

ist also sicher um 1400 entstanden, wahrscheinlich einige Jahre vor der Jahrhundertwende. Für diesen Zeitpunkt spricht auch der ungewöhnliche Zolltarif.

Der Zolltarif ist ohne Mühe aus den Angaben in der oben mitgeteilten Liste bzw. dem ihr zugrunde liegenden Pfundzollverzeichnis zu errechnen.

Danach wurden gefordert:

| | | |
|--|-----|--------------------|
| von einer Last einer Schute | 3 | Scot |
| von einer Last Heringe | 6 | Scot |
| von einer Tonne Heringe | 1/2 | Scot ⁸¹ |
| von 1 Mark Schiffswert oder Warenwert | 9 | Pfennige |
| von 1 Pfund Groten Schiffs- oder Warenwert | 1 | Scot. |

Lediglich für Salz ist kein befriedigendes Ergebnis zu erzielen. Vielleicht spielte bei dieser Ware nicht nur die Menge, sondern auch die Güte für die Zollberechnung eine Rolle⁸².

Das Pfund Groten wurde nach diesem Tarif 3 1/3 Mark preußisch gleichgesetzt. Das würde einem Kurs entsprechen, wie er in den 90er Jahren des 14. Jahrhunderts üblich war, aber kaum einem solchen nach 1400⁸³. Also auch die Währungsrelation weist in das Ende des 14. Jahrhunderts.

Ungewöhnlich an dem Zolltarif war einmal, daß der Schiffswert wie der Wert der Waren verzollt werden mußte. Im allgemeinen zahlte man vom Wert der Schiffe nur die Hälfte des sonst geforderten Satzes⁸⁴. Ferner war der Tarif außerordentlich hoch. Er betrug nämlich 1/80 vom Wert der Waren. Eine solch drückende Abgabe ist sonst weder aus dem 14. noch dem 15. Jahrhundert bekannt⁸⁵. 1395 noch hatten sich die preußischen Städte auf 1/360 als Zolltarif geeinigt⁸⁶. 1398 und 1402 betrug der von den Hansestädten ausgehandelte Tarif 1/288. Dem stimmten allerdings die preußischen Städte nicht zu⁸⁷. Sie erhoben den Pfundzoll, wie sich noch zeigen wird, nach einem anderen Satz. 1409 einigten sich die preußischen

⁸¹) Da 12 Tonnen Heringe eine Last ausmachten, wie Th. Hirsch (wie Anm. 3), S. 247, angibt, decken sich die Zollsätze für 1 Tonne und eine Last.

⁸²) Nach Nr. 26 b der Liste betrug der Zoll von 5 Last Salz 201 d., also 1 Last zu ca. 40 d. Nach Nr. 26 d betrug der Zoll für 14 Tonnen Salz 57 d., also 1 Tonne zu ca. 4 d. Das paßt aber nicht, da 16 Tonnen 1 Last Salz ausmachten: Th. Hirsch (wie Anm. 3), S. 258. Immerhin reichen die aus dem Register zu errechnenden Daten aus, dort, wo Mengen- oder Warenangaben fehlen, entsprechend zu ergänzen.

⁸³) Vgl. E. Waschinski (wie Anm. 3), S. 246.

⁸⁴) Th. Hirsch (wie Anm. 3), S. 30. Anm. 133, S. 38 Anm. 179; W. Stieda, *Revaler Zollbücher und -quittungen des 14. Jahrhunderts* (Hansische Geschichtsquellen 5), Halle 1887, S. XV.

⁸⁵) Vgl. die Übersicht von W. Stieda (wie Anm. 84), S. XXVII.

⁸⁶) M. Toeppen, *Acten der Ständetage Preußens*, Bd. 1, Leipzig 1874, S. 56; HR 4, Nr. 283 § 8, 3 S. 283; Nr. 324 § 2 S. 316.

⁸⁷) W. Stieda (wie Anm. 84), S. XXVII; HR 5, Nr. 61 § 22 S. 42; Nr. 77 § 7 S. 56; Nr. 82 S. 58.

Städte mit dem Hochmeister auf einen Tarif von 1/120⁸⁸. Auffallend ist weiter, daß die Last Heringe doppelt so hoch wie die Schiffslast besteuert wurde, obwohl doch sonst nach dem Elbinger Pfundzollregister der Wert der Schiffe wie der Wert der Waren verzollt werden mußte. In der Tat lag auf dem Hering eine besonders hohe Abgabe, die erst 1402 ermäßigt wurde. Damals einigten sich die Städte mit dem Hochmeister darauf, daß man fortan vom Hering ein gleich hohes Pfundgeld wie von allen übrigen Waren erheben solle⁸⁹. Aus der Tatsache, daß 1402 der Tarif für Heringe geändert wurde, ist doch auch zu schließen, daß er einige Jahre bestanden hat und daß daher das Elbinger Pfundzollregister in die Zeit kurz vor 1400 gehört.

Seit 1395 hatten die preußischen Städte einen Pfundzoll in Höhe von 1/360 erhoben, um ihre Kosten zu decken, die ihnen infolge der Pfandschaft Stockholms entstanden⁹⁰. Die übrigen Hansestädte aber schlossen sich dem Vorgehen der preußischen Städte nicht an. So blieben Klagen nicht aus. Wahrscheinlich richteten sich die Beschwerden auf der Versammlung der Hansestädte zu Lübeck am 8. September 1397 noch gegen den recht mäßigen Zolltarif von 1/360, der in Preußen gefordert wurde⁹¹. Zu Beginn des folgenden Jahres müssen dann die preußischen Städte mit dem Hochmeister eine drastische Erhöhung des Pfundzollsatzes vereinbart haben. Leider hat sich kein Rezeß erhalten, der darüber genaue Auskunft geben könnte. Immerhin lassen sich mehrere Hinweise dafür finden, daß 1398 der Tarif geändert wurde. Am 23. Januar 1398 trafen die preußischen Städte zu Marienburg ein Übereinkommen, daß die Kosten für die Expedition gegen Gotland aus den Pfundzollerträgen bestritten werden sollten, „wen ez gevället; is des nicht, so sal eyn iczliche stat darczu legen nach gebornisse“. Ferner sollte man in allen Städten verkünden lassen, „das eyn yderman, her sy gast adir ynwoner, sien gut sal rechtlich vorpfunden noch syner werde“. Unterschlagungen sollten mit Wegnahme der zollpflichtigen Güter bestraft werden⁹². Diese Bestimmungen deuten schon darauf hin, daß damals neue Pfundzollsätze in Kraft traten, deren Beachtung man mit empfindlichen Strafen durchsetzen wollte. Einen Monat später äußerten die preußischen Städte die Befürchtung, daß der neue Tarif den Handel zu stark belaste. Sie beklagten nämlich am 22. Februar, daß man den Pfundzoll „so gros genomen habe“⁹³. Auf der Versammlung der preußischen

⁸⁸) M. Toeppen, *Acten*, Bd. 1 (wie Anm. 86), S. 112.

⁸⁹) HR 5, Nr. 99 § 5 S. 67. Vgl. den Wunsch der Städte nach Ermäßigung des Pfundzolls besonders von Heringen aus dem Jahr 1402: HR 5, Nr. 74 § 10 S. 53.

⁹⁰) M. Toeppen, *Acten*, Bd. 1 (wie Anm. 86), S. 80. Dort findet sich die Begründung, durch die sich der Hochmeister für die Pfundzollerhebung gewinnen ließ. Vgl. auch M. Foltz, *Geschichte des Danziger Stadthaushalts* (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreußens 8), Danzig 1912, S. 53 f. Zur Pfandschaft: Ph. Dollinger, *Die Hanse* (Kröners Taschenausgabe 371), Stuttgart 1966, S. 113; F. Benninghoven, *Die Gotlandfeldzüge des Deutschen Ordens*, in: *Zeitschrift für Ostforschung* 13 (1964), S. 424.

⁹¹) HR 4, Nr. 413 § 2 S. 396. ⁹²) HR 4, Nr. 424 §§ 5, 8 S. 404 f. ⁹³) HR 4, Nr. 434 § 3 S. 412.

Städte in Danzig Ende Oktober 1398 erstrebten die Ratssendboten eine Tarifiermäßigung. Schließlich einigten sie sich aber darauf, das Pfundgeld bis zum 22. Februar 1399 in gleicher Höhe wie bisher zu erheben⁹⁴. Am 6. Januar 1399 endlich beschlossen die preußischen Städte, „das man das pfuntgelt mynren sal den dritten pfenning“⁹⁵. Das hat K. Koppmann völlig zu recht als Ermäßigung um 33 1/3 % aufgefaßt⁹⁶. Der nächste bekannte preußische Pfundzolltarif betrug nun von 1 Mark 6 Pfennige, also 1/120. Er ist zwar erst aus dem Jahr 1409 überliefert, dürfte aber seit 1399 in gleicher Höhe erhoben worden sein⁹⁷. Dieser Satz entsprach genau dem um ein Drittel ermäßigten Tarif, der dem Elbinger Pfundzollregister zugrunde lag.

Es ergibt sich also, daß die preußischen Städte schon seit 1395 bei der Pfundzollerhebung eigene Wege gingen, um ihre Kosten zu decken. Als der Gotlandfeldzug vom Deutschen Orden Ende 1397 oder Anfang 1398 beschlossen worden war und die Städte zur Teilnahme am Feldzug aufgefordert wurden, waren sie gezwungen, einen außerordentlich hohen Pfundzoll zu erheben, von dem für eine kurze Zeit aus Elbing ein Register überliefert ist. Da die freien Schonenschen Märkte von Mitte August bis Anfang Oktober dauerten⁹⁸, wird das Register Ende Oktober oder Anfang November 1398 in Elbing geschrieben worden sein.

Die Höhe des Zolltarifs verdeutlicht, wie groß die finanziellen Anstrengungen zur Deckung der Kosten des Gotlandfeldzuges gewesen sind⁹⁹. Die preußischen Städte mußten ihren Handel bis an die Grenze des Erträglichen belasten. Ihre Klagen über den zu hohen Pfundzoll werden verständlich, wenn man berücksichtigt, daß die übrigen Hansestädte an der Ostsee erst ab Pfingsten 1398 einen Zoll in Höhe von 1/288 gegenüber 1/80 in den preußischen Städten erhoben¹⁰⁰.

Der hohe preußische Tarif mußte fremde Kaufleute von den preußischen Seestädten fernhalten. In der Tat sind wenigstens unter den Schonenfahrern des Elbinger Pfundzollregisters keine Ausländer nachzuweisen. Elbinger, die ihre Waren in fremden Städten, wie beispielsweise in der pommerschen Stadt Treptow an der

Rega, verkauften, hatten diese Waren gleichwohl in Elbing zu verzollen¹⁰¹. Nur Deutschordensbrüder entzogen sich dem Abgabenzwang. Der Schäffer von Christburg¹⁰², der Gartenmeister von Elbing¹⁰³ und der Fischmeister von Reimansfelde¹⁰⁴ zahlten anscheinend kein Pfundgeld. Entsprechende Klagen der Städte sind seit 1396 bezeugt. Sie rissen nicht ab, solange Pfundzoll erhoben wurde¹⁰⁵. Am 31. Oktober 1398 wurden „alle heren“ und „dy scheffere“ nochmals ausdrücklich ermahnt, die Abgabe zu entrichten¹⁰⁶. Hinter der Mahnung könnte zumindest auf seiten Elbings die betrübliche Erfahrung stehen, daß die Ordensbrüder immer wieder Waren unverzollt in das Land holten. Diese Handlungsweise mußte die städtischen Kaufleute verbittern, besonders als seit 1398 der Pfundzolltarif eine außergewöhnliche Höhe erreicht hatte. Aber nicht nur die Ordensbrüder, sondern auch die Diener und Beauftragten der Großschäffer glaubten, sich wie ihre Herren der Abgabenleistung entziehen zu können. Peter Korner, den Diener des Großschäffers, hatten die Städte schon zu Beginn des Jahres 1397 angeklagt, daß er die Zahlung des Pfundzolls verweigere¹⁰⁷. Wahrscheinlich hatte er auch in Elbing im Herbst 1398 versucht, der Zollzahlung zu entgehen. Er wurde aber schließlich doch dazu gezwungen, den schuldigen Betrag nachträglich zu entrichten, und zwar, wie es scheint, mit einem zusätzlichen geringen Aufschlag¹⁰⁸.

Das Elbinger Pfundzollregister ist noch in anderer Hinsicht aufschlußreich. Überblickt man die Liste, fallen sofort die zahlreichen „Schuten“ auf, die aus Schonen zurückkehrten. Insgesamt enthält das Register 13 Schuten. Sie sind hauptsächlich für den Heringstransport von Schonen nach Preußen eingesetzt worden¹⁰⁹. Sie waren kleine Schiffe von zwei bis sieben Last Tragfähigkeit oder, eine Last zu rund 2 t gerechnet, von rund 4 bis 14 t¹¹⁰. Sie waren zumeist im Besitz der Heringshändler selbst, die auf ihren Schuten selten Heringstonnen für andere transportierten. Nur einmal ist nach dem Pfundzollregister nachweisbar, daß ein

⁹⁴) HR 4, Nr. 503 § 9 S. 465. Falsch bei W. Stieda (wie Anm. 84), S. XXIV, der völlig verkennt, daß hier nur die preußischen Städte, nicht aber die Hansestädte insgesamt, einen Beschluß faßten.

⁹⁵) HR 4, Nr. 516 § 15 S. 475.

⁹⁶) HR 4, S. 470. Die Überlegungen von W. Stieda (wie Anm. 84), S. XXVI, treffen nicht zu.

⁹⁷) M. Toeppen, Acten, Bd. 1 (wie Anm. 86), S. 112. Am 7. Nov. 1399 hatten die preußischen Städte beschlossen, das Pfundgeld weiterhin zu erheben: HR 4, Nr. 559 § 4 S. 514.

⁹⁸) D. Schäfer, Das Buch des Lübeckischen Vogts auf Schonen (Hansische Geschichtsquellen 4), Lübeck 1927, S. XCVIII f.

⁹⁹) Vgl. dazu F. Benninghoven (wie Anm. 90), S. 421 ff, bes. S. 435, 466, 473 ff; ferner B. Eimer, Gotland unter dem Deutschen Orden und die Komturei Schweden zu Årsta, Innsbruck 1966, S. 143 ff.

¹⁰⁰) W. Stieda (wie Anm. 84), S. XXIV, XXVII.

¹⁰¹) Vgl. oben, Liste Nr. 18 e, 18 f. Da 1398 ein Elbinger als Vogt der preußischen Städte auf Schonen fungierte, war der Stadt Elbing die Kontrolle über den Warenverkehr ihrer Bürger sicher erleichtert: M. Perlach, Die preußischen Vögte in Schonen bis 1530, in: Hansische Geschichtsblätter, Jg. 1901, S. 166.

¹⁰²) Vgl. oben, Liste Nr. 10 a. Dazu E. Maschke, Die Schäffer und Lieger des Deutschen Ordens in Preußen, in: ders., Domus Hospitalis Theutonicorum (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens 10), Bonn-Godesberg 1970, S. 75, 86 Anm. 170.

¹⁰³) Vgl. oben, Liste Nr. 12 d. In der Komturei Elbing ist ein Gartenmeisteramt bezeugt: P. G. Thielen, Die Verwaltung des Ordensstaates Preußen, vornehmlich im 15. Jahrhundert (Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart 11), Köln Graz 1965, S. 141.

¹⁰⁴) Vgl. oben, Liste Nr. 18 i. ¹⁰⁵) M. Toeppen, Acten, Bd. 1 (wie Anm. 86), S. 62 ff, 116.

¹⁰⁶) HR 4, Nr. 503 § 6 S. 464. ¹⁰⁷) HR 4, Nr. 398 § 5 S. 380. ¹⁰⁸) Vgl. oben, Liste Nr. 22 c.

¹⁰⁹) So auch schon Th. Hirsch (wie Anm. 3), S. 264; vgl. auch W. Stieda (wie Anm. 84), S. LXXXI.

¹¹⁰) Vgl. F. Benninghoven (wie Anm. 90), S. 434, der allerdings für Schuten 10—20 Last angibt. W. Stieda (wie Anm. 84), S. LXXXV, gibt 2 1/2 Registertonnen pro Last an.

anderer Kaufmann einen Teil von einer Schute besaß¹¹¹. Die Besitzer waren keineswegs immer in der Lage, die Kapazität ihrer Schuten auszuschöpfen. Hans Holtze beispielsweise transportierte auf seinen zwei Schuten von insgesamt fünf Last Tragfähigkeit nur 1½ Last Heringe¹¹², Sellike v. Putzik in seiner Schute von vier Last Tragfähigkeit sogar nur eine Last Heringe¹¹³. Es scheint auch vorgekommen zu sein, daß ein Schiffseigentümer, wie beispielsweise Jakob Mildebrate, in Schonen überhaupt keine Ladung bekommen konnte, nach Elbing zurückgekehrt, aber gleichwohl den Wert seiner Schute verzollen mußte¹¹⁴. Arnd v. Mynden kam zwar auch mit seiner Schute leer zurück, hatte aber im „Schiff“ des Hans Treptow 16 Tonnen Heringe, die in seinem Auftrag in Treptow an der Rega gelöscht wurden. Für seine leere Schute und die 16 Tonnen Heringe hatte er in Elbing Pfundzoll zu zahlen¹¹⁵.

Neben den Schuten fuhren auch größere Schiffe nach Schonen. Im Elbinger Pfundzollregister hießen sie schlicht „schip“. Insgesamt enthält das Register 15 solcher „Schiffe“. Im Gegensatz zu den Schuten wurden sie nicht nach der Tragfähigkeit, sondern nach ihrem Wert in Mark preußisch oder Pfund Groten zur Steuer veranschlagt. Diese größeren Schiffe führte ein „schipher“, der vielfach, aber nicht immer, auch eigene Waren an Bord hatte, in der Hauptsache jedoch Güter anderer Kaufleute transportierte. Der Wert der „Schiffe“ differierte erheblich, nämlich von 15 Mark preußisch bis zu 70 Pfund Groten oder 233⅓ Mark preußisch¹¹⁶. Das „Schiff“, das lediglich 15 Mark preußisch wert war, hatte eine Tragfähigkeit von mindestens 16 Last¹¹⁷, ein anderes im Wert von 40 Mark eine solche von mindestens 12 Last¹¹⁸, ein drittes im Wert von 45 Pfund Groten oder 150 Mark eine solche von über 36 Last¹¹⁹. Wie einige Schutenbesitzer scheinen auch die „Schiffsherren“ nicht immer Fracht für ihre Schiffe gefunden zu haben. So mußte Klaus Ricwin zwar sein Schiff verzollen lassen, von Waren an Bord verlautet aber nichts¹²⁰. Möglicherweise hat er sie in einem anderen preußischen Hafen gelöscht und dort das Pfundgeld bezahlt, bzw. durch seine Auftraggeber entrichten lassen. Das wird man jedenfalls für Johann Sump vermuten müssen, dessen Name zwar im Elbinger Pfundzollregister verzeichnet, für den aber weder der Wert des Schiffes noch der Ladung eingetragen ist¹²¹.

Zumindest für den Herbst 1398 läßt sich aus dem Pfundzollregister errechnen, wie hoch der Heringsimport nach Elbing gewesen ist. Da die Heringe nach einem gesonderten Tarif verzollt wurden, wird diese Ware nicht unter den übrigen Kaufmannsgütern subsumiert worden sein. Man kann daher wohl annehmen, daß der Heringsimport aus dem Register nahezu vollständig zu ermitteln ist. Es bleibt lediglich offen, wieviel der Fischmeister und eventuell der Gartenmeister

¹¹¹) Vgl. oben, Liste Nr. 17, 17 a. ¹¹²) Vgl. oben, Liste Nr. 3.

¹¹³) Vgl. oben, Liste Nr. 1. ¹¹⁴) Vgl. oben, Liste Nr. 2. ¹¹⁵) Vgl. oben, Liste Nr. 18 e, 19.

¹¹⁶) Vgl. oben, Liste Nr. 18, 25. Dazu die Schiffswerte bei W. Stieda (wie Anm. 84), S. LXVII ff; auch Th. Hirsch (wie Anm. 3), S. 263 f.

¹¹⁷) Vgl. oben, Liste 18. ¹¹⁸) Vgl. oben, Liste Nr. 6. ¹¹⁹) Vgl. oben, Liste Nr. 15.

¹²⁰) Vgl. oben, Liste Nr. 14. ¹²¹) Vgl. oben, Liste Nr. 24.

eingeführt haben. Rechnet man alle Angaben zusammen, kommt man auf 118 Last 2 Tonnen oder 1418 Tonnen Heringe¹²². Davon sind allerdings 2 Last 10 Tonnen oder 34 Tonnen abzuziehen, die bereits in Treptow an der Rega ausgeladen wurden¹²³. 3½ Last oder 42 Tonnen wurden in Reimannsfelde, einem Ort nördlich Elbings, abgesetzt¹²⁴. Über Elbing direkt kamen also 111 Last 10 Tonnen oder 1342 Tonnen Heringe in das Land. Das entsprach bei einem Preis von 12½ Mark preußisch pro Last¹²⁵ einem Wert von 1397 Mark 22 Scot preußisch.

Die einzelnen Heringsimporteure waren für den Elbinger Handel von unterschiedlicher Bedeutung. So führte beispielsweise Hermann Krampe nur 3 Tonnen ein¹²⁶. Die größte Menge brachte der Schiffsherr Johann Ropelhorst auf eigene Rechnung nach Elbing, nämlich 36 Last 7 Tonnen¹²⁷.

Die Elbinger Schonenfahrer brachten außer Heringen erhebliche Mengen Salz mit. Schonen war um 1400 noch ein wichtiger, vielleicht der wichtigste Salzmarkt für den Norden Europas¹²⁸. Auf die Schonenschen Märkte brachten vor allem die holländischen Kaufleute das Baiensalz. Hauptsächlich diese Salzsorte werden die Elbinger Schonenfahrer mitgeführt haben. Insgesamt lassen sich aus dem Pfundzollregister mindestens 41 Last 9½ Tonnen oder 665½ Tonnen Salz errechnen¹²⁹. Hinzu kommen wahrscheinlich noch rund 1½ Last oder 24 Tonnen, für die keine Mengen-, aber dafür eine Wertangabe mitgeteilt ist¹³⁰. Denn nach dem eingetragenen Pfundgeld hätte Coneke Snelling für das Salz 3½ Scot gezahlt. Das würde ungefähr 1½ Last entsprechen, wie sich aus anderen Eintragungen errechnen läßt. Da die 1½ Last 12 Mark wert gewesen sein sollen, würde eine Last Salz 8 Mark preußisch gekostet haben. Diesen Preis für Baiensalz gibt auch Th. Hirsch für das Jahr 1399 aus Danzig an¹³¹. Der Elbinger Salzimport betrug demnach insgesamt 43 Last 1½ Tonnen oder 689½ Tonnen und erreichte einen Wert von 344 Mark 18 Scot.

Wie bei den Heringshändlern differierten auch bei den Salzhändlern die importierten Mengen erheblich. Während Busdorp nur 14 Tonnen, also nicht einmal eine Last, einführte, brachte der Schiffsherr Gyse Noye auf eigene Rechnung 400 Tonnen oder 25 Last nach Elbing¹³². Hans Kaleherman hatte in der Schute Hermann Swartes neben 10½ Tonnen Hering auch 1½ Tonnen Salz aus Schonen bringen lassen¹³³. Hermann Qwast hatte im Schiff des Gyse Noye neben 100 Tonnen Salz auch noch anderes Kaufmannsgut¹³⁴. Die Schonenfahrer importierten also auch noch andere Waren als Heringe und Salz.

¹²²) 1 Last zu 12 Tonnen nach Th. Hirsch (wie Anm. 3), S. 247.

¹²³) Vgl. oben, Liste Nr. 18 e, 18 f. ¹²⁴) Vgl. oben, Liste Nr. 18 d.

¹²⁵) Th. Hirsch (wie Anm. 3), S. 247: Preisangabe aus Danzig für das Jahr 1398.

¹²⁶) Vgl. oben, Liste Nr. 25 o. ¹²⁷) Vgl. oben, Liste Nr. 15.

¹²⁸) D. Schäfer (wie Anm. 98), S. LXXI.

¹²⁹) 1 Last zu 16 Tonnen nach Th. Hirsch (wie Anm. 3), S. 258.

¹³⁰) Vgl. oben, Liste Nr. 25 m. ¹³¹) Th. Hirsch (wie Anm. 3), S. 258.

¹³²) Vgl. oben, Liste Nr. 8, 26 d.

¹³³) Vgl. oben, Liste Nr. 9 b. ¹³⁴) Vgl. oben, Liste Nr. 8 c.

Die Schonensche Märkte dienten nicht nur dem Herings- und Salzhandel, sondern vermittelten auch einen großen Teil des gesamten Handels zwischen Ost und West¹³⁵. So brachten die Elbinger Kaufleute von Schonen außer Heringen und Salz andere Handelswaren mit, die allerdings im Elbinger Pfundzollregister nicht einzeln aufgeschlüsselt worden sind. Die Kaufleute hatten nur den Wert der Waren in Pfund Groten oder Mark preußisch anzugeben und wurden dann nach dem schon angeführten Tarif zur Steuer veranlagt. Sie ließen solche Güter nicht in Schuten, sondern ausschließlich in den größeren und daher auch wohl seetüchtigeren „Schiffen“ transportieren. Zur höheren Sicherheit verteilten sie ihre Fracht hin und wieder auf mehrere Schiffe. So hatte Hermann Qwast 100 Tonnen Salz und Güter im Werte von 38 Pfund 14 Schilling Groten im Schiff des Gyse Noye und zwei Last Heringe im Schiff des Hans Treptow, der übrigens ausschließlich Heringe geladen hatte¹³⁶. Bernd Damerow aus einer einflußreichen Elbinger Ratsfamilie hatte mit seinen Gesellschaftern („cum sociis“) Waren im Wert von 48 Pfund Groten im Schiff des Gyse Noye und auf eigene Rechnung Waren im Wert von 21 Pfund Groten im Schiff des Klaus Weze¹³⁷. Heinrich Pors ließ zusammen mit seinem Gesellschafter Tidemann v. der Wyden Güter im Wert von 15 Pfund Groten vom Schiffsherrn Johann Berndissen und allein auf eigene Rechnung Güter im Wert von 42 Pfund Groten vom Schiffsherrn Crymo nach Elbing transportieren¹³⁸. Die gleichen Vorsichtsmaßregeln beobachteten Wulf Kistemaker und Peter Rover¹³⁹, beide aus bekannten und geachteten Elbinger Familien.

Diese Männer, die nicht nur des Herings wegen an den Schonenschen Märkten interessiert waren, sondern dort auch andere Waren einkauften oder einkaufen ließen, zählten sicher zu den führenden Kaufleuten Elbings, die sonst in den Quellen nur schwer zu erfassen sind. So ist Tidemann v. der Wyden 1405 als Hauptmann der preußischen Flotte in Brügge bezeugt¹⁴⁰. Peter Rover hatte zu Beginn des 15. Jahrhunderts seinen Handel nach England ausgedehnt¹⁴¹. 1405 war er vielleicht in Lübeck¹⁴². Ludeke Schulte wurde 1397 wegen verbotener Fracht nach Flandern aus der Hanse ausgeschlossen¹⁴³. Ob Hans Zedeke mit dem gleichnamigen Elbinger Bürger, der 1371 Gewürzhandel mit Flandern trieb¹⁴⁴, identisch ist, mag zweifelhaft sein. Wahrscheinlich handelt es sich um Vater und Sohn. Auch Arnd Rover, dessen Name zwar in das Pfundzollregister eingetragen wurde, für den aber sonst keine weiteren Angaben verzeichnet sind, hat in Flandern Handel getrieben¹⁴⁵.

Die Schiffsherren der größeren „Schiffe“ sind häufiger als die Schutenbesitzer in anderen Quellen als Seefahrer zu finden. Der Schiffsherr Bolhagen ist schon

¹³⁵ D. Schäfer (wie Anm. 98), S. LXIX ff. ¹³⁶ Vgl. oben, Liste Nr. 8 c, 18 a.

¹³⁷ Vgl. oben, Liste Nr. 8 b, 11 a. Dazu E. Carstenn (wie Anm. 21), S. 153 f.

¹³⁸ Vgl. oben, Liste Nr. 10 e, 22 a. ¹³⁹ Vgl. oben, Liste Nr. 5 c, 11 b, 12 c, 22 b.

¹⁴⁰ HR 5, Nr. 244. ¹⁴¹ HR 5, Nr. 440 § 5 S. 337.

¹⁴² Urkundenbuch der Stadt Lübeck, Bd. 5, Lübeck 1877, Nr. 119.

¹⁴³ HUB 5, Nr. 254. ¹⁴⁴ HUB 4, Nr. 409. ¹⁴⁵ HR 4, Nr. 186 § 16: 1394 Tuchhandel.

1393 als Schonenfahrer bezeugt¹⁴⁶. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts hat er sogar England aufgesucht¹⁴⁷. Der Schiffsherr Johann Ropelhorst war ebenfalls schon 1393 nach Schonen gesegelt¹⁴⁸. 1397 diente er seiner Vaterstadt als Hauptmann eines Holks während einer „herbst reyse mit frideschiffen . . . czu wasser“¹⁴⁹. Auch der Schiffsherr Johann Ryman ist 1393 als Schonenfahrer nachweisbar¹⁵⁰. Der Schiffsherr Crymo, wahrscheinlich mit dem Vornamen Johann, war 1393 in Flandern¹⁵¹. Nach seiner Rückkehr nahm er noch im gleichen Jahr Güter in Danzig an Bord¹⁵². Er diente 1397 seiner Vaterstadt als Hauptmann auf einer „Bardse“ während der schon erwähnten „Herbstreise“¹⁵³. Von den Schutenbesitzern habe ich nur Johann Engelke als Schonenfahrer in anderen Quellen ermitteln können. Er erhielt 1394 Tuche und andere Güter in Bornholm zurück, die ihm und seinen Genossen weggenommen worden waren¹⁵⁴. Wie schon diese Begebenheit zeigt, war Johann Engelke kein kleiner Heringsimporteur. Außer den vier Last in seinen eigenen zwei Schuten brachte er 1398 noch zwei Last Heringe im Schiff des Hans Treptow nach Elbing¹⁵⁵.

Außer Hering und Salz wurden Waren im Werte von 318 Mark 19 Scot preußisch und 598 Pfund 8 Schilling Groten von den Schonenfahrern nach Elbing eingeführt. Rechnet man das Pfund Groten zu 3 1/3 Mark preußisch, ergibt das einen Betrag von 1994 Mark 15 1/2 Scot preußisch. Dazu kommen noch 92 Pfund Groten. Waren in diesem Werte hatte der Schäffer von Christburg importiert, aber nicht verzollt¹⁵⁶. Übrigens erzielte der Schäffer den höchsten Wert von allen Importeuren. Ferner hatten der Gartenmeister und der Fischmeister Güter in unbekannter Höhe über Elbing eingeführt¹⁵⁷. Läßt man die Geschäfte der Ordensbrüder beiseite, ergibt sich die folgende Rechnung.

| | | | |
|--|-------------|-------------|---------------------------|
| Von den Schonenfahrern wurden im Herbst 1398 nach Elbing gebracht: | | | |
| 111 Last 10 Tonnen Heringe | im Wert von | 1.397 Mark | 22 Scot |
| 43 Last 1 1/2 Tonnen Salz | im Wert von | 344 “ | 18 “ |
| andere Waren | im Wert von | 318 “ | 19 “ |
| andere Waren | im Wert von | 1.994 “ | 15 “ 15 Pfg. |
| insgesamt Waren | | im Wert von | 4.056 Mark 2 Scot 15 Pfg. |

Die Gesamtzahl besagt noch nicht sehr viel. Sie gewinnt erst im Vergleich mit anderen an Aussagekraft. Nun hat Th. Hirsch die Pfundzolleinnahmen für Elbing aus dem Jahre 1396 mitgeteilt. Sie beliefen sich auf 40 Mark preußisch¹⁵⁸. Das entspricht bei einem Pfundzoll von 1/360 einem Warenwert von 14.400 Mark

¹⁴⁶ HR 4, Nr. 160. ¹⁴⁷ HR 5, Nr. 440 § 3 S. 337. ¹⁴⁸ HR 4, Nr. 160.

¹⁴⁹ EK, S. 74; M. Toeppen, Kriegsbuch (wie Anm. 5), S. 229.

¹⁵⁰ HR 4, Nr. 160. ¹⁵¹ HR 4, Nr. 175 S. 144. ¹⁵² HR 4, Nr. 179.

¹⁵³ EK, S. 75; M. Toeppen, Kriegsbuch (wie Anm. 5), S. 229.

¹⁵⁴ HR 4, Nr. 186 § 14, 18; vgl. Nr. 204 § 6 S. 183. ¹⁵⁵ Vgl. oben, Liste Nr. 18 b, 21.

¹⁵⁶ Vgl. oben, Liste Nr. 10 a. ¹⁵⁷ Vgl. oben, Liste Nr. 12 d, 18 i.

¹⁵⁸ Th. Hirsch (wie Anm. 3), S. 39, dessen Berechnungen allerdings fehlerhaft sind, da er irrtümlich einen Pfundzolltarif von 1/144 zugrunde legt.

preußisch. Jedoch ist dieser Betrag zu hoch, weil auch von den Schiffen entweder nach dem gleichen oder dem halben Tarif Pfundzoll entrichtet werden mußte. Da für das Pfundgeld von 1396 keine Angaben über die Zahl und den Wert der Schiffe mitgeteilt sind, ist ein Umweg einzuschlagen, um wenigstens einen Anhaltspunkt über die Höhe der von den Schiffen gezahlten Zollgelder zu erhalten.

Die Einkünfte aus dem Pfundzoll der Elbinger Schonenfahrer betragen 81 Mark 13 Scot 28 Pfennige und eine Mark weniger ein Lot Silber. Der in Gewichtsmark angegebene Betrag ist in eine Mark 21 Scot in Zählmark umzurechnen¹⁵⁹. Die Gesamtsumme betrug demnach 83 Mark 10 Scot 28 Pfennige. Davon entfielen als Zollanteil auf die Schiffe mindestens 22 Mark 5 1/2 Scot oder 26,6% der Zolleinnahmen. Nimmt man für die Erträge des Pfundzolls von 1396 entweder bei gleichem Tarif für den Wert der Schiffe ebenfalls 26,6% oder bei halbem Tarif 13,3% an, so betrug der 1396 nach Elbing importierte Warenwert zwischen rund 10.500 und 12.500 Mark preußisch. Freilich stecken in der Rechnung manche Unsicherheitsfaktoren¹⁶⁰, und mehr als einen groben Anhaltspunkt können die ermittelten Zahlen nicht bieten. Trotzdem gewähren sie die Möglichkeit, die Bedeutung der Schonenfahrt für den Elbinger Handel abzuschätzen und die Erträge des Pfundzolls von den Schonenfahrern ungefähr mit dem Gesamtertrag des Pfundzolls von 1398 zu vergleichen.

Zu einem jährlichen Gesamtimport von 10.500 bis 12.500 Mark steuerten die Elbinger Schonenfahrer bei einem Warenwert von rund 4.000 Mark zwischen 30 und 40% bei. Dabei bleiben die Einfuhren der Ordensbrüder außer Betracht. Sie dürften das Bild auch nicht allzu sehr verzerren, da die Ordensangehörigen schon 1396 das Pfundgeld verweigert haben werden, wie Klagen der Städte aus dem gleichen Jahr belegen¹⁶¹. So wenig exakt die Zahlen auch sein mögen, so belegen sie doch, daß am Ende des 14. Jahrhunderts zumindest für den Elbinger Seehandel die Schonenfahrt von erheblicher Bedeutung war. Vielleicht war Schonen damals für die Elbinger der wichtigste Markt, auf dem sie ihren Bedarf an Heringen, Salz und Westwaren deckten¹⁶².

¹⁵⁹) Vgl. oben, Liste Nr. 15: Das Schiff hatte einen Wert von 45 lb. gr., der nach dem Tarif normalerweise mit 45 Scot verzollt wurde. Das Verhältnis von 45 Scot zu 1 Mark weniger 1 Lot Silber entspricht auch den von E. Waschinski (wie Anm. 3), S. 250, mitgeteilten Relationen.

¹⁶⁰) Es sei darauf verwiesen, daß vom Hering anscheinend erst seit 1398 ein besonders hoher Zoll zu zahlen war. Es ist ferner nicht genau abzuschätzen, welchen Einfluß die kriegerischen Auseinandersetzungen auf den Güterverkehr hatten. Schließlich können in dem Ausgangsmaterial unüberprüfbar Fehler stecken, wie ja im Pfundzollregister von 1398 nachweislich Irrtümer unterlaufen sind.

¹⁶¹) M. Toeppen, Acten, Bd. 1 (wie Anm. 86), S. 62.

¹⁶²) H. Brombach, Seehandel und Reederei der Stadt Elbing unter der Herrschaft des Deutschen Ordens, Phil. Diss. Königsberg (Masch.) 1922, S. 16 f.; E. Carstenn (wie Anm. 21), S. 110, unterschätzen offenbar die Bedeutung Schonens für Elbing.

Ferner läßt sich nun abschätzen, welche Einnahmen die Elbinger aus dem erheblich erhöhten Pfundzoll im Jahr 1398 erwarten konnten. Hatten die Schonenfahrer mit rund 83 Mark 30–40% des Jahresertrags erbracht, so beliefen sich die Einkünfte aus dem Pfundzoll für das gesamte Jahr 1398 auf rund 200 bis 300 Mark. Diese Gelder sollten die Kosten für den Gotlandfeldzug decken, der im Frühjahr des Jahres 1398 begann. War das möglich?

Wieviel Elbing für den Feldzug von 1398 ausgeben mußte, ist nicht überliefert. Für den zweiten Gotlandfeldzug von 1404 berechnete die Stadt insgesamt 949 Mark 7 Scot 29 Pfennige¹⁶³. Die Kosten für den ersten Feldzug waren allenfalls um ein Drittel geringer¹⁶⁴. Elbing hat also 1398 wohl 633 Mark aufwenden müssen. Demnach hätte die Stadt ihren Handel zwei bis drei Jahre mit dem sehr hohen Pfundzoll belasten müssen, um die Kosten decken zu können. In Wirklichkeit ließ sich der extrem hohe Tarif nur ein Jahr lang aufrechterhalten. Schon 1399 mußte er um 33 1/3% ermäßigt werden. Elbing hat also wahrscheinlich die aus dem Feldzug von 1398 herrührenden Schulden noch nicht abtragen können, als der Stadt 1404 durch einen zweiten Feldzug gegen Gotland wieder Kosten entstanden, die noch höher als 1398 waren. Die Gotlandfeldzüge haben also die Finanzierungsmöglichkeiten der Stadt Elbing bis an die Grenze des Erträglichen angespannt; vielleicht wurde diese Grenze sogar schon überschritten. Unter dem Abgabendruck mußte der Handel leiden. Was für Elbing wahrscheinlich zu machen ist, gilt vermutlich auch für die übrigen Städte¹⁶⁵. In der Tat erhielten die preußischen Städte ihre Aufwendungen nur zum Teil aus den Pfundzolleinnahmen ersetzt¹⁶⁶. Wenn die Gotlandfeldzüge die Finanzen der wirtschaftlich potenten preußischen Städte aufs äußerste anspannten, so wird man weiter folgern dürfen, daß diese Feldzüge auch die Finanzen des Deutschen Ordens in Preußen erschüttert haben¹⁶⁷.

¹⁶³) F. Benninghoven (wie Anm. 90), S. 474; zum 2. Feldzug: S. 466 ff.; vgl. auch B. Eimer (wie Anm. 99), S. 217 ff.

¹⁶⁴) F. Benninghoven (wie Anm. 90), S. 474 f.

¹⁶⁵) Leider fehlen für das wichtige Danzig gerade aus diesen Jahren die städtischen Kämmerrechnungen: vgl. M. Foltz (wie Anm. 90), S. 21 ff.

¹⁶⁶) F. Benninghoven (wie Anm. 90), S. 475.

¹⁶⁷) Vgl. F. Benninghoven (wie Anm. 90), S. 477. Von „wirtschaftlicher Erschöpfung“ des Ordens infolge langjähriger militärischer Aktionen vor 1410, besonders gegen Polen und Litauen, spricht M. Biskup, Der preußische Bund 1440–1454 — Genesis, Struktur, Tätigkeit und Bedeutung in der Geschichte Preußens und Polens, in: Hansische Studien III (Abhandlungen zur Handels- und Sozialgeschichte 15), Weimar 1975, S. 212.

Buchbesprechungen

Gerhard Düsterhaus: *Das ländliche Schulwesen im Herzogtum Preußen im 16. und 17. Jahrhundert*. Diss. phil. Bonn 1975. 287 S.

Für diese von W. Hubatsch betreute Diss. lag außer dem Buch von Joh. Brehm: Die Entwicklung der evangelischen Volksschule in Masuren (Königsberg 1913) keine intensivere Vorarbeit vor. Das eigentliche Thema ist daher weitgehend unmittelbar aus den Quellen gearbeitet. Diese fand Vf. — so weit ungedruckt — zumeist unter den Königsberger Archivbeständen im Staatlichen Archivlager Preuß. Kulturbesitz in Göttingen. Die Arbeit ist in fünf ungleiche Teile gegliedert. Die ersten drei könnte man auf den ersten Blick als quellenkundlichen Aufriß ansehen. Teil I „Die Schulbestimmungen in den herzoglich preußischen Landes-, Kirchen- und Visitationsordnungen“ (S. 16—39, 219—226) referiert mit den verschiedenen Erlassen von 1525—1699 zugleich die landesherrlichen Absichten. In Teil II „Die Visitationen der Schulen“ (S. 40—55, 227 f.) werden nicht nur die erhaltenen Protokolle quellenkritisch behandelt, sondern wird außerdem dieses zur Durchsetzung landesherrlicher Politik wichtige Mittel gewürdigt. Der kurze Teil III „Bittgesuche und Beschwerden an den Landesherrn“ (S. 56—58, 229) will wohl hervorheben, daß Gravamina in besonderem Maße aktenbildend wirken. Teil IV „Die Entwicklung des Schulwesens im Herzogtum“ (S. 59—149, 229—250) ist der im Inhaltsverzeichnis unterrepräsentierte Hauptteil der Arbeit, in dem nun die Fülle des Aktenmaterials ausgebreitet wird, wobei manches aus dem Vorangegangenen wiederholt oder aus dem noch Folgenden vorweggenommen wird. Teil V „Die Schulverhältnisse in den ländlichen Kirchspielen“ (S. 150 bis 201, 251—260) versucht nämlich, systematisch Lehrer, Schüler, Unterricht und auch die Schulgebäude zu untersuchen. Naturgemäß sind neben der landesherrlichen Politik die Arbeits- und Lebensbedingungen der Lehrer in ihren vielfältigen Gesichtspunkten der eigentliche Untersuchungsgegenstand. Ein abgeschlossenes Bild erlauben die Quellen nicht. Für das 17. Jahrhundert lassen die Amtsrechnungen zahlreiche Ergänzungen über das Lehrpersonal und dessen Einkünfte erwarten. Auch die vom Vf. wegen ihrer mangelhaften Erschließung nicht benutzten Abteilungen des Bestandes „États-Ministerium“ enthalten noch manches. Den gebildeten Teil der Lehrerschaft hätte man mit Hilfe von Hochschulmatrikeln etwas konkreter bestimmen können, ein Personenverzeichnis hätte einem künftigen Bearbeiter den Einstieg erleichtern können. Doch auch das beigegebene Ortsverzeichnis ist hilfreich. Vf. hat eine inhaltlich sicherlich zutreffende Darstellung gegeben, obwohl die Verbindung des chronologischen und des systematischen Darstellungsprinzips nicht ganz befriedigend gelungen ist.

Bernhart Jähnig

Kommissionsverlag: Elwert'sche Universitäts- und Verlagsbuchhandlung
Reitgasse 7/9, 3550 Marburg (Lahn)

Einsendung von Manuskripten erbeten an
Dr. Ernst Bahr, Wilh.-Roser-Straße 34, 3550 Marburg (Lahn)
oder Dr. Stefan Hartmann, Merkelstraße 3, 3400 Göttingen

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung Preussischer Kulturbesitz
und Beihilfe des Herder-Forschungsrates
bei Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland)

Preußenland

MITTEILUNGEN DER HISTORISCHEN KOMMISSION FÜR OST- UND
WESTPREUSSISCHE LANDESFORSCHUNG UND AUS DEN ARCHIVEN
DER STIFTUNG PREUSSISCHER KULTURBESITZ

Jahrgang 17/1979

ISSN 0032-7972

Nr. 3

I N H A L T :

Helmut Strehlau, Familienforschung in Westpreußen, S. 33 — Ernst Bahr, Zur Fortsetzung der „Altpreußischen Biographie“, S. 37 — Klaus Bürger, Pläne für eine zentrale Wasserversorgung im Kreis Osterode, Ostpreußen (1915—1943), S. 39 — Buchbesprechungen S. 43.

Familienforschung in Westpreußen

Von Helmut Strehlau

Vor dem Zusammenbruch im Jahre 1945 gab es in Danzig eine „Gesellschaft für Familienforschung, Wappen- und Siegelkunde“, die bald nach Beendigung des Ersten Weltkrieges gegründet worden war. In ihr hatten sich damals viele an Danzig und Westpreußen (nach dem Gebietsumfang von 1914) interessierten Familienforscher zusammengeschlossen, um Erfahrungen auszutauschen und weitere zu sammeln. Die Gesellschaft hat dann in den Jahren 1929—1943 insgesamt sieben Hefte unter dem Titel „Danziger familiengeschichtliche Beiträge“ herausgegeben, in denen wertvolle Aufsätze und Abhandlungen über Danzig und Westpreußen veröffentlicht wurden. In Band 16 des „Westpreußen-Jahrbuchs“, herausgegeben von der Landsmannschaft Westpreußen in Münster (Westfalen) 1966, habe ich auf den Seiten 19—27 ausführlich über die Danziger Gesellschaft berichtet und auch ein Verzeichnis aller von ihr veröffentlichten Aufsätze gebracht.

Nach 1945 ist die Gesellschaft nicht wieder erstanden. An ihrer Stelle wurde bereits im Jahre 1946 eine Stelle für westpreussische Familienforschung geschaffen, in der das über Westpreußen gerettete familienkundliche Material — soweit es die Kriegswirren überstanden hatte — zusammengefaßt und gesammelt wurde. Es war die „Forschungsstelle Westpreußen“ entstanden, deren Leitung seit Beginn in meinen Händen liegt. Dabei zeigte sich, daß noch weitaus mehr familienkundliche Unterlagen vorhanden waren, als man erhofft hatte. Ihre Besitzer sandten die Angaben über Westpreußen bereitwilligst an die Forschungsstelle ein, bei der bald eine große Anzahl von Ahnenlisten, Ahnenpässen, Stammtafeln, Familiengeschichten, Nachfahrtafeln u. v. a. einging. Um dieses wertvolle Material übersichtlich zu gestalten und es auch anderen Interessenten zugänglich zu machen, begann eine Verkartung nach Familiennamen aller einge-

sandten und laufend weiter hereinkommenden Unterlagen, und das waren und sind nicht gerade wenige. So umfaßt die aus der Verkartung entstandene „Westpreußen-Kartei“ heute (1978) rund 285 000 Karten über westpreußische Familiennamen, beginnend etwa um 1900 bis zurück zum Mittelalter. Die Karten enthalten oft bis zu zehn und mehr Personen gleichen Namens, so daß bisher wohl weit über eine Million Westpreußen erfaßt sein dürften. Verkartet wurden und werden weiterhin auch seltene familienkundliche Bücher und Zeitschriften über Westpreußen, an die heute nur schwer heranzukommen ist, von einem Erwerb durch Kauf ganz zu schweigen.

Angaben über Personen ab 1900 bis zur Jetztzeit sind in der Kartei nur wenig enthalten. Anfragen aus diesem Zeitraum bearbeitet die Heimatortskartei für Nordosteuropa, Abt. Danzig-Westpreußen, in Lübeck, Meesenring 13. Wenn es sich um das Gebiet des früheren Freistaates Danzig handelt, gibt auch der Bund der Danziger e. V., gleichfalls in Lübeck, Mühlenbrücke 1, Auskunft.

Ostdeutsche und im besonderen westpreußische Bücher über Familienkunde werden heute nur noch selten von Antiquariaten angeboten und wenn, dann meist zu „Phantasie“-Preisen. Im Laufe der Jahre ist es der „Forschungsstelle Westpreußen“ jedoch gelungen, bedeutsame und für die Forschungsarbeiten wichtige Literatur von privaten Forschern zu erwerben. Sie besitzt heute in ihrer *Fachbücherei* nahezu 3000 Titel, Bücher und Zeitschriften, darunter z. B. die Bürgerbücher mehrerer westpreußischer Städte, u. a. das Bürgerbuch der Stadt Danzig für die Jahre 1710—1768, zahlreiche Stadt-, Kreis- und Dorfgeschichten, sämtliche Hefte der schon erwähnten „Danziger familiengeschichtlichen Beiträge“ (1929—1943), die Bücher über die bekannten westpreußischen Familien Wannow und Wessel aus dem Danziger Werder, mehrere Jahrgänge der „Zeitschrift des westpreußischen Geschichtsvereins Danzig“, das Mennoniten-Lexikon (4 Bände), alle Westpreußen-Jahrbücher (ab 1951), sämtliche Jahrgänge der „Ostdeutschen Familienkunde“ (seit 1953), des „Archivs für Sippenforschung“ (ab 1928), der „Praktischen Forschungshilfe“ (seit 1932), der „Familienkundlichen Nachrichten“ (ab 1956), alle Bände der „Familiengeschichtlichen Blätter“ (1903—1944), der „Familiengeschichtlichen Quellen“ (13 Bände) und der „Familiengeschichtlichen Bibliographie“ (9 Bände). Die ebenfalls vorhandenen neuen Stammfolgen-Verzeichnisse des C. A. Starke Verlags in Limburg a. d. Lahn nennen alle von diesem Verlag bisher veröffentlichten Stammfolgen des „Genealogischen Handbuchs des Adels“ (Nachfolgewerk des früheren „Gotha“), die in den Bänden 1—60 enthalten sind, und des „Deutschen Geschlechterbuches“ der Bände 1—170, darunter auch mehrere aus Westpreußen. Auch in dem „Gesamtregister zum Deutschen Familienarchiv“ für die Bände 1—50 (Verlag Degener & Co., Neustadt a. d. Aisch) sind westpreußische Familien zur Darstellung gekommen.

Über berühmte Schulen Westpreußens sind u. a. vorhanden: Das Schülerbuch des Danziger akademischen Gymnasiums 1580—1814, das Thorner akademische Gymnasium 1681—1817, die Matrikel des Gymnasiums zu Elbing 1598—1786

und geschichtliche Quellen für die Hochschule in Kulm, dem späteren dortigen Gymnasium. Teilweise sind diese Werke in polnischer Sprache geschrieben.

An Adreßbüchern besitzen wir eins von Danzig mit Vororten für das Jahr 1890, ein Einwohnerverzeichnis für die Stadt und den Landkreis Thorn aus dem Jahre 1919 (letztes deutsches Thorner Adreßbuch), ein Verzeichnis über die Bevölkerung der sogenannten „Koschneiderei“ (südlich von Konitz gelegen) in den Jahren 1772 bis 1919, ein Einwohnerbuch der Danziger Landkreise (Höhe, Niederung und Großes Werder) 1927/28, die Geschichte der 72 Großbürgerhäuser in Marienwerder/Westpreußen mit zahlreichen Familiennamen aus früheren Jahrhunderten, ein Einwohnerbuch der Stadt Marienwerder für 1935 und Einwohnerlisten aus dem 17. Jahrhundert für die ehemaligen Grenzmark Posen-Westpreußen.

Weiter ist unsere Fachbücherei im Besitz von mehreren deutschen Adelslexika und zahlreicher polnischer Adelswerke, darunter „Herbarz Polski“ (= „Polnisches Wappenbuch“) von Niesiecki (11 Bände, mit Hunderten von schwarz-weißen Wappen) und der umfangreichen Sammlung farbiger Wappen mit ihren Trägerfamilien von Graf Ostrowski, das Buch über den Adel und den adligen Grundbesitz in Westpreußen von Bär, „Thorner Denkwürdigkeiten 1345—1547“, das Rats-Kürbuch der Stadt Thorn für die Jahre 1350—1700, den „Katalog der Geschlechter der Schöffenbank und des Ratsstuhls in der Altstadt Thorn 1233 bis 1602“, das „Schöffenbuch der Neustadt Thorn 1387—1450“ und Königswählerlisten (für die polnischen Könige) der Jahre 1632—1764. Ferner sind bei uns alle 177 Bände des „Deutschen Geschlechterbuches“ (seit 1889) vorhanden, darunter drei westpreußische Bände (der 4. Westpreußen-Band ist zur Zeit im Druck) und eine Kartei über sämtliche Familiennamen der Bände 1—119, der sogenannten „Alten Reihe“, die vor 1945 erschienen sind, mehrere Bände des „Genealogischen Handbuchs des Adels“ und des früheren Gothaischen Adelligen Taschenbuchs.

Wir haben für unsere Arbeiten auch ein Gemeindelexikon von Westpreußen zur Verfügung (auch ein solches für Ostpreußen), aus dem die zuständigen evangelischen und katholischen Pfarreien sowie die zugehörigen Standesämter (seit 1874) eines jeden noch so kleinen Ortes oder Wohnplatzes entnommen werden können, ferner ein Verzeichnis der Ortsnamenänderungen und der eingegangenen Ortschaften in Westpreußen seit dem Jahre 1772, zwei Bände Ortsnamen nach 1945 (deutsch-polnisch und polnisch-deutsch), ferner mehrere Ortslexika von ganz Deutschland vor 1945 sowie Landkarten von Westpreußen (und auch Ostpreußen) im Maßstab 1 : 100 000 (Karten des Deutschen Reiches).

Die „Westpreußische Familienforschung“, wie die Forschungsstelle jetzt heißt, besitzt ein eigenes Mikrofilm-Aufnahmegerät, das etwa 500 Aufnahmen auf einem Film gestattet, und ein dazugehöriges Mikrofilm-Lesegerät für Projektion und Rückvergrößerungen der Filmaufnahmen. Im Filmarchiv befinden sich *Mikrofilme* einer Reihe seltener Bücher, wie z. B. Der polnische Adel von Zernicki-Szeliga (2 Bände), die Geschichte der Familie Hevelke 1434—1927 (mit dem

bekanntem Danziger Astronom Johannes Hevelius) und des Danziger Ratsherrngeschlechts Schmidt, ferner Abschriften von Archivalien des Thorner Ratsarchivs aus der Zeit vor 1945 sowie Filme einiger westpreußischer Kirchenbücher, darunter des Traubuchs von St. Marien zu Danzig für die Jahre 1610—1779. Auch eine Fotokopiereinrichtung ist vorhanden.

Da die meisten evangelischen und katholischen Kirchenbücher Westpreußens gerettet sind, können auch heute noch familienkundliche Forschungen betrieben und Urkunden ausgestellt werden. Es ist auch eine umfangreiche Reihe von westpreußischen Standesamtsregistern (Zweitschriften) vorhanden (in Berlin-Ost), aus denen man Urkunden erhalten kann. Die „Westpreußische Familienforschung“ besitzt ausführliche Verzeichnisse aller geretteten Kirchenbücher, bedauerlicherweise aber nicht über die vorhandenen Standesamtsduplikate, weil die heutige Aufbewahrungsstelle bisher ein solches nicht herausgegeben hat, was oft zu vergeblichen Anfragen führt.

Es ist möglich, heute Urkunden usw. von Standesämtern und den fast ausnahmslos katholischen Pfarrämtern sowie aus Archiven jenseits der Oder-Neiße-Linie zu bekommen. Aber die Gebühren, besonders bei den Archiven, sind unverhältnismäßig hoch. Es sind also für Westpreußen — im Gegensatz zu den meisten früheren deutschen Provinzen — noch reichlich *Forschungsquellen* vorhanden. Eine der wichtigsten und bedeutendsten bildet die oben genannte „Westpreußen-Kartei“.

Innerhalb ihrer Fachbücherei besitzt die westpreußische Forschungsstelle auch die 7 Bände umfassende „*Bibliographie der Geschichte von Ost- und Westpreußen*“ von Ernst Wermke, deren Hauptteil alles gedruckt Erschienene bis zum Jahre 1929 herauf auführt, während der 2. Band die Jahre 1930—1938, der 3. 1939 bis 1951, der 4. 1952—1956, der 5. 1957—1961, der 6. 1962—1966 und der 7. Band die Jahre 1967—1970 (mit Nachträgen in einigen Bänden) umfaßt. In dieser Bibliographie sind z. B. die Titel zahlloser Bücher und Zeitschriftenaufsätze über westpreußische Städte und Orte und über westpreußische Familien genannt. Die meisten dieser Titel lassen sich auch heute noch über den auswärtigen Leihverkehr der Bibliotheken beschaffen.

Da die Aufgaben und Arbeiten der „Westpreußischen Familienforschung“ einen sehr großen Umfang angenommen haben, beschäftigt sie mehrere *Mitarbeiter*. Außer den hier und in der näheren Umgebung ansässigen Forschern arbeiten solche u. a. in Berlin (West und Ost), in Mitteldeutschland, Lübeck, München und in anderen Orten mit. Weitere Mitarbeiter — besonders zum Verkarten des hier noch reichlich vorliegenden familienkundlichen Materials aus Westpreußen — sind stets willkommen.

Aus der Arbeit der westpreußischen Forschungsstelle für Familienkunde sei hier nur einiges über *Anfragen und Besucher* gesagt. Schriftliche Anfragen, die Westpreußen betreffen, werden meist sofort bearbeitet (Rückporto erbeten). Sie gehen recht zahlreich ein und können oft positiv beantwortet werden, teilweise

mit sehr umfangreichen Angaben. Besucher, die die Arbeitsunterlagen, besonders die große Kartei und die Fachbücherei, besichtigen wollen oder Auskünfte wünschen, sind nach Voranmeldung (schriftlich oder fernmündlich unter 0 52 22/1 35 20) stets willkommen. Die Anschrift der „Forschungsstelle Westpreußen“ (Helmut Strehlau) lautet: Geibelstraße 8, 4902 Bad Salzuffen.

Zur Fortsetzung der „Altpreußischen Biographie“

Von Ernst Bahr

Zu einem der ersten, größeren Arbeitsvorhaben der 1923 begründeten Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung gehört die Herausgabe der „Altpreußischen Biographie“. Sie ist mit ihren bisher erschienenen drei Bänden eine alphabetisch geordnete Sammlung von Kurzbiographien verstorbener Männer und Frauen, die in Ost- und Westpreußen geboren oder dort eine längere Zeit hindurch in hervorragender Weise wirksam geworden sind und dabei Überdurchschnittliches auf irgend einem Gebiet geleistet haben. Die in die Altpreußische Biographie aufgenommenen Lebensläufe sollen in Kürze, aber mit möglichster Genauigkeit Angaben und Hinweise zur Personengeschichte des Preußenlandes bringen, wie sie für die persönliche Unterrichtung und für die Forschung immer nötig sein werden. Initiator und erster Bearbeiter dieses Werkes war der bekannte Königsberger Bibliotheksdirektor Dr. Christian Krollmann (1866—1944). Auf ihn gehen Anlage und Einrichtung dieses Unternehmens zurück.

Nach jahrelanger Vorbereitung erschien 1936 im Verlag Gräfe u. Unzer in Königsberg die 1. Lieferung des I. Bandes, beginnend mit dem Lebensbild des verdienstvollen Elbinger Kaufmanns Gottfried August Abegg (1775—1816), der 1941 mit der 13. Lieferung des Werkes abschloß, die bis Johannes Maletius (Malecki), dem aus Krakau über Pultusk nach Lyck eingewanderten evangelischen Drucker († um 1567), führt. Danach sind noch während des Zweiten Weltkrieges bis 1944 weitere drei Lieferungen des II. Bandes erschienen. Mitten im Text des Beitrages über den samländischen Bischof Georg von Polenz (1478—1550), der sich schon Weihnachten 1523 im Königsberger Dom öffentlich zur evangelischen Lehre bekannte, brach die Drucklegung des II. Bandes ab. Christian Krollmann, der erste Herausgeber des Werkes, ist noch im selben Jahr (1944) in Königsberg gestorben. Mit seinem Tode ist das Unternehmen zum Stillstand gekommen, und alle von ihm für die folgenden Lieferungen gesammelten Beiträge und Unterlagen sind leider verloren gegangen.

Nach der Neubildung der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung (1950) wurden Staatsarchivdirektor Dr. Kurt Forstreuter und der ehemalige Königsberger Stadtarchivdirektor Prof. Dr. Fritz Gause mit der Fortführung des ruhenden Werkes beauftragt. Zur Fortsetzung des Vorhabens mußte von neuem mit der Sammlung der notwendigen Unterlagen begonnen werden, dazu war ein neuer Kreis von sachkundigen Mitarbeitern zu werben. So

verging eine geraume Zeit, bis im Februar 1961 die vierte Lieferung des II. Bandes, beginnend mit dem in Lieferung 3 noch fehlenden Schluß des Beitrages über Georg von Polenz, beim Verlag N. G. Elwert in Marburg an der Lahn im Druck erscheinen konnte. Dank bereitwilliger Mitarbeit vieler Freunde der Geschichte des Preußenlandes sind bis 1967 mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft noch vier weitere Lieferungen erschienen, mit denen Band II (von Maltz bis Z) seinen Abschluß fand.

Da Band I und die ersten Lieferungen des II. Bandes in westdeutschen Bibliotheken verhältnismäßig selten vertreten waren, hatten Kurt Forstreuter und Fritz Gause schon bei Erscheinen der 4. Lieferung des II. Bandes (1961) eine Neuauflage der bis 1944 erschienenen 16 Lieferungen des Werkes vorgesehen. Dementsprechend erschien zunächst 1969 beim Verlag N. G. Elwert in Marburg/Lahn ein Nachdruck der Lieferungen 1–3 (S. 417–512) von Band II, dem im Februar 1975 auch der Nachdruck des I. Bandes folgte. So stand nun dankenswerterweise die Altpreußische Biographie mit zwei Bänden als eine Sammlung ost- und westpreußischer Kurzbiographien in alphabetischer Folge von A bis Z (Abegg bis von Zychlinski) abgeschlossen der allgemeinen Benutzung zur Verfügung.

Unterdessen waren Kurt Forstreuter und Fritz Gause nach Fertigstellung des II. Bandes (1967) an die Vorbereitung zur Erarbeitung eines Nachtragsbandes der Altpreußischen Biographie herangegangen, in welchem nicht nur jene verdienten ost- und westpreußischen Männer und Frauen Aufnahme finden sollten, die seit Erscheinen der betreffenden Lieferungen für die ersten beiden Bände des Werkes verstorben waren, sondern auch jene, die unter dem nationalsozialistischen Regime nicht aufgenommen werden konnten. So ist als erster Nachtragsband der hier angezeigte stattliche III. Band der Altpreußischen Biographie (fortgezählt mit den Seiten 853–1076, ebenfalls in alphabetischer Folge) zustande gekommen, für den Kurt Forstreuter und Fritz Gause ebenfalls als Herausgeber zeichnen. Dazu haben neben vielen alten Mitarbeitern, die den Zweiten Weltkrieg überlebten, auch zahlreiche neu gewonnene Beiträge geliefert. Ihre Manuskripte wurden entsprechend den Richtlinien der Deutschen Forschungsgemeinschaft und den Empfehlungen ihrer Gutachter durchgearbeitet und gestrafft. Dies besorgten für den Textteil Prof. Dr. h. c. Walther Hubatsch, für den bibliographischen Teil Akademische Oberrätin Dr. Iselin Gundermann, die zugleich die druckfertige Reinschrift dieses Bandes anfertigte und die Korrekturen las. Dank dieser tatkräftigen Hilfe konnte mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft die Drucklegung des dritten Bandes in verhältnismäßig kurzer Zeit durchgeführt werden¹.

Inzwischen war Fritz Gause, der Mitherausgeber des II. und III. Bandes der Altpreußischen Biographie, am 21. Dezember 1973 in Essen gestorben.

Auf der Jahrestagung der Historischen Kommission für ost- und westpreußi-

¹) *Altpreußische Biographie*. Hrsg. im Auftr. d. Hist. Kommission f. ost- und westpreußische Landesforschung von Kurt Forstreuter u. Fritz Gause. Band III (Ergänzungen zu Band I u. II). N. G. Elwert Verlag Marburg/Lahn 1975. S. 853–1076.

sche Landesforschung im Juni 1976 in Bamberg wurden neben Kurt Forstreuter die Mitglieder Ernst Bahr, Gerd Brausch und Paul Buhl mit der Fortführung des Unternehmens und mit der Herausgabe eines weiteren (IV.) Bandes der Altpreußischen Biographie beauftragt. Nach den bisherigen Vorbereitungen soll auch dieser in Lieferungen von ein bis zwei Druckbogen erscheinen, jedoch in zwangloser Folge und Anordnung nach Anfall des Materials. Für die 1. Lieferung des IV. Bandes im Umfange von zwei Druckbogen sind ungefähr 50 bis 60 Beiträge vorgesehen, deren Endredaktion auf dem nächsten Treffen der Herausgebergemeinschaft im Frühjahr 1979 besprochen werden soll. Indessen nimmt die Sammlung der Beiträge für die folgenden Lieferungen ohne Unterbrechung ihren Fortgang mit der Absicht, möglichst in jedem Jahr die Kurzbiographien für eine weitere Lieferung druckfertig vorzulegen. Nach etwa zehn Lieferungen soll auch Band IV abgeschlossen werden, wobei neben der Titelei die Beigabe eines alphabetischen Verzeichnisses der in diesem Bande enthaltenen Kurzbiographien zur bequemeren Benutzung vorgesehen ist.

Pläne für eine zentrale Wasserversorgung im Kreis Osterode Ostpreußen (1915/1943)

Von Klaus Bürger

Bei der Durchsicht der Akten des „Kriegshilfsvereins des Regierungsbezirks Minden für den Kreis Osterode in Ostpreußen“¹ wurden Planungen für zentrale Wasserversorgungen im Kreis gefunden.

Aufgrund der geologischen Gegebenheiten war die Wasserversorgung für eine Reihe von Gemeinden des Kreises äußerst schwierig. So begannen die politischen Gremien sich mit dem Gedanken einer zentralen Wasserversorgung zu beschäftigen. Feste Gestalt gewannen diese Pläne erstmals im Jahre 1915. „Der Kreis-ausschuß Osterode hat unter dem 22. Oktober 1915 eine Vorlage angenommen, die eine einheitliche Wasserversorgung über den ganzen Kreis und die Gründung eines Zentralverbandes zur Erreichung dieses Zieles vorsieht. In 15 Gemeinden des Kreises ist die Notwendigkeit einer einheitlichen Wasserversorgung bereits durch Gemeindebeschlüsse anerkannt“.² Die Städte Osterode und Hohenstein besaßen damals bereits eigene zentrale Wasserversorgungen.

Schon im Jahre 1916 legte man aufgrund des erwähnten Beschlusses des Kreis-ausschusses Pläne vor, nach denen in dem Gebiet des Kreises, in dem während der Schlacht bei Tannenberg Ende August 1914 recht erhebliche Zerstörungen angerichtet worden waren, verschiedene Ortschaften mit Einzel- oder Gruppenversorgungen aus ihrem Wassermangel befreit werden sollten. Die Ortschaften Mörken, Schwedrich, Dembenofen, Mühlen, Januschkau und Ludwigsdorf sollten Einzelversorgungen erhalten; Dröbnitz, Lichteinen bei Hohenstein, Königsgut,

¹) Staatsarchiv Detmold, Bestand M 1 Pr., Band 609–619

²) Bd. 615, fol. 158 v

Sauden, Paulsgut und Kunchengut eine gemeinsame Gruppenversorgung I; Waplitz und Wittmannsdorf eine Gruppenversorgung II; Lindenwalde und Klein Maransen eine Gruppenversorgung III³. Nach dem Stand von 1916 sollten die Kosten für alle Versorgungen zusammen 510 000 M betragen⁴, zu denen man einen Zuschuß des Kriegshilfsvereins erhoffte.

Aufschlußreich sind einige in diesem Zusammenhang gemachte Randbemerkungen von unbekannter Hand. Es wird gefragt, warum die Stadt Gilgenburg bei der Einzelversorgung fehlt⁵, und bemerkt, „für Gilgenburg wäre sie sehr erwünscht“⁶. Die Stadt gehörte aber nicht zu den Gemeinden, die vom Kriegshilfsverein Unterstützung erwarten konnten, da sie nicht im eigentlichen Kampfgebiet gelegen und daher auch keine Zerstörungen erlitten hatte. Zu Sauden — handschriftlich zu Groß Sauden gemacht — findet sich von gleicher Hand die Frage: „Könnte Sauden nicht an Hohenstein angeschlossen werden?“⁷ Der Schreiber hatte nämlich schon vorher bei Äußerungen über das Versagen der Wasserbrunnen gefragt: „Kann nun Lichteinen für alle Gemeinden Wasser liefern?“⁸ Vielleicht wollte der Randschreiber eine Entlastung der Gruppenversorgung in wassermäßiger oder auch in finanzieller Sicht.

Wie schlecht die Wasserversorgung im Kreis zum Teil war, mögen zwei Beispiele aus den Akten verdeutlichen: Groß Lehwalde, das im Jahre 1925 686 Einwohner hatte, besaß keine Wiesen, keinen Wald und nur drei Gemeindebrunnen von 60 bis 100 m Tiefe. Ein vierter Brunnen sollte am Ostende des Dorfes angelegt werden. Lindenwalde — mit 241 Einwohnern im Jahre 1925 — besaß nur einen Gemeindebrunnen. Dieser versagte auch noch häufig, so daß Trink- und Nutzwasser dann aus dem Dorfteich genommen werden mußten⁹. Es sollte daher ein zweiter Gemeindebrunnen gebaut werden. Außerdem ist vom Dorf Kernsdorf, das im Jahre 1925 382 Einwohner hatte, bekannt, daß es nur einen sicheren Brunnen besaß, der das ganze Jahr über Wasser lieferte.

So wichtig die Verbesserung der Wasserversorgung gewesen wäre, die Inflation verhinderte die Verwirklichung aller Pläne. Sollten die erwähnten Projekte im Jahre 1916 insgesamt 510 000 M kosten, so betragen 1921 die Kosten allein für Lindenwalde 700 000 M. Wiederholt werden in den Akten Pläne für eine Beregnungsanlage erwähnt, die versuchsweise am Pausensee oder am Schillingsee errichtet werden sollte. Man wollte damit trockene Landstücke beregnen, um so deren Ertrag zu erhöhen¹⁰. Aber auch dieses Vorhaben ist wohl nie über das

³) Einzel- und Gruppenversorgungen nach Bd. 615, fol. 4 v

⁴) Bd. 615, fol. 5

⁵) Bd. 615, fol. 4 v ⁶) Bd. 615, fol. 5 v

⁷) Bd. 615, fol. 4 v ⁸) Bd. 615, fol. 3

⁹) Bd. 615, fol. 322 — v; Schilderung der Wasserverhältnisse in Lindenwalde auch bei Alfred Burgner, „Lindenwalde — wasserarm, aber steinreich“. Osteroder Zeitung, 50. 1978. S. 779—780

¹⁰) Gutachten des Kreiswiesenbaumeisters Lixfeld von 1906 in Bd. 615, fol. 150—153

Stadium der Planung hinaus gediehen und wie alle anderen Pläne zur Wasserversorgung in der Inflation zerronnen.

Als Kuriosum mag ein Beschluß des Magistrats der Stadt Osterode vom 21. 8. 1916 angeführt werden: Obwohl die Stadt gar keinen direkten Schaden durch den Krieg erlitten hatte, wandte sie sich hilfessuchend an den Kriegshilfsverein, für dessen Hilfstätigkeit im Kreis Osterode ein Gedenkzeichen geplant war. Der Magistrat von Osterode schrieb: „Der Magistrat ist daher zu dem Beschluß gekommen, vorzuschlagen, das Erinnerungszeichen des Patenvereins auf dem Ehrenfriedhof zu schaffen, und zwar vielleicht in Form eines Brunnens. Dem Ehrenfriedhof muß unter allen Umständen zur Bewässerung der Gräber und Anlagen Wasser zugeführt werden“¹¹. Zu den Kosten wurde eine Beihilfe von 5000 M erbeten. Gewissermaßen als Trost wurde versichert: „Selbstverständlich würde die Inschrift den Brunnen lediglich als vom Patenverein Minden gestiftet bezeichnen“¹².

Die Beihilfe für die Stadt Osterode wurde abgelehnt. Erst in seiner Erwiderung vom 14. 11. 1916 brachte der Osteroder Bürgermeister Herbst einen neuen Gesichtspunkt vor: „Was ferner die Speisung des geplanten Brunnens aus der städtischen Wasserleitung anbelangt, so war beabsichtigt, damit gleichzeitig die Versorgung des nahegelegenen Dorfes Buchwalde mit Wasser durchzuführen“¹³. Bei allem Verständnis für die Sorge eines Stadtvaters um die Pflege eines neu angelegten Friedhofs erscheint es dem heutigen Betrachter bemerkenswert, daß die Stadt Osterode als wichtigste Aufgabe den Bau eines Friedhofbrunnens ansah, obgleich die Kriegszerstörungen im Kreis noch längst nicht beseitigt waren.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse verhinderten eine Verbesserung der Wasserversorgung im Kreis Osterode. Doch vergaß man derartige Pläne nicht. Dafür wird insbesondere Wilhelm Wagner (1881 bis 1971) gesorgt haben, der von 1905 — mit nur kurzer Unterbrechung von 1907 bis 1909 — bis zum Jahre 1945 im Kreis Osterode als Kreiswiesenbaumeister bzw. Kreisbaumeister tätig war. Von Wagner stammt der Plan zu einer zentralen Wasserversorgung des ganzen Kreises Osterode vom 20. 12. 1943¹⁴. Danach sollten von den 167 Dorfgemeinden und vier Städten des Kreises rund 150 an die Wasserversorgung angeschlossen werden. Es sollten nur die Gemeinden ausgelassen werden, die an den Grenzen des Kreises oder in größeren Forsten lagen¹⁵, weil wohl die Kosten für die langen Zuleitungen und der erzielte Nutzen in keinem rechten Verhältnis gestanden hätten.

Anstoß zu diesem Plan gaben neben der schlechten Versorgung vieler Landgemeinden noch folgende Tatsachen: Das 1902 gebaute Wasserwerk der Stadt Osterode war an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit angekommen¹⁶. Das im Jahr 1912 errichtete Wasserwerk der Stadt Hohenstein konnte den Bedarf nicht mehr decken¹⁷. Die Stadt Liebemühl besaß immer noch keine zentrale Wasser-

¹¹) Bd. 615, fol. 47 ¹²) Bd. 615, fol. 47 v ¹³) Bd. 615, fol. 65

¹⁴) Der Plan befindet sich im Archiv der Kreisgemeinschaft Osterode Ostpr. e.V., Inventar 86/5.

¹⁵) Plan S. 6 ¹⁶) Plan S. 4 ¹⁷) Plan S. 17

versorgung. Von den Städten war nur Gilgenburg durch seine in den Jahren 1930 bis 1932 errichtete Wasserleitung ausreichend mit Wasser versorgt¹⁸. In dem Plan gab man größeren Versorgungsgebieten gegenüber kleineren den Vorzug, weil man für die Zeit nach dem Krieg mit einer weiteren Verknappung der Arbeitskräfte auf dem Lande rechnete¹⁹.

Der Plan sah sechs Gruppenversorgungen vor, die völlig unabhängig voneinander arbeiten sollten. Für das Versorgungsgebiet 1 sollte ein Wasserwerk Osterode-Süd bei Leschaken-Preußenwall errichtet werden und 21 Gemeinden im nordwestlichen Teil des Kreises einschließlich der Stadt Liebemühl versorgen (11 626 Einwohner, Wasserbedarf je Tag 1686,9 cbm). Das Versorgungsgebiet 2 im Westen des Kreises war mit 43 Gemeinden das größte (16 182 Einwohner, Wasserbedarf je Tag 2638,1 cbm). Es sollte sein Wasser aus zwei zu errichtenden Tiefbrunnen am Nordufer des Kleinen Damerausees erhalten. Das Versorgungsgebiet 3 sollte sein Wasser aus den Drewenzquellen bei Dröbnitz beziehen und 21 Gemeinden im südlichen Mittelteil des Kreises umfassen (5559 Einwohner, Wasserbedarf je Tag 869,4 cbm). Die Stadt Hohenstein sollte auch an das Gebiet angeschlossen werden (4245 Einwohner, Wasserbedarf je Tag 478,3 cbm). Für das Versorgungsgebiet 4 waren die Passargequellen bei Grieslienen im Landkreis Allenstein als Wasserstelle vorgesehen. Zu diesem Gebiet sollten 31 Gemeinden im Osten des Kreises Osterode nördlich von Hohenstein gehören (6243 Einwohner, Wasserbedarf je Tag 853,9 cbm), außerdem die Gemeinden Grieslienen, Honigswalde, Wemitten und Stabigotten aus dem benachbarten Landkreis Allenstein²⁰. Das Versorgungsgebiet 5 sollte durch Quellen nordwestlich des Luttkener Sees südlich von Hohenstein gespeist werden. Gegebenenfalls sollte die Leistungsfähigkeit der Quellen durch Bohrbrunnen gesteigert werden. In diesem Gebiet sollten 24 Gemeinden im Südosten des Kreises erfaßt werden (5523 Einwohner, Wasserbedarf je Tag 875,3 cbm). Das Versorgungsgebiet 6 sollte sein Wasser aus fünf starken Quellen östlich von Groß Grieben erhalten und zehn Gemeinden im Südwesten des Kreises umfassen (3243 Einwohner, Wasserbedarf je Tag 546,9 cbm). Die Stadt Osterode sollte sich selbst mit Wasser versorgen.

Ohne Berücksichtigung von Hohenstein und der Gemeinden aus dem Landkreis Allenstein sollten in den sechs Versorgungsgebieten 48 376 Einwohner mit Wasser beliefert werden, wozu ein Wasserbedarf von 7470,5 cbm je Tag errechnet war. Die Länge der Rohrleitungen wurde mit 408,4 km angegeben. Baumeister Wagner rechnete damit, daß in den ersten zehn Jahren nach Fertigstellung der Versorgung die Höchstmenge Wasser noch nicht verbraucht werden würde²¹ und

¹⁸) Plan S. 2; siehe hierzu auch Erich Schober, „Wasserleitung und Kanalisation“. Osteroder Zeitung, 20. 1964. S. 60—62

¹⁹) Im Plan an verschiedenen Stellen, u. a. S. 3 und S. 7; eine Begründung für diese Annahme wird nicht gegeben. Es ist bemerkenswert, daß man nicht an eine Massenarbeitslosigkeit wie nach dem Ersten Weltkrieg dachte.

²⁰) Plan S. 7 ²¹) Plan S. 14;

daß in den nächsten dreißig Jahren der Verbrauch nicht höher liegen würde, als in den Berechnungen angenommen²². Das gesamte Projekt sollte 13 950 000 RM kosten. Für das Wasser wurde mit einem Abgabepreis an den Verbraucher von 0,30 RM je Kubikmeter gerechnet, woraus man für eine sechsköpfige Familie mit zehn Stück Großvieh und sieben Stück Kleinvieh 292 RM Wassergeld im Jahr errechnete²³.

Der Plan war unter Beratung durch den Kreisbaumeister Momm aus Cochem aufgestellt worden²⁴. Ihm liegt ein Gutachten der Reichsanstalt für Wasser- und Luftgüte in Berlin-Dahlem vom 13. 3. 1944 bei. Das Gutachten geht nach einer Bereisung im September 1943 ausführlich auf die einzelnen Versorgungsgebiete ein. Es tauchen in ihm keine Bedenken gegen die hygienische Beschaffenheit des Wassers auf, wohl aber Zweifel an der Ergiebigkeit einzelner vorgesehener Wasserquellen. Zum Schluß empfiehlt das Gutachten jedoch, statt der kostspieligen sechs Versorgungsgebiete kleinere Wasserwerke für kleinere Versorgungsgebiete zu bauen. Es widerspricht also letztlich der Argumentation von Wagner²⁵. Es ist nachträglich natürlich nicht festzustellen, wie weit das Urteil der Reichsanstalt durch die Gegebenheiten der Kriegsjahre beeinflusst war.

Es ist müßig, darüber zu streiten, welche Lösung die bessere war und wie fortschrittlich der Kreis Osterode nach Fertigstellung der geplanten zentralen Wasserversorgung gewesen wäre. Festzuhalten bleibt allerdings die tatkräftige Vorausschau des Kreisbaumeisters Wagner, dessen Pläne durch den Ausgang des Zweiten Weltkrieges vereitelt wurden, so wie die früheren Pläne durch den Ersten Weltkrieg und seine Folgen nicht zur Ausführung gelangt waren.

²²) Plan S. 10; ²³) Plan S. 15 ²⁴) Plan S. 6
²⁵) Auf S. 7 in seinem Plan

Buchbesprechungen

Hans W. Hoppe, *Das Elbinger Stadtbuch Bd. 1: 1330—1360 (1393)*. Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands, Beiheft 3. 276 S. Selbstverlag des Historischen Vereins für Ermland. Münster i. W. 1976.

Im Gegensatz zu den Quellen aus dem Archiv des Deutschen Ordens als des Landesherren sind nichthistoriographische Quellen zur Geschichte der Städte des mittelalterlichen Ordenslandes bisher nur in geringem Umfang ediert worden. So ist diese Edition besonders zu begrüßen. Das vorliegende Stadtbuch hat keinen einheitlichen Charakter. Es gehört in seinem Kern zu den Stadtbüchern im engeren Sinn, d. h. ist vor allem Erbe- und Rentenbuch. Dieser Kern ist chronologisch von 1330—1360 geführt worden, ab 1339 mit jährweise datierten Einträgen. Es sind fast ausschließlich innerstädtische Vorgänge behandelt, wozu auch Verbindungen zu den umliegenden Dörfern Elbings zu rechnen sind. Neben diesen inhaltlich ziemlich einheitlichen Einträgen wurden im Stadtbuch von Anfang an aber auch sehr verschiedene andere Vorgänge und Beurkundungen festgehalten, so Handfesten für die Stadtdörfer, eine Fürsprechordnung, Schulden der Stadt beim Orden und vieles andere. Sie finden sich vor allem in den letzten Teilen des Stadtbuches, dessen letzte

Seiten ihnen ganz vorbehalten sind. Zum Teil ist der chronologisch geordnete Teil in sie hineingewachsen, z. T. sind solche Einträge auch später in Lücken des fortlaufend geführten Teils eingeschoben worden. Die Sprache des Stadtbuches ist mit einigen wenigen Ausnahmen lateinisch.

Die Edition wurde aus einer Fotokopie des ehem. in Elbing, jetzt im Staatlichen Wojewodschaftsarchiv in Danzig liegenden Originals erarbeitet. Das ist gerade bei einem Stadtbuch mit seinen vielen Streichungen und Löschungen keine ideale Vorlage, da farbliche Unterschiede der Tinten, die das Lesen erleichtern könnten, in ihr verschwinden und auch sonstige Feinheiten verlorengehen. Sie stellt an Können, Geduld und Ausdauer des Bearbeiters hohe Anforderungen. Aus der Kenntnis der Fotokopie heraus läßt sich sagen, daß H. das, was an Hand dieser Vorlage erreichbar war, erreicht hat. Vergleiche erwiesen die Zuverlässigkeit des Textes und der philologischen Anmerkungen. Vermissen wird man bei der geschilderten Struktur des Stadtbuches bisweilen eine Unterscheidung der Schreiberhände über den summarischen Überblick in der Einleitung hinaus. Ihr standen wohl vor allem von der Vorlage her Hindernisse entgegen. Die Art der Vorlage ist auch Ursache für das Fehlen einer Beschreibung des Stadtbuches, wie sie sonst üblich wäre.

Sonst folgt die Edition bewährten Mustern und läßt sich gut benutzen. Der Text ist durch knappe Sachanmerkungen und einen Registerteil gut erschlossen. Dieser enthält ein allgemeines Namensregister, ein topographisches Register für den speziellen Elbinger Bereich, eine Zusammenstellung der Verwandtschafts-, Berufs- und Amtsbezeichnungen (ohne Stellennachweis) und ein knappes Sachregister, das die Art der Einträge nachweist. So ist unter nicht leichten Vorbedingungen eine wichtige Quelle zugänglich gemacht worden. Göttingen *Klaus Conrad*

Peter Kriedte: Die Herrschaft der Bischöfe von Włocławek in Pommerellen von den Anfängen bis zum Jahr 1409 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 40), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1974, 412 S., DM 78,—.

Die Diözese des 1123/24 errichteten Bistums Włocławek (Leslau) umfaßte von Anfang an das polnische Kujawien und Pommerellen. Das Bistum sollte das eroberte Pommerellen stärker in das polnische Reich integrieren. Zwar wurde Pommerellen schließlich doch aus dem polnischen Reichsverband gelöst, aber die Zugehörigkeit zum Bistum Włocławek hielt die Erinnerung an die ehemalige Bindung an Polen wach und wurde ein Element der polnischen Argumentation gegen die Herrschaft des Deutschen Ordens, der Pommerellen 1308—1309 erobert hatte. In politischer Hinsicht bedeuteten die Jahre 1308/09 nach Ansicht des Vf. einen vollständigen Bruch, während Vf. im sozioökonomischen Bereich durch die Herrschaft des Deutschen Ordens allenfalls eine schon vorher angelegte Tendenz verstärkt sieht (S. 156). Nach der politischen Geschichte teilt Vf. seine Abhandlung in zwei große Kapitel. Das erste Kapitel schildert den Auf- und Ausbau der bischöflichen Herrschaft bis 1308/09 (S. 32—149). Diese Phase war bestimmt von Auseinandersetzungen mit rivalisierenden pommerellischen und polnischen Herren, gegen die der Bischof zeitweise auch Koalitionen mit dem Deutschen Orden einging. Vorzugsweise ging es dem Bischof um die Durchsetzung seiner Zehntrechte und der Immunität für seinen Grundbesitz und um die Anerkennung der geistlichen Gerichtsbarkeit.

Das zweite große Kapitel, das die Zeit von 1309 bis 1409 behandelt, ist weit umfangreicher (S. 150—356). Im Deutschen Orden erwuchs der bischöflichen Herrschaft in Pommerellen ein gefährlicherer Gegner, als es die bisherigen Herren des Landes gewesen waren.

Der Bischof geriet in die Defensive. Er konnte nicht an den weiteren Ausbau seiner Herrschaft denken, sondern mußte froh sein, wenn er seine Position halten konnte. Bestrebungen des Ordens, Pommerellen aus der Diözese Włocławek herauszulösen und zu einem eigenständigen Bistum unter dem Erzbistum Riga erheben zu lassen, scheiterten, aber der politischen Sonderstellung mußten die Bischöfe von Włocławek Rechnung tragen, indem sie für Pommerellen Weihbischöfe einsetzten und ein besonderes Offizialat einrichteten. Für den Beginn des 15. Jhs. versucht Vf. eine Beschreibung des Archidiaconats Pommerellen und besonders der dortigen bischöflichen Grundherrschaft zu geben (S. 238—359). Er beschreibt die Produktions- und Wirtschaftsweisen in den Dörfern und auf den Eigengütern und sucht, die Ertragshöhe der agrarischen Produktion sowie die Belastung der Bauern durch Zehnte und andere Abgaben zu erfassen. In diesem Teil erleichtern mehrere Tabellen das Verständnis und den Überblick. Bleiben auch gerade in Hinsicht auf Erträge der bäuerlichen Wirtschaft und deren Verteilung Unsicherheiten bestehen, weil die überlieferten Quellen einen relativ breiten Interpretationsspielraum lassen, so gibt dieses wirtschaftsgeschichtlich ausgerichtete Kapitel doch neue Anregungen.

Daß Vf. in weitem Ausmaße die polnische Forschung heranzieht und diskutiert, erhöht den Wert des Buches. *Klaus Miltzer*

Horst Penner: Die ost- und westpreußischen Mennoniten. Teil I, 1526—1772. 500 S., 36 Abb. u. Karten. Mennonitischer Geschichtsverein Weierhof 1978, kart. DM 30,—, Ln. DM 40,—. Auslieferung Horst Quiring, Hindenburgstr. 56, 7051 Korntal-Münchingen.

Forscher, die mit Mennoniten zu tun haben, werden dieses Werk begrüßen. Es enthält reiches familienkundliches Material, eingebettet in die Mennonitengeschichte. Willkommen ist auch der Abdruck des Mennonitenverzeichnisses von 1776 sowie ein brauchbares Register. Ein besonderes Kapitel erschließt die Herkunft von 170 Familien, was Anregung zur weiteren Familienforschung geben wird. Abschluß der Forschungen des Verfassers ist etwa 1975; das Trauregister 1661—1704 von Montau (erschienen 1976 in *Mennonite Quarterly Review*) und das Trauregister 1632—1725 von Emden, hrsgg. 1976 in Emden von O. Schutte) wurden für Herkunftsfragen nicht herangezogen. — S. 386 Fn. 74 und S. 388 Fn. 2 muß es richtig „Altpreußische Geschlechterkunde“ heißen. Als Ersatz der fehlenden Teile der Danziger Gemeinde 1776 (S. 414) mag auch „Ostdeutsche Familienkunde“ 1976 S. 278—280, 320—325 dienen. Die unbekannt Abkürzung BWS auf S. 469 ff. heißt wohl Branntweinschenker. Wir dürfen gespannt sein auf Teil II dieses Werkes. *Adalbert Goertz*

Angelika Marsch: Die Salzburger Emigration in Bildern. 271 S. m. zahlr. Abbildungen und Karten. Anton H. Konrad Verlag, Weissenhorn 1977. (in: Schriften des Nordostdeutschen Kulturwerks e. V. Lüneburg).

Von dem Ereignis der Vertreibung der Protestanten aus dem Erzbistum Salzburg in den Jahren 1731/32, dem Schicksal der Vertriebenen auf ihrem Zug durch Deutschland und bei ihrer Ankunft in Ostpreußen, in den Niederlanden und in den Vereinigten Staaten von Nordamerika haben zahlreiche zeitgenössische Flugschriften berichtet, von vielen Kupferstechern ist es im Bild festgehalten worden. Diesen, heute über eine ganze Reihe von Bibliotheken, Archiven, Museen und ähnlichen Sammlungen ist A. Marsch, die sich als Sammlerin von Graphik im besonderen mit der Geschichte der Druckgraphik befaßt, nachgegangen. Dabei ist das hier angezeigte, prächtig ausgestattete Bildniswerk entstanden. Darin gibt (nach einem kurzen Vorwort) zunächst Pfarrer Gerhard Florey einen Überblick

über die „Entwicklung des Protestantismus im Lande Salzburg und die Emigration 1731/32“ (S. 10—34). Diesem folgt ein Beitrag von Hans Wagner, der jene Ereignisse in den allgemeinen Zusammenhängen ihrer Zeit beleuchtet. Danach behandelt A. Marsch das Ereignis der Vertreibung, wie es insbesondere auf Bilderbogen und Bilderserien, Gedenkblättern, Faltbriefen, Schraubmedaillen und Andachtsbildern, Porträts, Buchillustrationen, Aquarellbildern seinen Niederschlag gefunden hat. Ein besonderer Abschnitt ist den Verlagsorten und Herstellern der Emigrationsgraphik (S. 36—42) gewidmet. Am Schluß bietet ein „Verzeichnis der Emigrationsgraphik“ (S. 242—265), das nur zeitgenössische Kupferstiche umfaßt, kurze Beschreibungen der Graphiken mit Angaben über ihren heutigen Standort. Hier wurde das Bild zur Geschichtsquelle, das uns in seinen vielseitigen Formen nicht nur einen lebendigen, überaus einprägsamen Eindruck von dem Geschehen jener Vertreibung vermittelt, sondern auch einen vielfältigen Einblick in Leben und Denken jener Zeit, wenn man sich Zeit zu seiner Betrachtung läßt. Vgl. dazu Erich Keyser, „Das Bild als Geschichtsquelle“ in: Historische Bildkunde 2, Hamburg 1935. Ernst Bahr

Lebenserinnerungen des Glasmachers Germanus Theiss. Hrsg. Konrad Theiss. Konrad Theiss Verlag Stuttgart u. Aalen. 444 S. mit 32 Kunstdrucktafeln. Ln. DM 28,—.

Das amtliche Gemeindeverzeichnis der Provinz Westpreußen enthält annähernd 70 Ortschaften, deren Namen auf das Vorhandensein einer Glashütte zurückzuführen sind. Trotz dieser Ortsnamenfülle wissen wir verhältnismäßig wenig über Leben und Arbeit jener Menschen, die hier gewohnt haben, als die Glashütten noch in Betrieb waren. Diesem Mangel wird in erheblichem Umfang durch die hier angezeigten „Lebenserinnerungen“ abgeholfen, in denen der Autor von vier, einst aus der Koschneiderei stammenden Glasarbeiterfamilien und ihren Schicksalen in drei Generationen (1816—1945) berichtet und über die Arbeitswelt der Glasarbeiter, ihre Wohnverhältnisse, ihr gesellschaftliches Leben, die alten Gebräuche der Glasmacher und ihre harten Arbeitskämpfe infolge der schnellen technischen Entwicklung des Hüttenbetriebes einen eindrucksvollen Einblick vermittelt. Adalbert Th., der Vater des Autors (1842 in Gr. Zirkwitz, Kr. Konitz, geboren), gehörte zu den 22 Begründern des „Allgemeinen Glaskünstlerbundes Deutschlands“, der ersten deutschen Glasarbeitergewerkschaft, und wirkte rund 15 Jahre in sozialer und religiöser Verantwortung neben seiner anstrengenden Tagesarbeit in der kleinen katholischen Hüttengemeinde von Karwen (Kr. Stolp) als Laienpriester, Religionslehrer, Rechtsberater und Heilpraktiker. Da der Pfarrer aus dem benachbarten Gowidlino (Kr. Karthaus) nur jeden 6. Sonntag nach Karwen kommen konnte, hielt Adalbert Th. an den übrigen Sonntagen Gottesdienst aus der „Christkatholischen Handpostille“ von P. Leonhard Goffiné und einem handgeschriebenen Gesangbuch. So vermitteln uns die in elf Schreibheften aufgezeichneten Lebenserinnerungen des Verfassers mit der Geschichte der Glasmacherfamilie zugleich einen ausgezeichneten Einblick in die Geschichte des Berufsstandes der Glasmacher und der Glasarbeiter. Der Herausgeber, sein Sohn Konrad Th., hat diese überaus interessanten Lebenserinnerungen zum besseren Verständnis der Zusammenhänge **dankenswerterweise** mit **notwendigen Ergänzungen** versehen. Ernst Bahr

Dawne meble ludowe Północnej Polski. Muzeum Etnograficzne w Toruniu. Redaktion: Aleksander Blachowski. Thorn 1976. 74 S., 160 Abb. Preis 55 zloty.

Als ich im Sommer 1977 polnische Museen auf der Suche nach dinglichen Überresten aus Jamund/Kr. Köslin durchstreifte, stieß ich auf ein Buch über ländliche Möbel „im nördlichen Polen“. Dabei handelt es sich um ein Gebiet, das sich vom ehemaligen Reg.-Bez. Köslin im Westen über Danzig, Graudenz, Marienburg, Karthaus, Thorn und Allenstein

erstreckt. Aus all den genannten Museen hatte man 1975/76 Möbel zu einer großen Ausstellung nach Thorn zusammengetragen. Erstaunlich viele Möbelstücke konnten aus den Vorkriegsbeständen deutscher Museen gerettet werden oder nach 1945 auf dem Lande angekauft werden, weil die polnischen Neubauern keinerlei innere Beziehungen zum Altväterhausrat der vertriebenen Deutschen hatten: 1600 Artefakte geben Zeugnis von großem Formen- und Farbenreichtum des 19. Jhs. Die polnische Darstellung wird durch englische und russische Zusammenfassungen ergänzt; für uns von besonderer Bedeutung sind die 160 — teils sogar farbigen — Abbildungen, die uns z. T. bislang aus der deutschen volkkundlichen Literatur noch nicht bekannt waren. Es wird zwar auch eine Haustür mit polnischen Inschriften aus Karwik (Karwicz), Kr. Johannsburg, gezeigt; doch die Tendenz bleibt erfreulich sachlich und Beziehungen zwischen den Möbeln dieser Region und der des damaligen Kongreßpolens werden nicht krampfhaft hergestellt. Da dies Buch gleich nach Erscheinen vergriffen war, soll es wenigstens ein Hinweis darauf sein, daß es noch ungeahnte Schätze an Truhen, Wiegen, Schränken, Stühlen, Tischen und häuslichem Kleingerät gibt, die einen Weg in die Museen lohnenswert machen. Fotografieren nach Rücksprache mit den örtlichen Museensdirektoren scheint durchaus möglich; man muß ihnen nur erklären, warum man sich gerade für die Kerbschnittstühle von 1755 und 1796 aus der Graudenzener Gegend interessiert. Nützlich dabei erweist sich immer, wenn man auch etwas aus eigenen Schätzen mitbringt, was die gleiche Gegend betrifft, seien es Fotoabzüge oder Neuerscheinungen. Rita Scheller

25 Jahre Heimatauskunftstellen in Schleswig-Holstein. Eine Dokumentation. Hrsg. Stiftung Pommern. Kiel 1978. 104 S.

Diese Dokumentation wurde aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Heimatauskunftstellen für Ostpreußen, Danzig, Westpreußen und Pommern herausgegeben. Darin berichten zunächst Gerhard Lippky und Karl-Heinz Fischer über Entstehung, Entwicklung und Arbeit der Auskunftstellen bis 1978, Hans Harmsen über die Herkunft der Spätaussiedler, Wilfried Schlaue über „Die Heimatauskunftstellen und ihre Unterlagen als Quelle sozialwissenschaftlicher und sozialhistorischer Forschung zum Schicksal der deutschen Vertriebenen“. Dieser Beitrag ist für unsere Historische Kommission von besonderem Interesse, da es gerade jetzt darum geht, die bei Heimatauskunftstellen und Ausgleichsämtern des Bundesgebietes zusammengetragenen Akten als Quelle zur Erforschung der historischen deutschen Ostgebiete (hier im besonderen als Quelle zur Geschichte des Preußenlandes) unversehrt zu erhalten und einer sachgemäßen Erschließung zuzuführen. Ernst Bahr

Peter Wörster, Das nördliche Ostpreußen nach 1945 — Verwaltung, Bevölkerung, Wirtschaft. Marburg: Herder-Institut 1978. 72 S., 1 Karte (Dokumentation Ostmitteleuropa 4, H. 1).

Wörster geht einleitend sehr nüchtern an seine Aufgabenstellung heran. Nicht Sensationsmacherei im Hinblick auf ein geheimnisumwobenes, da unzugängliches Gebiet, sondern wissenschaftlich vertretbare Auswertung der allgemein zugänglichen Quellen ist sein Anliegen. Wenn man aber erfährt, daß z. B. von der auflagenstärksten Königsberger Tageszeitung „Kaliningradskaja Pravda“ seit über 30 Jahren nur wenige Exemplare in den Westen kamen, ahnt man die unendliche Mühe, die hinter diesem Bändchen steht.

Bei allen Einschränkungen, die W. für seine Untersuchung macht, bringt er aber profunde Erarbeitungen der Komplexen Verwaltung, Bevölkerung sowie Wirtschaft und Gewerbe und schließt mit dem Feriengebiet an der Samlandküste. In einem zweiten Bändchen ist die Danzstellung des kulturellen Lebens geplant.

Am ausführlichsten werden Wirtschaft und Gewerbe dargestellt, wobei die Industrialisierung deutlich weiter vorangeschritten ist als vor dem Kriege; dabei kommt den Erdöl- und Erdgasvorkommen besondere Bedeutung zu. Auch treten die Probleme einer neuerlichen Melioration der landwirtschaftlichen Nutzfläche sehr deutlich zu Tage. Das Kapitel wird abgeschlossen durch einen Überblick über das Verkehrswesen. Überleitend zum nächsten Heft wirkt die Darstellung des Erholungsgebiets um Cranz und Rauschen.

Beigegeben sind Karten wichtiger Industriestandorte sowie der Verwaltungsgliederung 1939/1967. Ein kurzer Dokumentenanhang beendet das Bändchen, dem vor allem noch zwei Dinge lobend bescheinigt werden müssen: zum einen ist jede Aussage belegt, zum andern bleibt die Sprache stets sachlich und kühl. Diese Darstellung verdient weiteste Verbreitung zur sachlichen Information aller Interessierten.

Aus Umfangsgründen werden beide Hefte keine Ortsnamenkonkordanz erhalten. Sie wird deutsch-russisch und russisch-deutsch mit Erläuterungen erscheinen in „Preußenland“.

Udo Arnold

Altpreussisches evangelisches Pfarrerbuch von der Reformation bis zur Vertreibung im Jahre 1945. Biographischer Teil. Erste Lieferung: Abegg — Brenner. Auf der Grundlage der Sammlungen von Friedwald Moeller bearbeitet von Walther Müller-Dultz (Sonderschriften des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen 11, II). Hamburg: Selbstverlag 1977. 220 S.

Die vorliegende Veröffentlichung führt eins der wichtigsten, wenn nicht gar das wichtigste Projekt des Vereins fort. Vor 10 Jahren erschien der 1. Teil, regional gegliedert, nun folgt der Anfang des 2., biographischen Teils. Nach der bisherigen Schätzung liegen mit dieser Lieferung etwa 9 Prozent des Gesamtumfangs vor, was die Reichhaltigkeit des Materials verdeutlicht. Von daher ist es verständlich, wengleich bedauerlich, daß die Quellen — alle älteren gedruckten Presbyteriologien, Quandts handschriftliche Sammlungen sowie gerettete Kirchenbücher — nicht jeweils angegeben sind, sondern sich nur in der Kartei des Vereins finden. Unermüdlicher Promotor und Bearbeiter, solange es die Gesundheit zuließ, war der langjährige Vereinsvorsitzende Walther Müller-Dultz, die Fortführung hat nun Reinhold Heling übernommen. Er veröffentlichte auch eine Beschreibung des gesamten Projekts (Altpreuß. Geschlechterkunde, NF 26, 1978, S. 285—292), auf die nachdrücklich hingewiesen sei. Nicht nur der Familienforschung, sondern der gesamten Landesforschung wird mit dieser Arbeit ein in seinem Wert kaum abzuschätzender Dienst erwiesen, und es ist sicher ein allgemeiner Wunsch, daß das Projekt zügig und so exakt und reichhaltig in den Angaben wie bisher fortgeführt werden kann.

Udo Arnold

Kommissionsverlag: Elwertse Universitäts- und Verlagsbuchhandlung
Reitgasse 7/9, 3550 Marburg (Lahn)

Einsendung von Manuskripten erbeten an
Dr. Ernst Bahr, Wilh.-Roser-Straße 34, 3550 Marburg (Lahn)
oder Dr. Stefan Hartmann, Archivstraße 12—14, 1000 Berlin 33

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung Preussischer Kulturbesitz
und Beihilfe des Herder-Forschungsrates
bei Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland)

Preußenland

MITTEILUNGEN DER HISTORISCHEN KOMMISSION FÜR OST- UND
WESTPREUSSISCHE LANDESFORSCHUNG UND AUS DEN ARCHIVEN
DER STIFTUNG PREUSSISCHER KULTURBESITZ

Jahrgang 17/1979

ISSN 0032-7972

Nr. 4

INHALT:

Klaus Conrad, Bericht über die Jahrestagung der Historischen Kommission für ost- und westpreussische Landesforschung vom 15.—17. Juni 1979 in Gundelsheim, S. 49 — Markian Pelech, Der Verpflichtungsbrief des Hochmeisters Heinrich von Plauen bezüglich der Bezahlung von 100 000 Schock Böhm.Groschen . . . v. 31. Jan. 1411, S. 55 —
Buchbesprechung S. 64.

Bericht über die Jahrestagung der Historischen Kommission für ost- und westpreussische Landesforschung vom 15.-17. Juni 1979 in Gundelsheim

Von Klaus Conrad

Auf ihrer diesjährigen Jahrestagung war die Historische Kommission Gast der Stadt Gundelsheim und der Siebenbürgischen Landsmannschaft, die den Kapitelsaal des Schlosses Horneck, im späten Mittelalter Sitz des Deutschmeisters, für den Vortragsteil zur Verfügung stellte.

Zunächst sei hier aus der Mitgliederversammlung berichtet, die am 16. Juni, abends, im Sitzungssaal des neuen Rathauses der Stadt stattfand. Die Kommission gedachte ihres verstorbenen Mitglieds Kurt Forstreuter, dessen Persönlichkeit und Werk H. Bookmann in einem Nachruf würdigte (erscheint in Heft 1/1980). Aus dem vom 1. Vorsitzenden schriftlich vorgelegten Jahresbericht ist folgendes festzuhalten: Der Bearbeiter des Preussischen Urkundenbuches (K. Conrad) mußte seine Arbeit wegen der bevorstehenden Verlagerung des Königsberger Archivs nach Berlin auf die Vervollständigung der Materialsammlung aus diesen Archivbeständen bis 1382 konzentrieren, doch wurde auch das Manuskript der 1. Lieferung von Bd. 6 vorangetrieben. Die Arbeiten am Zweiten Teil des Elbinger Stadtbuches (1361 bis 1418) hat H. Hoppe entscheidend vorangeführt. C. A. Lückcrath konnte das Manuskript der Edition des Kulmer Gerichtsbuches abschließen. Bei den Arbeiten an den Preussischen Landesordnungen des 16. bis 18. Jhs. (E. Kleinertz, W. Thimm, E. M. Wermter) konnte nach einer Archivreise nach Göttingen die Materialsammlung für den ostpreussischen Teil abgeschlossen werden. Neufunde zum westpreussisch-ermländischen Teil machen eine Umarbeitung dieses Komplexes nötig. Die Arbeiten an den mittelalterlichen Siegeln des Staatsarchivs Königsberg (K. Conrad) wurden wegen der bevorstehenden Verlagerung

des Archivs intensiviert, die Grundverzeichnung abgeschlossen, die Sammlung der fotografisch und mit Umschrift erfaßten Siegel auf über 1250 erweitert. Vom Historischen Atlas des Preußenlandes (G. Mortensen, R. Wenskus) konnten 1978 die Lieferungen 5 (Agrar- und Bevölkerungskarten für die Zeit um 1540 im Herzogtum Preußen) und 6 (Nachdruck der Schroetterschen Karte von 1785) erscheinen. Weitergeführt wurden die Arbeiten an den Lieferungen 7 (Höhenschichten- und Gewässernetzkarten; Karte der Verwaltung des 19. u. 20. Jhs.) und 8 (Straßenkarte um 1700, Verkehrskarte des 19. Jhs.). Von E. Wermke ist 1978 Band 4 seiner Bibliographie erschienen, welche die Jahre 1971 bis 1974 erfaßt. Die Sammlung des bibliographischen Materials für die Folgezeit wurde durch B. Jähnig fortgesetzt, von dem eine Auswahlbibliographie für 1976 in ZfO 27 (1978) veröffentlicht wurde. Die Herausgeber der Altpreußischen Biographie (E. Bahr, G. Brausch, P. Buhl, K. Forstreuter †) haben Listen neu zu erfassender Persönlichkeiten aufgestellt, Mitarbeiter für Einzelartikel gewonnen und eine erste Lieferung von Bd. 4 für 1979 vorbereitet. Von zwei größeren Untersuchungen zur Geschichte Ost- und Westpreußens gab der Vorsitzende Kenntnis: Claudia Heib, Elbinger und Danziger Stadtgeschichte im Vergleich (1237 bis 1454), wovon eine Manuskriptrohfassung vorliegt. H. Lingenberg arbeitet über Oliva, Zarnowitz und Danzig.

Die Kommission erörterte ausführlich aus Anlaß einer Vorlage von F. Benninghoven Fragen des Verhältnisses der Kommission zum Geheimen Staatsarchiv der Stiftung Preußischer Kulturbesitz in Berlin. Es folgten die Berichte des Kassensführers und Kassensprüfers und die Entlastung des Vorstandes. Die Jahrestagung 1980 soll vom 13. bis 15. Juni in Berlin stattfinden. Mit der Vorbereitung ist H. Freiwald (2. Vorsitzender) betraut.

Die wissenschaftliche Tagung begann am Samstag, dem 16. Juni, vormittags, auf Schloß Horneck mit einer Begrüßung der Kommission durch den Hausherrn und Bürgermeister Fischer von Gundelsheim. Sodann sprach Staatsarchivdirektor Dr. Alois Seiler (Ludwigsburg) über „Horneck—Mergentheim—Ludwigsburg. Zur Überlieferungsgeschichte der Archive des Deutschen Ordens“.

In einem Memorandum vom 20. Juli 1809 beschrieb der letzte Deutschordensarchivar Polzer Umfang und Wert des Mergentheimer Deutschordensarchivs, eines großen und weitungspannenden Archivs. Es wurde wenig später auf über 20 Archive aufgeteilt. Seine Geschichte begann 1525, als der Orden von seinem bisherigen Hauptarchiv durch die Säkularisation Preußens abgeschnitten wurde. Der natürliche Kernbestand des Archivs des neuen Ordensoberhauptes, des Deutschmeisters, wäre dessen Archiv auf der Burg Horneck gewesen. Doch ging dieses zur gleichen Zeit durch die Plünderung der Burg im Bauernkrieg zu einem großen Teil verloren. Grundstock wurde das Archiv der reichen Mergentheimer Kommende. Dazu kamen Reste des alten Deutschmeisterarchivs, die nach und nach wieder auftauchten. Die Mergentheimer Zentralverwaltung gliederte sich in drei oberste Gremien: 1. den Hofrat (für sämtliche Regierungsmaßnahmen im Meistertum); 2. die Hofkammer (für Ökonomie und Finanzen); 3. (seit 1671) den Geistlichen Rat. Dazu kamen als oberste gesetzgeberische Instanz die Ballei-, General- und Großkapitel.

Für die rasch wachsenden Archivbestände wurde 1568 bis 1572 ein im 18. Jh. erweiterter Kanzlei- und Archivbau geschaffen, der dem Archiv eine gute räumliche Ausstattung sicherte, während man mit den Problemen der Ordnung und Erschließung trotz verschiedener Ansätze nie ganz fertig wurde. Das Archiv enthielt nicht nur Urkunden und Akten der Zentralverwaltung und der Komturei Mergentheim. Auf Grund eines Großkapitelsbeschlusses von 1671 (wiederholt 1736) wurde in Mergentheim im Original oder abschriftlich die ganze rechtserhebliche Deutschordensüberlieferung aus den Balleien zusammengetragen. Die Ordnung dieses Archivs zeigt das allerdings nur bruchstückhaft erhaltene Repertorium von F. P. A. Handel. Das Archiv bestand aus dem Geheimen Archiv mit den sogenannten Prinzipaldokumenten (Kastensignaturen mit Buchstaben) und dem sogenannten Inneren und Äußeren Archiv mit dem Verwaltungsschriftgut im weiteren Sinn (Kastensignaturen mit arabischen Zahlen). 1781 hatte das Gesamtarchiv einen Umfang von knapp 500 Kästen (2000 Laden). Dieser Bestand erfuhr gegen Ende der Deutschordensherrschaft in Mergentheim nochmals eine starke Erweiterung: 1789 wurde das Archiv der Ballei Franken nach Mergentheim übergeführt, in den Jahren darauf die Archivalien der linksrheinischen Balleien vor der französischen Revolution dorthin geflüchtet. In diesem Umfang fiel es 1809 an das Königreich Württemberg.

Über sein weiteres Schicksal entschied der sogenannte Mergentheimer Hauptvertrag von 1815, der die Aufteilung bestimmte. Der in der Habsburger Monarchie weiterlebende Orden erhielt alle das Hoch- und Deutschmeistertum, den Gesamtorden und die österreichischen Balleien betreffenden Archivalien, die anderen Nachfolgestaaten bekamen das, was sich auf ihre Erwerbungen aus Ordensbesitz bezog. Die großen Auslieferungen begannen 1816, doch kam es noch 1870 bis 1872 und 1907 bis 1910 zu erneuten größeren Aktenabgaben. Die Auslieferungen nach Wien regelte näher eine Separatkonvention zwischen dem König von Württemberg und dem Hochmeister von 1815/16. Auch hier kam es bis 1907 zu neuen Aktenabgaben. Das Mergentheimer Archiv wurde endgültig 1868 aufgelöst, die Archivalien nach Ludwigsburg gebracht. Mit Ausnahme der Überlieferung der Ballei Elsaß-Burgund und bedeutsamer Einzelstücke im Staatsarchiv Stuttgart verwahrt das Staatsarchiv Ludwigsburg heute die württembergischen Deutschordensbestände und einen unteilbaren Rest des alten Archivs. Das Schicksal der Deutschordensarchive gehört zu den traurigsten Kapiteln deutscher Archivgeschichte. Seiler regte an, ein wissenschaftliches Gesamtinventar der zersplitterten Bestände zu erarbeiten.

Den zweiten Vortrag hielt am Nachmittag Frau Dr. I. Matison über „Hochmeister, Deutschmeister und das Reich. — Der Deutsche Orden am Ende des 15. und zu Beginn des 16. Jhs.“. Dieser Vortrag befaßte sich vornehmlich mit der Regierungszeit des vorletzten Hochmeisters in Preußen, Herzog Friedrichs von Sachsen (1498 bis 1510). Unter Ausnutzung seiner reichsfürstlichen Herkunft suchte der Wettiner, dessen Bruder mit den Jagiellonen verschwägert war, erwartungsgemäß mit Rückhalt an Kaiser und Reich durch eine geschickte Diplomatie den Deutschen Orden aus den Fesseln des Zweiten Thorner Friedens zu lösen. Dem

in Siena ausgebildeten Juristen gelang es, unter Vermeidung eines militärischen Konfliktes, die Auseinandersetzung mit Polen weitgehend auf das Gebiet des Rechtes zu verlegen. Die Höhepunkte dieses Ringens waren der Kompromißvorschlag von 1504: Rückgabe der 1466 verlorenen Gebiete an den Deutschen Orden, Westpreußen allerdings als polnisches Lehen, sowie ein Bündnis mit Polen gegen die Türken, Tataren und Russen; und der international beschickte Posener Kongreß von 1510 mit der Erörterung der Rechtsfragen des Zweiten Thorner Friedens. In der Innenpolitik führte Friedrich zahlreiche Reformen durch. Die Stärkung der Position des Hochmeisters innerhalb des Gesamtordens — besonders gegenüber dem Deutschmeister — wurde zwar behutsam vorbereitet, der frühe Tod Friedrichs aber brach diese hoffnungsvolle Entwicklung ab. Diese weitgehend von der Persönlichkeit des Wettiners geprägte Politik konnte und wollte wohl auch sein Nachfolger Albrecht von Brandenburg nicht fortsetzen. Nach dem unglücklich verlaufenen Krieg mit Polen führte er die Reformation in Preußen ein und erhielt das Land als polnisches Lehen. Damit endete die Herrschaft des Deutschen Ordens in Preußen 1525.

Anschließend sprach Dozent Dr. J. Małek (Thorn) über „Preußen, Polen und das Reich zur Zeit Herzog Albrechts von Brandenburg-Ansbach“. Er gab zunächst eine Übersicht über die bisher zu diesem Thema erschienene Literatur und die Quelleneditionen, die hierfür benutzt werden konnten, und skizzierte dann kurz wesentliche Grundlinien der Außenpolitik der drei Staaten. Die Hauptrichtung der Politik des Kaisers zielte nach Westen und Südosten, während der Osten und Nordosten infolge der geschwächten Kraft des Reiches eine zweitrangige Rolle spielten und eine aktive Politik gegenüber dem Herzogtum Preußen nicht möglich war. Polen hielt nach Süden hin Frieden und pflegte gute Beziehungen zum Kaiser. Nach Norden und Nordosten verfolgten die Jagiellonen eine Föderationspolitik mit dem Ziel der schließlichen Inkorporation des Herzogtums Preußen. Der Herzog in Preußen versuchte sein Lehen in den Händen der Hohenzollerndynastie zu halten, die politische Isolation gegenüber dem Reich zu überwinden und politischen Einfluß in Polen zu gewinnen.

Die Beziehungen zwischen den drei Staaten unterteilte Małek in fünf Perioden: 1. 1525 bis 1532: Von Polen unterstützte Bemühungen Albrechts beim Kaiser scheiterten ebenso wie Versuche, den ersten Sitz im polnischen Senat einnehmen zu können. 1532 wurde die Reichsacht über Albrecht verhängt, und Polen verweigerte ihm die Teilnahme an Senatssitzungen und an der Königswahl. 2. 1532 bis 1548: Herzog Albrecht setzte seine Bemühungen um den Kaiser fort und versuchte einen Zustand gegenseitiger Duldung zu erreichen. Polen unterstützte ihn in den Bemühungen um Aufhebung der Reichsacht. Gegenüber Polen verfolgte Albrecht, der über vielfache persönliche Verbindungen Einfluß zu gewinnen suchte, das Ziel, das preußische Lehen in der Hand der Hohenzollern zu erhalten. 3. 1548 bis 1552: Seit dem Tod König Sigmunds des Alten stand Herzog Albrecht in den Reihen der Opposition gegen die Ehe des jungen Königs Sigmund August mit Barbara Radziwiłł. Doch besserten sich die Beziehungen nach deren Tod rasch.

Nach dem Sieg Karls V. bei Mühlberg drohte eine Zeitlang die reale Gefahr einer militärischen Aktion des Reiches gegen Albrecht. 4. 1552 bis 1563: Es begann jetzt eine Zeit reger Zusammenarbeit Polens und des Herzogtums in der livländischen Frage. Pläne des Königs, das Herzogtum nach Albrechts Tod Polen zu inkorporieren, wurden durch die Geburt von Albrechts Sohn Albrecht Friedrich (1553) durchkreuzt. In seiner Politik gegenüber dem Kaiser erlangte Albrecht die geheime Zusicherung der Nichtanwendung der Reichsacht. In der zweiten Hälfte dieser Periode ging es Albrecht darum, die Mitbelehnung der brandenburgischen Kurfürsten für das Herzogtum zu erlangen, womit er sich schließlich 1563 durchsetzte. Die Frage einer hohenzollernschen Thronfolge in Polen tauchte auf. 5. 1563 bis 1568: Die habsburgischen Interessen für das Herzogtum vererbten. Weiter aktuell blieb die Frage der polnischen Thronfolge. Polen setzte sein Integrationsprogramm fort und ernannte 1566 einen polnischen Statthalter für Königsberg, was aber lediglich zu einer engeren Zusammenarbeit in der Außenpolitik und im Gerichtswesen führte.

In seiner Zusammenfassung verwies Małek auf die Intensität und Breite der Korrespondenz Albrechts mit Polen. Insgesamt zeigte die Untersuchung die besondere politische Rolle des Herzogtums Preußen und Albrechts in der Geschichte Polens im 16. Jh.

Die Abschlusssitzung am Sonntag begann mit einem kürzeren, dem Tagungsort gewidmeten Referat von Prof. Dr. H. Boockmann (Kiel) über „Das Hornecker Stifterbild“. Er ging dabei von der Feststellung aus, daß es eine Ikonographie des Deutschen Ordens nicht gebe und daß das vorhandene Quellenmaterial wenig bekannt sei, so daß in modernen Darstellungen immer wieder dieselben Abbildungen wiederkehren. Als Beispiele unbekannter Darstellungen von Ordensrittern zeigte er ein Kölner Glasfenster aus der Zeit um 1300, das sich jetzt im Landesmuseum Münster befindet, und ein Epitaph aus der Mitte des 15. Jhs. im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg, das die Stifter der Deutschordenskommende Horneck zeigt und in einem längeren Text die Gründung dieser Kommende beschreibt. Der Vortrag gab eine Analyse dieser Darstellung¹.

Den Abschluß der Tagung bildete ein Lichtbildervortrag von Privatdozent Dr. J. Hotz (Karlsruhe) über „Deutschordenssitze aus Renaissance- und Barockzeit in Franken, Schwaben und am Rhein“. Er führte durch die Ordenshäuser dieses Raums und stellte die wichtigsten der für den Orden arbeitenden Künstler vor. Der Deutsche Orden war einer der großen Bauherren der Renaissance und des Barock. Wegen der Zerstretheit seines Besitzes entwickelte er jedoch in dieser

¹) Die Vorträge der Herren Seiler, Małek und Boockmann werden voraussichtlich Ende 1979 im Druck vorgelegt in: Horneck, Königsberg und Mergentheim. Zu Quellen und Ereignissen in Preußen und im Reich vom 13.—19. Jahrhundert, hg. v. Udo Arnold, Lüneburg 1979 (Schriftenreihe Nordost-Archiv). Nicht aufgenommen werden die Vorträge von Frau Matison und Herrn Hotz, um einerseits einer größeren Darstellung nicht vorzugreifen, weil andererseits das dazu notwendige Bildmaterial den Rahmen des Möglichen sprengt.

Zeit keine Architekturformen eigener Prägung. Es dominieren Einzelleistungen. Der Deutschmeistersitz Mergentheim wird in seinem Äußeren durch den Ausbau in der zweiten Hälfte des 16. Jhs. bestimmt. Umfangreiche Projekte einer barocken Umgestaltung wurden nur in wenigen Teilen verwirklicht (Schloßkirche von F. J. Roth). Auch der bauliche Hauptbestand der Burg Horneck, wo der Deutschmeister zuvor residierte, stammt aus der Zeit ihres Wiederaufbaus nach 1525. Er wurde 1724 durch Franz Keller um- und ausgebaut. Neben diesen beiden großen Schlössern zeigte Hotz Bilder von Neckarsulm (barocke Pfarrkirche) und dem nach den Bauernkriegen wiederaufgebauten und im 17./18. Jh. erweiterten Schloß Heuchlingen über der Jagst. Die bedeutendste barocke Palastschöpfung des Ordens entstand ab 1708 im Neubau des Schlosses des Landkomturs von Franken in Ellingen durch die Baumeister W. H. Beringer (1708 bis 1715) und F. Keller (1717 bis 1720). Der Bau benutzt zum Teil Elemente seines Vorgängers (Kirche). Besonders wurde die Grundkonzeption der Vierflügelanlage beibehalten. Hervorzuheben ist das Treppenhaus, das zum Vorbild eines eigenen Typus wurde. An kleineren Ordenshäusern der Ballei Franken zeigte Hotz das in Münnertstadt (Anfang 17. Jh.), die Ende des 17. Jhs. von A. Pettrini gebaute Kommende in Würzburg, Virnsberg (nördlich Ansbach), dessen heutiges Aussehen durch den Um- und Ausbau von 1559 und 1588 bestimmt wird, die Reste der Deutschordensbauten in Nürnberg und das am Stadtrand von Dinkelsbühl 1761 bis 1764 von Matth. Binder erbaute Deutschordenshaus. Eine durch die Bauten der Renaissance bestimmte größere Anlage bildet die Kapfenburg bei Lauchheim. Von F. Keller stammt der barocke Giebel des Hohenlohebaus dieser Burg (1715). Das Ordenshaus in Donauwörth geht auf einen Entwurf von d'Ixnard zurück, den Matth. Binder 1774 bis 1778 vereinfacht ausführte.

Für den Sitz des Landkomturs der Ballei Elsaß-Burgund in Altshausen wurde ab 1729 unter maßgeblicher Beteiligung von Joh. Kaspar Bagnato eine umfangreiche Schloßanlage in Angriff genommen, von deren geplantem Aussehen ein alter Prospekt eine Vorstellung gab. Verwirklicht wurden jedoch nur Nebengebäude (Seminargebäude, Torbau, Reitschule, Marstall, Orangerie), während der Hauptbau fehlt. Von J. K. Bagnato stammt auch der Neubau des Schlosses auf der Mainau, an dessen Ausstattung u. a. J. A. Feuchtmayer und F. J. Spiegler beteiligt waren. J. K. Bagnato und sein Sohn Franz Anton waren die wichtigsten Baumeister des Ordens in diesem Raum. Der Sohn führte 1744 den Neubau des Ordenshauses in Hitzkirch und ab 1768 den des heute zerstörten Ordenshauses in Freiburg/Br. in der Salzstraße durch. Vom Vater Bagnato stammt das Ordenshaus Ravensburg.

Von den großen barocken Ordenshäusern in Frankfurt und Mainz wurde nach den Zerstörungen im letzten Krieg das Äußere wiederhergestellt. Der Kommende in Frankfurt/Sachsenhausen fehlt heute aber vor allem das 1710 von Maximilian v. Welsch gebaute Treppenhaus. Das 1729 bis 1737 neben dem Schloß in Mainz durch A. F. Frhr. Ritter v. Grünstein (unter Mitwirkung von F. J. Roth) errichtete Ordenshaus (heute Landtag) hat seine reiche Innenausstattung und die Schloßkapelle (mit Fresken von Chr. Th. Scheffler) verloren.

Der Verpflichtungsbrief des Hochmeisters Heinrich von Plauen bezüglich der Bezahlung von 100 000 Schock Böhmischer Groschen an den König von Polen vom 31. Januar 1411*

Von Markian Pelech

Als der Hochmeister Heinrich von Plauen den Frieden von Thorn abschloß, verpflichtete er sich, 100 000 Schock Böhmischer Groschen an den König von Polen zu zahlen als Lösegeld für die Gefangenen, die die Polen festhielten. Seit den Anfängen der modernen Erforschung der Geschichte des Deutschen Ordens galt der Text dieses wohlbekanntenen Verpflichtungsbriefes als verloren, und man hatte versucht, dessen Inhalt aus anderen Quellen zu erschließen¹.

Eine Abschrift des Verpflichtungsbriefes ist jedoch vorhanden im Ordensfoliant 281 des ehemaligen Staatsarchivs zu Königsberg, heute in Berlin. Dieser Foliant besteht aus mehreren Teilen, die Formeln aus verschiedenen Zeiten enthalten². Die Abschrift des Verpflichtungsbriefes befindet sich auf einem einzelnen Stück Pergament, das als zwei Blätter eingebunden wurde (S. 137 f., 143 f.). Über der ersten Zeile des Textes erscheint die Überschrift: *Wir bruder Paul von Russdorff*, welche den späteren Zeitpunkt für die Entstehung dieser Abschrift angibt, und

*) Der Besuch des Staatlichen Archivlagers Preußischer Kulturbesitz in Göttingen, ehem. Staatsarchiv zu Königsberg, aus dem die folgende Arbeit stammt, wurde ermöglicht durch die Unterstützung der Gerda-Henkel-Stiftung, Düsseldorf, für die ich an dieser Stelle meinen herzlichen Dank aussprechen möchte. Auch möchte ich Herrn Dr. Klaus Conrad für seine Andeutungen über die Entstehung des Ordensfolianten 281, und Herrn AOR Dr. B. Jähniß für seine Hilfe bei der Vorbereitung dieser Arbeit meinen Dank bezeigen.

1) Siehe Erich Weise, Die Staatsverträge des Deutschen Ordens in Preußen im 15. Jahrhundert, I, 2. Aufl. Marburg 1970, Nr. 84, S. 89 f., wo die wichtigen Urkunden und die Literatur angegeben werden.

2) Findbuch 25 zu den „Folianten und Quartanten (archivalischen Charakters) aus der Ordenszeit“ bezeichnet Ordensfoliant 281 als: „Formelbuch. Aus mehreren Teilen zusammengestellt.“ Johannes Voigt benutzte darin den Eid des Landesrats vom Jahre 1412, der auf Seite 147 überliefert ist. Er zitierte den Rückentitel „Formulare“: Jahrbücher Johannes Lindenblatts oder Chronik Johannes von der Pusilie Officials zu Riesenburg, Königsberg 1823, S. 256, Anmerkung. Max Töppen benutzte denselben Band für den Text des Eides und für das Verzeichnis der Mitglieder des Landesrats von 1412 (und nannte ihn „Formelbuch A 29“): Acten der Ständetage Preußens unter der Herrschaft des Deutschen Ordens, I, Leipzig 1874, Nr. 163, S. 204. Eine Handschrift des 19. Jh. hat die Bezifferung der Seiten eingeführt — vor Töppens Zeit, weil er die Seitenzählung zitiert. Eine Handschrift des 20. Jh. (Hans Koeppe) hat die Jahre der mit Ausstellungsdatum versehenen Abschriften an den Seitenrändern notiert und hat auf S. 138 die Fortsetzung der Abschrift des Verpflichtungsbriefes auf S. 143 angezeigt.

zwar die Jahre 1422 bis 1441. Aber der Schrift nach ist es höchst wahrscheinlich, daß diese Abschrift schon in der Zeit Heinrichs von Plauen angefertigt wurde³. Auf Seite 144, nach der Abschrift des Briefes, folgt eine Überlieferung des Eides eines Generalprokurators des Ordens in Rom auf den Hochmeister Konrad von Erlichshausen. Die Schrift dieses Textes ist völlig anders.

Da es sich hier um eine Abschrift handelt, sollte man überprüfen, inwiefern ihr Inhalt durch zeitgenössische Urkunden bestätigt wird und ob irgendwelche zeitgenössischen Quellen durch den Verpflichtungsbrief erläutert werden. Die Höhe der Bezahlung ist in vielen anderen Urkunden angegeben und auch nie diskutiert worden. Andere Einzelheiten unserer Abschrift sind ebenfalls durch andere Quellen bestätigt worden: die vier Zahlungsfristen⁴; die Namen der Bürger des Ordens⁵; die Schmähung des Ordens an fürstlichen Höfen und die gegen die Untertanen des Ordens vorgenommenen ökonomischen Repressalien im Falle einer Nichtzahlung⁶; das Fehlen von Terminabmachungen für die Freilassung der Gefangenen⁷.

Die Festsetzung einer Geldstrafe bei Terminüberschreitungen konnte bisher zwar angenommen werden⁸, aber in der Abschrift des Verpflichtungsbriefes haben wir den ersten Beweis dafür sowie die erste Erwähnung der Höhe der Geldstrafe: 12 000 Schock. Dieser Betrag erklärt die 69 400 Schock, welche der Orden den Polen schuldig war in der Zeit nach dem Schiedsspruch von König Sigmund in Ofen (24. August 1412). Es ist öfter behauptet worden, daß König Sigmund eine Geldstrafe bei Nichtzahlung festgesetzt habe. In dem Ofener Beschluß ist aber keine

³) Die Schrift, eine Minuskel, ist merkwürdig wegen ihres konservativen, runden Charakters mit wenigen spitzigen Elementen, die man schon in den Schriften der Zeit von Plauen findet. Der Zustand der ersten Seite der Abschrift ist sehr schlecht, und es ist nicht möglich zu entscheiden, ob die Schrift der Überschrift bezüglich Russdorf dieselbe ist wie die der Abschrift.

⁴) In einem Brief an den König von England vom Juli 1411 berichtet Plauen von vier Zahlungsfristen: Findbuch 65, Bl. 292. Am 22. September 1411 erwähnt der Papst in einem Brief an den König von Polen zwei erfolgte Zahlungen und zwei zukünftige Zahlungen: an Martini (11. November 1411) und Reinigung Mariae (2. Februar 1412): OBA [Ordensbriefarchiv in StA Königsberg], 1566. Gedruckt in Codex Diplomaticus Lithuaniae, hg. v. Eduard R a c z y n s k i, Breslau 1845, S. 147.

⁵) Siehe Anhänge II und III für zwei Verzeichnisse derselben. In anderen Quellen sind sie ebenfalls zitiert. Am 30. November 1411 schrieb der König von Polen an Graf Albrecht von Schwarzburg und forderte ihn auf, daß er nach Krakau „einreite“ wegen der nicht erfolgten Bezahlung des Ordens: OBA, 1588. Gedruckt in Codex Diplomaticus Lithuaniae, S. 149 f. Plauen ersuchte Caspar Hertenberg, der vom König von Polen an ihn gerichteten Aufforderung einzureiten, nicht zu folgen (4. April 1412) und den Herzog Johann von Münsterberg, der auf Aufforderung des Königs schon eingeritten war, sobald wie möglich wieder heimzureiten (20. April): Findbuch 65, Bl. 308 f. Am 27. Januar 1413 teilte der Hochmeister den Herzögen von Wolgast und von Münsterberg mit, daß er die Auszahlung an die Polen ausgeführt und daß er den Verpflichtungsbrief mit ihren Siegeln erhalten hätte: Ordensfoliant 6, S. 170.

Rede von Zahlung oder Geldstrafe⁹, und eigentlich hatte der König von Polen die Schuld des Ordens an ihn von Sigmunds Kompetenz als Schiedsrichter ausgeschlossen¹⁰. Diese 69 400 Schock bestehen ganz aus Verpflichtungen, die der Orden vor Sigmunds Schiedsspruch angenommen hatte. Der Orden hatte schon zwei Raten bezahlt: 25 000 Schock am 10. März und 20 000 am 25. Juni 1411¹¹. Am 24. Juni

⁶) Nach dem Vertrag von Przemysl versuchten die Gesandten des Ordens zu rechtfertigen, daß sie diesen Vertrag abgeschlossen hatten. Unter anderem sagten sie: *Item solde es also lange gestanden haben, so hetten sie die buergen in korczir czit eyn unvorwintlich gut uff den orden vorleyst und dorczu des ordens luthen, wo man die ankomen, worde ufgehalden und den homeister und den ganczen orden mit unmenschlichen scheltworten vor fursten und heren und obir all in der werlde geschert und gelestert trewlos und erlos gescholden, das gar eyn sweres bij unsern gezeiten dem orden were czu leiden, dorwedir man yo nicht mochte haben gethon noch usweysunge des gegeben briffes etc.*: OBA, 1736. Gedruckt von Wilhelm N ö b e l, Michael Kuchmeister Hochmeister des Deutschen Ordens 1414—1422, Bad Godesberg 1969, Anhang 3, S. 139.

⁷) Am 18. November 1411 schrieb der König von Polen an Plauen: *Wissed ir wol, daz in dem brife der vorschreunge keyne czeit gesatz ist noch usgedruckt . . .*: OBA, 1586. Plauns Antwort (21. Dezember 1411) bestätigt nur den Anspruch des Königs: *Ouch lieber herre, als ir schribet von keyner usgedruckten czeit czu . . . der lediglossungen unser gefangen etc., uns kan nicht volwundern, das ewer irluchte wisheit sulche unfertige uslegunge des artikels von den gefangenen in dem fredebrife, die yo sunder argelist und geferde gescheen und syn sulde, uffnympt und derfolget, wend yo dem schrift gelartin kundig ist, das sulche gelobde czuhant sunder lenge vorczyunge dirfollet sulden werdin, weis got, wir hetten uns sulcher nuwen uslegunge nicht vorseen wedir die starken gelobden der wegesten und den euwern . . .*: OBA, 1606. Der Friede von Thorn enthält keine Bedingungen betr. einen Termin für die Freilassung der Gefangenen: W e i s e, Staatsverträge, I, Nr. 83, S. 86.

⁸) In bezug auf Sigmunds Beschluß in Ofen (August 1412) sagte der Fortsetzer Posilges: *do sprach her [Sigmund] deme konige von Polan czu dy beczalunge, dy der ordin im noch nicht hatte vorgoldin, mit der busse, dy doruff was vorschrebin . . .*: Scriptores Rerum Prussicarum, III, Leipzig 1866, S. 330. Der Fortsetzer hatte unrecht in seiner Behauptung, daß Sigmund eine Entscheidung über die Bezahlung oder eine Busse gemacht hatte: siehe Anmerkung 9. Am 24. August 1412 berichteten aus Ofen die Gesandten der preußischen Städte: *Och wisset, daz man umme den vorbindebrieff des geldes, daz noch nicht beczalt ist, und auch umme dy bussen, dy dovon bekomen zynt, lange und vil getedinget hat und noch tedinget, daz man bis do her nicht eyns mochte werden*: T ö p p e n, Acten, I, Nr. 158, S. 201. Siehe auch das Mandat des Königs von Polen an Sigmund (Anmerkung 10), worin der König von *pecuniarum debito et penis appositis* spricht.

⁹) *Lites ac res gestae inter Polonos Ordinemque Cruciferorum*, hg. v. Z. C e l i c h o w s k i, II, 2. Auflage, Posenaniae 1892, Nr. 18, S. 52 ff. Regest in W e i s e, Staatsverträge, I, Nr. 94, S. 96 ff.

¹⁰) 24. Juni 1412: *excepto pecuniarum debito et penis appositis ad que se magister et Ordo cum ceteris fideiussoribus per litteras efficaces nobis obligavit, pro quibus in eundem dominum Sigismundum regem etc. compromittere noluimus nec etiam intendimus . . .*: C e l i c h o w s k i, Lites, II, Nr. 16, S. 49.

1411 versprach Plauen, die 5000 Schock, die der König auf den Herzog von Litauen festgesetzt hatte, dem Herzog am Michaelstag (29. September 1411) zu zahlen und im Falle der Nichtzahlung eine Geldstrafe von 2400 Schock zu leisten¹². Nach dem Juni 1411 hatte der Orden noch 55 000 Schock Schulden und dadurch, daß dieser Betrag zu bestimmten Terminen nicht bezahlt wurde, zog sich der Orden die folgenden Geldstrafen zu: 12 000 Schock an den König von Polen und 2400 Schock an den Herzog: also 69 400 insgesamt.

Es gibt jedoch Abweichungen zwischen dieser Abschrift des Verpflichtungsbriefes und anderen Quellen. Findbuch 65 enthält zu dem verschollenen Ordensfoliant 5 das folgende Regest: „24. März 1412. HM Heinrich von Plauen bittet die Bürger von Breslau, die sich wegen der Bezahlung der 100 000 Schock Groschen verbürgt hatten, wegen nicht erfolgter Zahlung nicht einzureiten, er habe von König Sigismund die Nachricht erhalten, daß er (König Sigismund) auf einer Tatsatzung mit dem König von Polen übereingekommen sei, daß zwischen Polen und dem Orden alle Dinge in guten Geduld gestehen sollen¹³.“ In unserer Abschrift und in zwei Verzeichnissen der Bürgen des Ordens¹⁴ erscheint Breslau nicht als Bürge des Ordens.

Ein Vergleich der Abschrift des Verpflichtungsbriefes mit anderen Quellen weist nach, daß unsere Abschrift wahrscheinlich den Inhalt des Originals enthält. Außerdem stimmt der Inhalt von einem der beiden Verzeichnisse der Bürgen des Ordens Wort für Wort mit einem Teil unserer Abschrift überein und wurde wahrscheinlich von dem Verpflichtungsbriefe abgeschrieben. Übrigens hat dasselbe Verzeichnis Korrekturen für zwei Fehler, die unsere Abschrift enthält. In ihr werden zwei Bürgen des Ordens „Frunberg“ und „Kalroder“ genannt. In dem Verzeichnis werden „Frunberg“ durch übergeschriebenes „Frawenberg“ und „Culroder“ durch übergeschriebenes „Wallenroder“ korrigiert¹⁵. Diese Fehler stammten wahrscheinlich vom Original.

¹¹) Obwohl die königliche Quittung für die erste Zahlung vom 8. März 1411 datiert ist (Schbl. 64, Nr. 3: Regesta Historico-Diplomatica Ordinis S. Mariae Theutonicorum 1198—1525, bearb. v. Erich J o a c h i m, hg. v. Walther H u b a t s c h, Pars II, Göttingen 1948, Nr. 1698), berichten andere Quellen, daß die Zahlung erst am 10. März erfolgte: z. B. der Brief der preußischen Städte an die deutschen Reichsstände (14. Februar 1412): T ö p p e n, Acten, I, Nr. 153, S. 194. Die königliche Quittung für die zweite Zahlung trägt das Datum 25. Juni 1411: Schbl. 64, Nr. 10: J o a c h i m - H u b a t s c h, Regesta, II, 1710.

¹²) Siehe Anhang IV.

¹³) Findbuch 65, Bl. 306. V o i g t berichtet auch von diesem Brief: „So hatte sich z. B. die Stadt Breslau für die Bezahlung der großen Geldsumme für den Orden verschrieben und verbürgt, und der König mahnte sie jetzt, umb der Nichtbezahlung willen eyner nemlichen Summa geldes in des Königs Land einzureiten.“ Heinrich von Plauen meldet indessen der Stadt in einem Briefe (Regist. Nr. 3), der König Sigismund habe es dahin gebracht, das der Eintritt noch nicht nothwendig sey.“: Jahrbücher Johannes Lindenblatts, S. 250, Anmerkung.

¹⁴) Siehe Anhänge II und III.

Anhang Texte

I

1411. Januar 31. Thorn. Der Verpflichtungsbrief des Hochmeisters Heinrich von Plauen bezüglich die Bezahlung von 100 000 Schock Böhmischer Groschen an den König von Polen. Ordensfoliant 281, S. 137 f., 143 f.

Die erste Seite der Abschrift des Verbindungsbriefes ist durch Abstapungen in sehr schlechtem Zustand. Es war vermutlich der äußerste Bogen einer Lage vor der jetzt vorliegenden Zusammenfügung der verschiedenen Teile des Ordensfolianten 281. Die gleichzeitige Überschrift ist kaum leserlich¹⁶, einige Stellen im Text sind ganz unleserlich. Die Verwendung einer Quarzlampe hat nicht den ganzen Text leserlich machen können. Die unleserlichen Stellen werden durch eine punktierte Linie bezeichnet. Es wurde versucht, die Zahl der unleserlichen Buchstaben zu kennzeichnen. Vermutungen stehen in eckigen Klammern.

Wir bruder Pael von Russdorff. Wir bruder^a Heinrich von Plawen, homeister des Ordens Sente Marien des husses der dutschen von [Jerusalem . . .] Gebietiger [als] Conradus Eglosten obir dutsche und [welschelande] Gebitiger, Conradus [Wyting]hoff Meister der Gebitiger [czu Liffland . . .] Hermann Gans Großkomptur, Joh[ann von Schonefel]d Marschalk des Ordens, Everhard von Walfels [von Thorun, Heinrich von] Plawen von Danczk, Gebitiger, und mit [desen nochgeschreiben herczogen, forsten und] Ritter, und mit dem erwirdigen in gote vater, hern Johanne Bisschoff czu Wirzburg, und den irluchten forste Wartislao czu Wolgast, Johane czu Sachsen, Johane czu Monsterburg, Leonhardo von Castel, Alberto czu [Swarzenburg], Ernesto von Gleichen, Grafen, und den tochtigen und strengen manen Benusch von Donyne, Johanne von Opaczna, Heinrich Rol[g] von Malucz, Boleslao czu Dupow, Nicolae Schrank von Czeruwir, Johanne von Laban, Erkingen von Sansheym, Conrado Truksese von Pomersfelde, Albano Closs[ner], Caspar [Er]tenberger, Georgio Frunberg, Johane von Kalroder, Petro von Schellendorff, [Merti]no [Bus]wey, Conrado de Reydeberg, Czencone von Borsnicz, [Lorencz] Ror, Rudolfo von Fredingen, Sandero von Grunow [und die Stete] Strosberg, Thorun, Danczk, Elbing, Tuchol und Swecz, sam burgen mitenander ader besunder mit gesampter hant und eyn ichtich vor sich und besunder bekennen mit lute deses kegen[wertigen und] offenbaren [. . .] fordersten schuldig dem allerdurchluchsten forste, her Wladislao konyng czu Polan adir seynen nachfolgere und prelaten und edlingen synes reiches, als dem erwirdigen herren, hern Nicolao der heiligen kirchen czu Gnesen Erczbischoff, Petro czu Crokow, [Alberto czu Posznaw, Bisschoffe], Nicolao Probst czu Sente Florian vor Czacow, des reiches von Polan [under]kanceler, Cristino Burggraffen czu Crokow, Sandziwogo czu Ostrorog czu Posnaw, Nicolao von Michalow czu S[andomir],

¹⁵) Siehe Anhang III.

¹⁶) Die Überschrift spricht von der *usschreibunge uber die hundert tusent an den herre koninge von Polan und den seynen*.

a) Überschrift.

Woiwoden, Petro Schaffranecz underkamerer czu Crokow, Sbigneo Marschalk des Reiches von Polan, Nicolao Burggraffen Sando[miri], und Nicolao von Czarnaw Richter czu Posznaw, etc., verbunden und schuldig seyn, hundert tusent schok (. . .) grosschen Behemischer czal und moncze, gutes und redlichen gewichtes, welche hundert tusent schocke an gutem getruwen, abelosend den entferbigen und allen entgenugen, mit kunst ader [mit Eren] usgesucht, in lutern golde oder silber, gefurt ader ungefurt, un deme [. . .] vol[.]^b [. . .]gnukthung derselben hundert tusent Schock, [. . .] og [. . .] moglichst [. . .]^b [. . .] werden wir [. . .]sen czu vorgeben, und mit lute desses kegenwertigen [brifs] glouben in dessen nochgeschriben tagen, als das erste teil am vierczendern tage noch der nu entste[hende] vastnacht, das andir teil uff den heiligen tag Sente Johannis des taulfers, das dritte teil uff den nehsten heiligen tag Sante Martini und das vierde [teil] uff den heiligen tag der reynyngunge sente Marien, nach dem gesprochen [S. 137] tagen nehstkomende, als das yn eyne icliche tage der vorgeschriben, vor eyn iclich teil xxvM schocke schuldig seyn und bezcalen sollen. Weres aber, das nicht ensey, das wir in dem ersten tage, als am vierczendem tage noch der vorgeschribenen vastnacht allirnehest nochfolgende, fufffundczwenzig tusent schok vor das erste teil nicht bezcalten, adir vorsumeten czu bezcalen, denne so solle wir verbunden sein, czu bezcalen czwelff tusent schok boben die summe des houptgeldes, als der vorgeschribenen fufffundczwenzig tusent schocken, in dem nochfolgendem tage, als uff den vorgenannten heiligen tag Sente Johannis, czu der andire summen der fufffundczwenzig tusent gesatz, mitsampt den vorgeschribenen fuff und xx tusenten, in demselben andern ader nachfolgendem tage benumpt, czu bezcalende, wir glouben czu gelden ane beteingunge. Gleichweis, wir schuldig sullen sein czu thun, von dem dritten und dem vierden vorbenumpten tagen, bis czu der irfollungen der ganczen summen der hundert tusend schocken uff eynen iclichem tage umb der nicht bezcalunge willen. Ap wir die vorsumeten czu thuen, czu czwelff tusend schocken boben die summen eynes iclichen tages, als der fufffundczwenzig tusenten, wir uns vorbyndende sein zu bezcalen mit luterin getruwen, und dieselben summen dem vorbenumptem herren Wladisslao konyng czu Polan, adir seynen nochfolgeren, adir prelaten und edlingen vorgeschriben, wir geloubende seyn mechtlichen czu entscheiden. Gescheges ouch das wir die vorbenumpten vorsumen wurden czu irfollen, denne wir forsten, grafen und edlinge vorgeschribene, gleichs sam burgen an unser stat, unser iclicher, czwene von synen rethen, iclichen mit vier pferden, czu Crokow czu eym inleger, wir schuldig sein und sullen senden. Abir wir edle, rittere, knechte vorgenumpte, und burgere der vorbenumpten Stete, gleicherweis sam burgen czu eyne semelichem ynleger do selbst czu Crokow, unser iclicher mit vier pferden in eygenen personen wir czihen sullen. Is ensey denne, das imandes der unsern mit eyne merklichem adir eyne redlichem hindernisse, als mit crankheit, gefängnisse vorhindert wurde, denne an seiner stat eynen andern im gleich schuldig solle seyn und sal senden gleichs mit vier pferden, als vorgeschriben ist. Noch von dannen wir alle und eyn iclichir, so wol wir als die un-

b) Loch.

dirgeordenten, die die vorbenumpte redliche notdurftikeit vorhinderte, czihen sullen, bis so lange das das hauptgelt mit dem czuwachsendem des ersten tages demselbigen herren Wladisslao konyng^{[g]e^b} czu Polan, etc., adir seinen nochfolgeren adir prelaten und edlin^{[gen]b} vorgeschriben bezcalet werde. Und dasselbe der Orden von dem andern, [d]ritten^b und vierdem tage sal sein vorpflichtet, ydoch eym sulchen czugelegt sunderlich und usgedruckt. Weres das die vorgenanthen hundert tusent schok, mitsampt den vorgeschriben czwelff tusenten, uff eynem iclichem tage, die man schuldig were umb nicht der bezcalungen willen, ap is gefile, nicht wurde in der czeit [S. 138] bezcalet, denne so sal der herre konyng adir seyne nochfolgere adir prelaten und edlingen vorgeschriben eyn sulchs vobringen der kuntschaft des kompthurs und der burgermeistere czu Thorun und in das noch eym iclichen tage sal vorkundigen, das die vorgeschribene summen adir gelde nicht seyn bezcalet. Welcher kompthur und burgermeister czu Thorun sollens uns vorgeschriben burgen, ane undirlas, thun czu wissen, uff das wir irfollen unser vorgeloubte, und wir denne, von der czeit der thunden vorkundigungen desselben komthurs und der burgermeister, bynnen eyne rewm newner wochen, die czuhant noch enander sich syn irfolgende, czu Crokow noch den vorgeschribenen geschichten yn eyne erbare herberg, die uns bescheiden wirt durch den herren koninge vorgeschriben, etc., ader seine amptsluthe, das vorgedochte ynleger czu thun und czu vobringen, werden pflichtig seyn ynczureiten und sollen. Sunder ap wir vorsumen wurden, ken Crokow czu czihn ader inczureithen czu dem ynleger, denne so wellen wir undirlegen allen lesterungen, strafungen und manungen, den ergsten, die von menschlichem sunne mogen befunden werden, desselben hern konynges, seyner nochfolgere, prelathen und edlingen vorbenumpten und allen seiner undersassen: also das derselbe herre koning ader seine nochfolgere, prelathen und edlingen und vorbenumpten undersassen etc. uns und eynen iclichen der unsern mogen yn den hofen der konyngen und forsten und anderswo, an allen enden, an unserm wedirsteen und wedirsprache, strafen, manen, truwlos, und benumen. Sunder weres, das denselben strafungen, lesterungen, und manungen, so wol wir schuldiger als die vorbenumpten burgen, mit worten, taten, ader mit werken, durch uns ader durch eynen andern adir andere, torsag wurden, heymlich ader offenbar, wedirczusprechen, dasselbe gedyng yn die smoheit unser eren und getruwens ouch das nicht hindere gelassen. Weres das die vorgedochten pfennunge, als hundert tusent schocke mit der czuwachungen etc., demselben herren konyng, adir nochfolgeren etc., prelaten und synen edlingen in den vorbenumpten tagen durch uns und unsern Orden nicht bezcalet wurden, denne der vorbenumpte herre koning, ader syne nochfolgere, prelati und edlingen und syne undersassen sollen haben macht ofenhalden die koufluthe und alle andere luthe, welche status ader wesens die sint, der lande des Meisters und des Ordens vorbenumpt, an allen enden, umb der nicht bezcalunge willen der vorgeschribenen pfennungen, der houptsummen und der czuwachungen, in alle iren haben und gutern, so lange bis das dem vorbenumpten herren koninge ader seinen nochfolger, prelaten und edlingen, werde bezcalt,

b) Loch.

so wol das hauptgelt, als das czugewachsene. We[ic]he^b ofgehaldene und genommene nicht sollen geen in das hauptgelt, adir in das czugewachsen, sundir in die nutze desselben herren konynges adir seine nochfolgere adir prelaten und edlingen vorbenumpten, czemlichen sullen enthalden werden. Obir das, die vorgeschprochene hundert tusent schocke, alhie czu Thorun in den vorgeschrebenen tagen [S. 143] geczalt sullen werden, hingelegt allerley list und betrigunge durch den Meister und den Orden vorbenumpt, undir eyne heilen und sicherem geleite, werden entscheiden und geentwert, an deme teile der Weise entkegen, obir der Stat Thorun, do die schiff werden czugelegt, den jenen die der herre koning, adir seyne nochfolgere adir prelaten und edlingen vorbenumpte umb die empfohung des geldes werden senden. Sunder der herre koning vorbenumpt czu Polan, adir seyne nochfolgere, adir prelaten und edlinge von eyne iclichem teile der pfennyge, yn eyne iclichem tage, so offte das bezalt wirt, und durch seyne offene brieffe sal schuldig seyn, unvorczolichin czu iweithen. Sunder noch deme als im ader synen nochfolgern, adir prelathen und edlingen vorgeumpten das hauptgelt, als die vorgeschprochene hundert tusent schok und das czuwachsen, ap was wurde czuwachsen, volkomen wurde bezalt, denne der herre koning adir seine nochfolgere etc. dessen kegenwertigen brieff uns schuldig sal sein und sal wedirentwerten. In welcher aller vorgeschrebenen geczugnisse unser ingesegele dessen kegenwertigen seyn angehangen. Gegeben czu Thorun, am nehsten Sonobende vor deme tage Purificationis Marie der achtbaren Juncfrawen, in den jaren des herren tusunt vierhundert und eylftem jahre [S. 144].

II

[1411—1413.] Verzeichnis der Bürgen des Ordens für die Bezahlung von 100 000 Schock Böhmischer Groschen an den König von Polen. OBA, 1626
Regest: J o a c h i m - H u b a t s c h , Regesta, I, 1626.

Desse nochgeschreben haben sich vorschreiben vor die hundert tusent schog grosschen dem koninge czu Polan uszurichten.

Der homeister, Conrad gebietger czu deutschland^a, Cunrad von Wyttingshofen gebietger czu Liefeland^a, Herman Gans Groskomthur^a, Johan von Schonefelt obirster Marschalk^a, Ebirhart von Wallenfels czu Thorun^a, Heinrich von Plawen czu Danczk^a, komthure, der herre Johannes Bisschoff czu Wirczburg^a; herzog Warczeslaff von Wolgast, herzog Johannes von Sachsen, herzog Johannes von Monstirberg, her Wilhelm von Hennenberg, Leenhard von Castel, Albrecht von Swarczburg, Ernst von Gleichen, Grafen, her Benysch von Dony^a, Johannes von Opeczna, Heinrich Rolck von Maloticz^a, Boguslaw von Dupaw, her Niclas Schrank von Czeruwir^a, Johannes von Labun, Erkinger von Sansheym, Conrad Trogsesse von Pomeczfelde, Alban Clusener, Caspar Erkinberger, Jorge Frawenberg, Johannes Walroder, Peter von Schellendorff, Mertin Buszwu, Cunrad von Rideburg,

b) Loch

a) Person gestrichen

Tschenke vor Borsnicz, Lorencz Roer, Rudolff von Fridingen, Sander von Grunaw, und die Stete Strosberg, Thorun, Danczk, Elbing, Tuchol und Swecz.

III

[1411—1413.] Ein zweites Verzeichnis der Bürgen. OBA, 1627.

Regest: J o a c h i m - H u b a t s c h , Regesta, I, 1627.

Dis sint die namen der Burgen, die sich von des Ordens wegen haben vorschreiben.

Czum irsten, der erwirdige in gote vater, her Johannes Bisschoff czu Wirczburg, dy irluchten furste Wartislaus czu Wolgast, Johannes czu Sachsen, Johannes czu Monstirberg^a, herzog, die grosmechtigen manen Wilhelmus czu Hennenberg, Leonardus czu Casseln^a, Albertus czu Swarczburg^a, Ernastus von Gleichen^a, grafen, und dy tochtigen und strengen manen Benusch von Donen, Johannes von Opaczna^a, Heinric Rolig von Malutuz^a, Bolislaus von Dupaw^a, Nicolaus Schrank von Czeruwer^a, Johannes von Laban^a, Erkinger von Sansheym^a, Conradus Troxsesse von Pomersfelde^a, Albanus Closner^a, Caspart Ertenberg^a, Georgius Frawenberg^{a, b}, Johannes von Wallenrode^{a, c}, Petrus von Schellindorff^a, Martinus Buswuy^a, Conradus von Reydeborg^a, Czenke von Borsnicz^a, Laurencius Roer, Rudolffus Fredingen, Sanderus von Grunaw^a, etc.

IV

1411. Juni 24. Marienburg. Verpflichtungsbrief des Hochmeisters Heinrich von Plauen bezüglich die Bezahlung am Michaelis (29. September 1411) der 5000 Schock Böhmischer Groschen an den Herzog von Litauen.

A) Schbl. 53, Nr. 16. Ausf. auf Pergament, mit dem schwarzen Siegel des Hochmeisters. Kassiert.

Regest: J o a c h i m - H u b a t s c h , Regesta, II, 1709; W e i s e , Staatsverträge, I, Nr. 85, S. 90.

B) OBA, 1533. Gleichzeitige Abschrift auf Papier.

Regest: J o a c h i m - H u b a t s c h , Regesta, I, 1533; W e i s e , Staatsverträge, I, Nr. 85, S. 90.

Hier nach A.

Wir Bruder Heinrich von Plawen, homeister des dutschen Ordens, bekennen in diesem kegenwertigen brieffe, wie das wir schuldig sint dem irluchten fursten und herren, hern Alexandro, anders Wytowt, grosfursten czu Littowen, fumftusent schock Behemisscher grosschen, die der allirdurchluchtste furste und herre, here Wladislaw, von gotis gnaden koning czu Polan, etc., unser gnediger herre, von der summe der fumffundczyenzig tusent schock grosschen, demselbigen herren fursten von uns czu fordern, inczumanen und uffczunemen und in synen eygen nucz czu brengen, hath befoln, gegeben und bescheiden. Welche fumffundczwenzig tusent schock wir deme egenanten herren koninge off dessen kegenwertigen tag

a) Person gestrichen.

b) „Frunberg“ im Text, „Frawenberg“ von anderer Hand am Rand geschrieben.

c) „Culroder“ im Text, „Wallenrode“ von anderer Hand ubergeschrieben.

Sinte Johannis Baptiste sint pflichtig czu bezalen. Dieselben fumfftusent schock grosschen wir dem egenanten herren fursten uff Sinte Michels tag nehstkommende, den tag uns der selbe furste von gutem willen hath gelegt und gesaczt, an golde und an silber, gemonczet addir ungemonczet, und dasselbe teil der vorgeanthen fumfftusent schock grosschen, die an Prusscher moncze brengen tusend schock schillinger, drey schillinger vor czwene grosschen czu rechnen, gutis, wores und recht-fertiges gewichtes, gelouben czu bezalen czu Rangnithe und do czu antworten und geben des egenanten herren fursten inmanern und vorderern, als vor berurth ist, und dieselbigen fumfftusent schock vordan bis ken Kawen gelouben, mit des egenanten herren fursten und unser sicher geleithe, in guten truwen czu beleithen, ane allerley arg und hinderlist. Als verre ap die forderer und inmaner des egenan-ten herren koniges von Polan, uff desen gegenwertigen tag Johannis Baptiste, von den vorgeanthen fumfftusent schocken uns und unsern Orden fryen, qwyten und ledig lassen, mit des egenanten herren konigis von Polan offen brieffe, und och in der czit der bezalunge der fumfftusent schocke, so sal der egenanthe herre furste uns und unserm Orden czu Rangnithe pflichtig syn, mit synen offen brieffen, czu fryen, qwiten und ledig czu lassen. Und ap is geschege, do goth vor sy, das wir die fumfftusent schock grosschen dem egenanthen fursten uff den nehstczukumffti-gen tag Michahelis, als vor berurth ist, nicht bezalen wurden, denne so sullen wir vorfallen sien brachche und buse, nach uswisunge des hauptbrieffes, dem egenanthen herren fursten, die nach der rechenschafft sich moege geborn vor die fumfftusent schock, das were czweytusent und vyrhundert schock derselben moncze, die wir ach, im name eynes brachs, ap wirs wurden vorfallen, gelouben czu bezalen in guten truwen. Gegeben off unserm husse czu Marienburg, am tage Sant Johannis Baptiste, im vyczenhundert und eylften jare, under unserm angehangenen ingesigel.

Buchbesprechung

Mühlpfordt, H. M.: *Supplementum zu Königsberger Skulpturen und ihre Meister 1255 bis 1945*. Leer: Kommissionsverlag Rautenbergsche Buchhandlung 1979. 48 S. (Werk 3 der PRUSSIA-Schriftreihe).

Neun Jahre nach der Veröffentlichung des im Holzner Verlag in Würzburg erschienenen und im Jahrgang 8 des „Preußenlandes“ besprochenen Hauptwerkes legt Herbert Meinhard Mühlpfordt ein Ergänzungsheft vor, an dem, wie aus den Nachträgen zum Schrifttumsver-zeichnis zu ersehen, noch bis ins Jahr 1979 gearbeitet worden ist. Mit großem Eifer hat der Verfasser alle ihm nach Erscheinen des Textbandes bekannt gewordenen Tatsachen und der inzwischen erschienenen einschlägigen Literatur entnommenen Hinweise benutzt, um seine Dokumentation über die Königsberger Bildhauer und ihre Werke zu berichtigen und aufs Laufende zu bringen. Das Ergebnis dieser Bemühungen besteht in über 400 Anmerkungen, die in dem PRUSSIA-Heft ohne besondere Überschrift oder erläuternde Hinweise des Autors unmittelbar auf das Geleitwort von Ulrich Albinus folgen und durch etwa 60 Abbildungen ergänzt werden. Über die Hälfte dieser Anmerkungen entfällt auf neue Abschnitte über Künstler und Kunstwerke und auf Ergänzungen, den Rest nehmen Berichtigungen und Hinweise zur Einfügung der neuen Abbildungen ein. So erfährt das Werk eine erwünschte, bis in die jüngste Zeit fortgeführte Durcharbeitung und Ergänzung. Zu bedauern bleibt allerdings, daß die Benutzbarkeit durch eine Reihe von Flüchtigkeitsfehlern beeinträchtigt wird.

Carl Wiensch

Preußenland

MITTEILUNGEN DER HISTORISCHEN KOMMISSION FÜR OST- UND WESTPREUSSISCHE LANDESFORSCHUNG UND AUS DEN ARCHIVEN DER STIFTUNG PREUSSISCHER KULTURBESITZ

Jahrgang 18/1980

ISSN 0032-7972

Nr. 1/2

INHALT

Hartmut Boockmann, Nachruf auf Kurt Forstreuter, S. 1 — Erhard Roß, Das erste staatliche Lehrerseminar in Preußen für Neustpreußen (1799—1806) und sein Leiter Thimotheus Gisevius, S. 4 — Siegfried Fornaçon, Mög-lichkeiten altpreussischer Schiffsforschung, S. 22 — Buchbesprechungen S. 26.

Nachruf auf Kurt Forstreuter

Gesprochen auf der Tagung der Historischen Kommission für ost- und westpreussische Landesforschung in Gundelsheim am 16. 6. 1979

VON HARTMUT BOOCKMANN

In allen Vereinigungen gibt es Mitglieder, die in höherem Maße als die anderen Stützen des Ganzen sind, die mehr als die meisten anderen für die gemeinsame Sache tun. Und wenn das Glück es will, dann sind das nicht nur herausragende, wegen ihrer Kenntnisse und Ver-dienste anerkannte Personen, sondern überdies Menschen, die man wegen ihrer Liebens-würdigkeit schätzt, die man nicht nur achtet, sondern am Ende vielleicht sogar liebt — wie Kurt Forstreuter.

Als Nachfahr Salzburger Exulanten ist er im Jahre 1897 in Weedern im Kreise Tilsit-Ra-gnit geboren worden. Realgymnasium Tilsit und Teilnahme am Weltkrieg, dann Studium in Königsberg, aber auch in Berlin. Forstreuter hat sich der Hauptstadt Brandenburg-Preußens immer sehr verbunden gefühlt. Und ebensowenig, wie er bloß Ostpreuße war, war er auch nur Historiker. Zunächst war ihm die Literaturwissenschaft offensichtlich in-teressanter als die Geschichte. Im Jahre 1923 promovierte er bei Julius Petersen in Berlin mit einer Arbeit über die Geschichte und Technik der deutschen Ich-Erzählung.

Dann freilich, seit 1925, ist Forstreuter Archivar und Historiker geworden und seit 1927 Königsberger Archivar. Im Zweiten Weltkrieg wiederum Militärdienst, nach der jugosla-wischen Gefangenschaft zunächst Archividienst am ehemaligen Geheimen Staatsarchiv in Berlin, doch schon 1952 wurde ihm die Leitung der damals in Goslar konzentrierten ost-deutschen Archivalien übertragen, des späteren Göttinger Archivlagers mit den Königs-berger Beständen als Kern, dessen Direktor er bis zu seiner Pensionierung war und in dem er bis zuletzt, bis zur Auflösung dieses Archivlagers, seinen Arbeitsplatz hatte und nutzte.